Heute auf Seite 3: Europas Abkehr von der Tradition

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 1 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 5. Januar 1974 | C 5524 C

Der Sprecher zur Jahreswende:

# Gemeinsam unsere Freiheit erhalten

## Die historischen Erfahrungen des alten Preußen beginnen wieder lebendig zu werden

Meine lieben Landsleute!

Das Jahr 1973 liegt hinter uns, und viele von uns werden schon zufrieden sein, wenn sie es mit ihren Angehörigen gesund überlebten. Dem neuen Jahr aber werden alle Deutschen, die sich noch ihrem Vaterland verpflichtet wissen, mit wachsenden Sorgen entgegenblicken. Dies gilt gewiß für uns Ostpreußen.

Die „neue Ostpolitik" hat uns darüber *belehrt, daß es in unserem Lande offenbar* üblich geworden ist und für richtig gehalten wird, die eigenen Staatsinteressen für nichts zu halten. Mit diesen Interessen zugleich werden vor allem die Rechte der ostdeutschen Mitbürger geopfert. So muß der Eindruck entstehen, als ob sich unser Land nicht mehr als Schicksalsgemeinschaft versteht, als ob unsere Regierung nicht mehr für alle Bürger gleichmäßig verantwortlich ist und dadurch den bürgerlichen Gemeinsinn noch amtlich vernichtet, anstatt ihn als Basis jedes Staates zu pflegen.

Nur so konnte nämlich über die Vertreibung von Millionen Staatsbürgern ebenso hinweggegangen werden wie über unsere Landsleute, die *jetzt noch in Ostpreußen* oder Schlesien unter fremder Verwaltung leben. Nur so aber auch wurde es möglich, daß von der ehrwürdigen Geschichte Ostpreußens kaum noch öffentlich gesprochen wird, mag *sein größter Sohn,* Immanuel Kant, auch in diesem Jahre seinen 250. Ge*burtstag begehen.*

Statt dessen ist es üblich geworden, Vorwürfe gegen alle zu erheben, die eigene Mitbürger sind — nicht etwa in Asien, *Afrika oder Amerika leben* —, und trotzdem von ihrem Schicksal und von ihren Rechten sprechen. Diese Vorwürfe allerdings haben schwerlich etwas mit Nächstenliebe, um so mehr aber mit schlechtem Gewissen zu tun. Denn es sollte undenkbar sein, daß sich Politiker oder Mitbürger wohlfühlen, wenn sie auf Kosten gleichberechtigter ostdeutscher Staatsangehöriger ihr Dasein nur erleichtern wollen. Tatsächlich hat dies Verhalten gegenüber den Ostdeutschen auch nur dazu beigetragen, die Staatstreue in unserem Lande überhaupt zu gefährden.

Man redet von Entspannung und verspricht den Frieden sicherer zu machen, als ob beides nur vom eigenen guten Willen abhinge. Niemand aber wird bewußt gemacht, daß die Freiheit nur zu *erhalten* ist, wenn alle Bürger gemeinsam und mit ihrer Regierung den Willen haben, das Ganze des Staates zu erhalten.

Wo dieser Wille aber fehlt, wo sogar die Anerkennung von „Realitäten" — der Verzicht auf staatliche und menschliche Rechte — als politischer Erfolg verkauft werden kann, dort ist weder vordergründige „Entspannung" noch gar Achtung bei Freunden oder Gegnern zu erwerben.

Diese Folgen der Ostverträge, des Grundvertrags und der jüngsten Abrede mit Prag liegen schon jetzt auf dem Tisch. Menschliche Erleichterungen sollten sie bringen, obwohl sie das Schicksal der eigenen Staatsangehörigen verschwiegen. Deswegen kann tatsächlich nur noch der Schein einer „Normalisierung" aufrechterhalten werden, indem unübersehbare Milliarden-Beträge geleistet werden, um die Wirtschaft des Ostblocks und damit seine Rüstung zu erleichtern. Nur soll damit die Freiheit weniger Deutscher erkauft werden, die hierzulande allerdings kaum noch als gleichberechtigte Mitbürger, sondern bestenfalls noch als Deutsche aus Polen verstanden werden, obwohl sie Ostpreußen oder Schlesier sind.

Es darf daher nicht wundernehmen, daß die deutsche Politik den Nahost-Konflikt zur unverschuldeten Krise zu stempeln sucht, obwohl er mit der fortschreitenden Inflation ebensowenig zu tun hat wie mit der hilflosen Lage unseres Vaterlandes. Immerhin haben die plötzliche, weltweite Spannung und die völlige Wehrlosigkeit des alten Europa erstmals wieder einem Teil unseres Volkes die Augen geöffnet. Es hat erkannt, daß es eben nicht ausreichend ist, sich auf fremden Schutz zu verlassen und nur dem eigenen Wohlstand zu leben. Entweder sind alle Bürger noch fähig, füreinander und für Deutschland einzustehen, oder sie müssen bereit sein, mit ihrem Staat für alle Zukunft auch ihre persönliche Freiheit zu opfern.

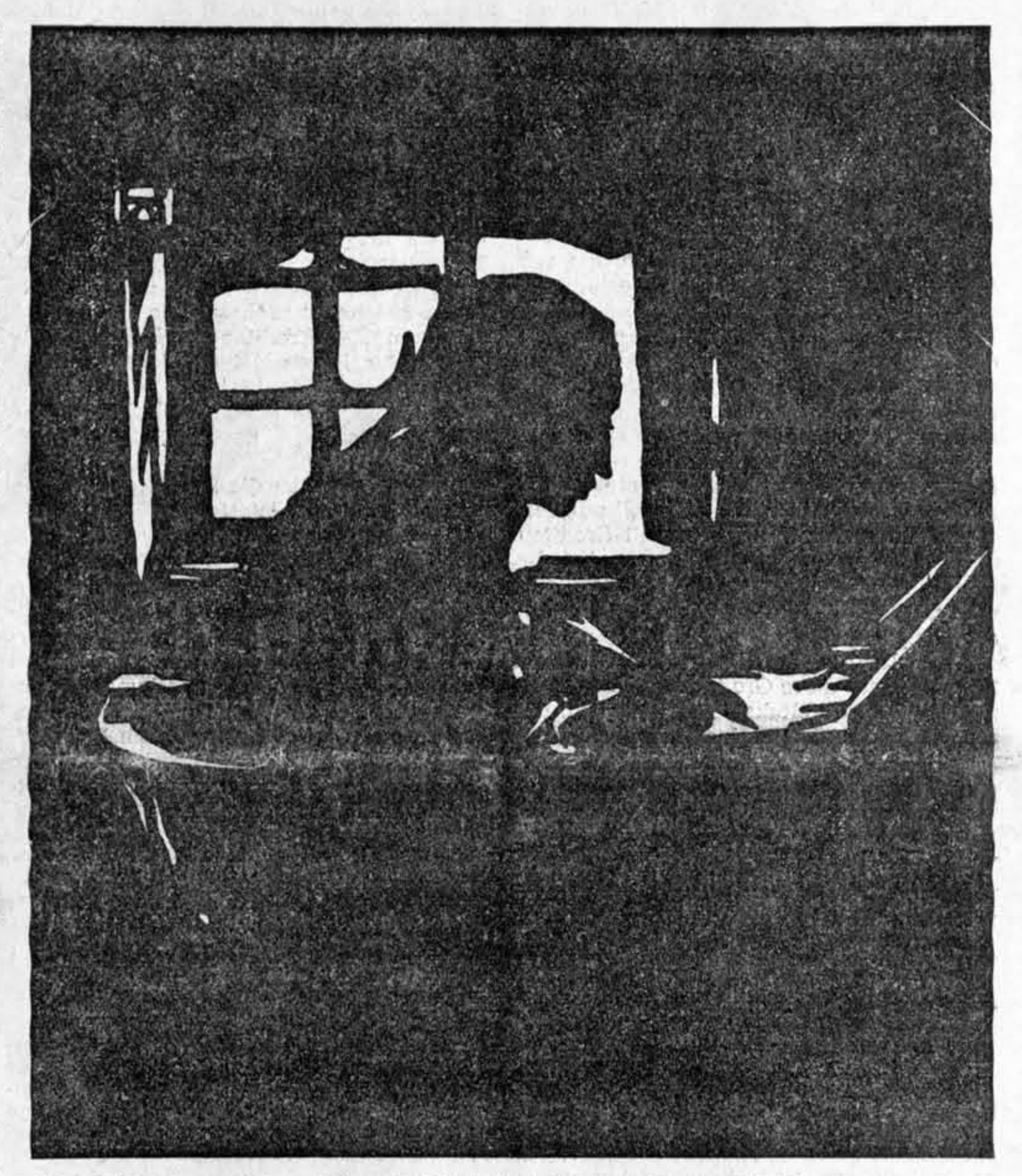
Kaum ein Ostpreuße wird diesem Jahreswechsel also mit Erleichterung oder gar hoffnungsvoll entgegenblicken können. Zu düstere Schatten haben sich über unser Land gesenkt, die nicht mehr bloß die Folgen eines verlorenen Krieges, sondern die Folgen einer Selbstpreisgabe der Deutschen sind, die für die Einheit ihres Vaterlandes keinen Sinn mehr zu haben scheinen. Um so mehr aber erliegen sie Illusionen: durch Tributzahlungen an den Ostblock sollen Entlastung, durch Geldentwertung der Schein von Wohlhabenheit erkauft werden oder durch Nachahmung eines östlichen Totalitarismus soll gar die freiheitliche Ordnung ersetzt werden. Jedenfalls liegt die Hauptgefahr für die Zukunft nicht mehr in der drohenden Überlegenheit fremder Mächte. Vielmehr sind es Regierung und Bürger, die lieber gleichgültig die eigene Geschichte preisgeben, als sich für das Überleben des ganzen Volkes in Einheit und Freiheit gemeinsam einzusetzen.

Mag nun die sogenannte Energie-Krise amtlich noch so sehr dazu herhalten müssen, die durch eigene Politik verursachte Hilflosigkeit Deutschlands zu beschönigen! Gerade diese Krise hat aber die Mehrzahl der Deutschen gelehrt, daß es auf ihren eigenen Lebenswillen ankommt, wenn das Land erhalten werden soll. Damit sind die historischen Erfahrungen des alten Preußen wieder lebendig geworden, das Frieden und Recht für seine Bürger auf eigene Kraft zu bauen pflegte und dadurch das Vertrauen seiner Partner gewann.

Wir aber sind die Erben dieses Preußen und sollten überzeugt sein, daß viele Mitbürger auf unser Staatsbewußtsein blicken. Je größer die Not unseres Landes, um so wichtiger wird diese Haltung. Wir Ostpreußen werden ihr auch 1974 treu bleiben und dies in der Gewißheit tun, damit ganz Deutschland, allen seinen Bürgern und unserer Heimat zu dienen.

In diesem Sinne wollen wir getrost das neue Jahr beginnen, und Ihnen allen, meinen Landsleuten, wünsche ich dazu Gottes Segen.

**Freiherr v. Braun**



**„Herzhaft ist der, welcher nicht erschrickt; Mut hat der, welcher mit Überlegung der Gefahr nicht weicht; tapfer ist der, dessen Mut in Gefahren anhaltend ist." Dieses Wort Immanuel Kants scheint wie für die heutige Zeit geschrieben. In diesem Jahr begehen wir den 250. Geburtstag des Weisen von Königsberg. Unser Schattenriß von Prof. Heinrich Wolff zeigt den Philosophen am Fenster seines Arbeitszimmers in Königsberg.**

## Nur noch knapp drei Jahre..

H. W. — Das Volk werde sich — so der SPD-Altlinke Jochen Steffen (lt. Spiegel) — nach dem Mann, „der wie ein erzürnter Wellensittich von der Mattscheibe guckt", noch zurücksehnen. Dann nämlich, wenn eben sein Nachfolger Walter Scheel nicht immer mit erhobenem Zeigefinger herumlaufen wird, „sondern als Optimist die Leute loben und ihnen *sagen* wird, wie gut sie sind."

Zum Jahreswechsel nun hat der bald scheidende Präsident den Zeigefinger erhoben, und Heinemanns Appell an die Deutschen verdient, zitiert zu werden. Das deutsche Staatsoberhaupt sprach nämlich von der *großen Unordnung in der Welt,* von der Gustav Heinemann meint, sie sei das Ergebnis von „viel Gleichgültigkeit, aber auch sonst von Einzelinteressen, die einer *solidarischen Ordnung entgegenstehen".*

Daran mag manches richtig sein, doch untersucht man die tieferen Ursachen für jene große Unordnung in der Welt, so wird man bald feststellen, daß viele Erscheinungen, die wir hier einordnen können, ihren Ursprung haben in der offen erklärten Absicht einer revolutionären Veränderung dieser Welt. Aus der Tatsache, daß die Kommunisten angetreten sind, um die alten Ordnungen zu stürzen und an deren Stelle jenes System zu setzen, das dort, wo es praktiziert wird, den Menschen weder mehr Freiheit noch mehr persönliches Glück gebracht hat.

Kein Wort ist darüber zu verlieren, daß auch das freiheitliche Gesellschaftssystem, in dem wir leben, der Verbesserungen bedarf. Notwendige und vernünftige Reformen werden daher *nicht zuletzt von jenen konservativen Kräften* bejaht, die die Erfahrungschaften des Gestern und des Heute kontinuierlich zu einem besseren Morgen *fortentwickeln wollen.*

Doch wir sollten uns heute nicht so sehr *über die Unordnung in der Welt ereifern,* solange wir Grund genug haben, die Unordnung im eigenen Hause zu beklagen und solange wir unfähig sind, sie zu beheben. Wer es nicht glauben will, der sollte sich umblicken in Schulen und Universitäten, in den Zirkeln der Anarchisten und bei den Demonstrationen der Radikalen. Er wird feststellen, daß hier der Umsturz keineswegs hinter verhangenen Fenstern, sondern in aller Öffentlichkeit propagiert wird. Und in den Theatern applaudiert die feine Gesellschaft, deren Untergang vorprogrammiert ist, selbst dann noch, wenn er auf den Bühnen hohnlachend vorgespielt wird. Lenins Strick, den die Kapitalisten liefern, damit sie daran aufgehangen werden, wird heute vielfach auf elegantere Weise gereicht. Und die, die es angeht, sitzen dabei und freuen sich wie die Kinder unter dem Weihnachtsbaum.

Denken wir an jene Radikalen, denen selbst Willy Brandt schon zu schlapp und nicht mehr geeignet ist, „grundlegende Veränderungen" zu bewirken. Es wäre gefährlich zu glauben, Freie Demokraten würden letzten Endes als Damm gegen radikale Veränderungen allein ausreichend sein.

Sollte es im neuen Jahre tatsächlich zu einer Stagnation unserer Wirtschaft mit einer selbst die halbe Million übersteigende Zahl an Arbeitslosen kommen, dann werden alle jene, die dieser Republik den Garaus machen wollen, ihren Hafer reifen sehen. Die Versuche, unsere freiheitliche Ordnung zu untergraben, werden dann noch sehr viel frecher unternommen werden.

Es hat keinen Sinn, die Augen davor zu verschließen und nicht wissen zu wollen, daß alle diese Kräfte, die zwar auch die Welt, zunächst aber einmal die Bundesrepublik Deutschland gründlich verändern wollen, sich selbst Termine und dabei zunächst die Spanne von noch drei Jahren gesetzt haben. So aber haben auch wir nur noch knapp drei Jahre Zeit, um eine solche Entwicklung zu verhindern. Eine Zeit, die genutzt werden muß. Hierbei sollten alle Demokraten, gleich welcher Partei, in einer nationalen Sammlung zusammenwirken. Um zu verhindern, daß spätestens im Jahre 1976 eine deutsche Konföderation in Rot ausbricht. Die Wiedervereinigung im Zeichen von Hammer und Zirkel. Vor solcher Einheit muß die Verteidigung unserer Freiheit stehen. Das soll uns nun Aufgabe und Ziel zugleich sein.

Milliardenkredite:

# Das Bonner Spiel mit dem Feuer

## Getarnte Reparationen als neue Phase der Ostpolitik — Von Wolfgang Höpker

**Nach dem jugoslawischen Sündenfall und den Polen zugesagten Krediten droht nicht nur im Ostblock ein Dammbruch. Auch der Westen deutet Reparationsforderungen an.**

Bonn, Ende Dezember

Der in der Bundesrepublik vorherrschende Eindruck, die Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel habe sich nach einer Kette von Rückschlägen in einer Sackgasse verfangen, wird von den Regimen des kommunistischen Machtbereichs keineswegs geteilt. Wer sich nicht in Entspannungsillusionen verfangen hatte, konnte ohnehin ein in den Ostblock-Hauptstädten zäh vorgebrachtes Argument kaum überhören: daß die Ostverträge nur ein erster Schritt zur Normalisierung seien — ein Rahmen, den nun „mit Leben zu füllen" Bonn aufgerufen wäre. Im Klartext heißt dies, daß in der zweiten Phase nunmehr der von Bonn so eilfertig betriebene Entspannungskurs von der außenpolitischen auf die finanzielle Ebene hinübergeholt werden soll.

Die zweite Runde ist allen Verschleierungsversuchen der Bundesregierung zum Trotz mitten im Gange. Die deutsche Ostpolitik hat sich in sowjetische Westpolitik umgesetzt. Die Skala des dabei verwandten Vokabulars ist weit gespannt. Sie greift von „wirtschaftlicher Kooperation" und „Regelung humanitärer Probleme" zu Begriffen wie Kriegsentschädigung und Wiedergutmachung über, was sich alsbald als massive Forderung nach Reparationen erweist.

Am Anfang steht Bonns großer Sündenfall mit Jugoslawien. Vorprogrammiert in vertraulicher Absprache zwischen Brandt und Tito — offenbar nach Vorarbeit Wehners bei Tito — hat die Bundesregierung Belgrad zunächst einen 300- und danach noch einen weiteren 700-Millionen-Mark-Kredit zugesagt. Diese der deutschen Öffentlichkeit und dem Parlament verheimlichte, dann als Entwicklungshilfe deklarierte, mit einem Zinssatz von zwei Prozent praktisch verschenkte Tito-Milliarde ist in Wirklichkeit eine kaum noch getarnte Reparationszahlung.

Mit dem Wort Entschädigung sollte man gerade hier auf deutscher Seite zurückhaltend sein. Große und bittere Kriegsschäden gehen auf den innerjugoslawischen Nationalitätenkampf zurück. Schon vor Jahren hatte in einer seiner drastischen Sentenzen der sozialdemokratische Vertriebenenpolitiker Wenzel Jaksch die Bundesregierung davor gewarnt, sich Zahlungen „für Verluste aus jugoslawischen Stammeskämpfen" aufbürden zu lassen.

Die Beteuerung des amtlichen Bonn, Jugoslawien habe als „Entwicklungsland" einen Sonderstatus und könne für Ostblockländer kein Präzedenzfall sein, war nur eine Selbstbeschwichtigung. Auch das Volkspolen Giereks hat Reparationsforderungen in eine Art Rechtsanspruch auf Milliarden-Kredite verpackt. Über den Forderungskatalog Warschaus sind astronomische Summen im Schwange. Die polnische Regierung hatte, wie man aus gut unterrichteter Quelle erfährt, Bonn wissen lassen, daß sie zinsbegünstigte Kredite bis zu zehn Milliarden Mark mit einer Laufzeit bis zu dreißig Jahren erwarte.

Somit ist aus polnischer Sicht der Warschau von der Bundesregierung zugesagte Kredit von rund anderthalb Milliarden Mark (mit Laufzeit von zehn Jahren, davon fünf tilgungsfrei, und einer jährlichen Verzinsung von vier Prozent) nur als „erste Tranche" einer Serie ähnlicher Zahlungen gedacht.

Als Großprojekt künftiger „Kooperation" ist von einem Kraftwerk die Rede, das später Strom nach West-Berlin und in die Bundesrepublik liefern soll. Es würde sich auf die großen Kohlenvorräte Oberschlesiens stützen, das Polen auch in seinem westlichen, zuvor deutschen Teil 1944/45 unversehrt, nahezu ohne Kriegsschäden übernahm. Nun sollte allerdings die bittere Lektion dieser Wochen für die Bundesrepublik ein Warnschuß sein. Wie unter regem sowjetischem Zuspruch heute der arabische Ölhahn, so kann mit dem Ziel politischer Erpressung eines Tages auch der Elektrizitätsschalter abgedreht werden. Das gleiche gilt für die Abhängigkeit der Bundesrepublik von anderen Energiequellen, die sich im Gewahrsam des Sowjetimperiums befinden.

Im großen, sich erst allmählich auffächernden Kapitel „Getarnte Reparationen" möchte die von Egon Bahr ostpolitisch koordinierte Bundesregierung offenbar auch das Spiel mit den Zinssubventionen als Geheime Kommandosache behandeln. Der bundesdeutsche Normalbürger, der heute an die 15 Prozent Zinsen zahlen muß, soll nur verschlüsselt erfahren, daß Bonn mit Krediten zu Minimalzinsen die durch kommunistische Mißwirtschaft gedrosselte Wirtschaft kommunistischer Länder in eine bessere Gangart bringen will.

Auch könnte der Bürger, mit dessen Steuergeldern diese Großaktion zur Abstützung des Sowjetblocks finanziert wird, die Bundesregierung mit einer sehr kritischen Frage bedrängen: wie es auf Reparationsansprüche des Ostens mit der deutschen Gegenrechnung bestellt ist. Durch Annexion der deutschen Ostprovinzen, sowie durch totale Enteignung der aus diesen Gebieten vertriebenen Deutschen hat sich Polen für die Verluste an Volks- und Privatvermögen mehr als schadlos gehalten, die es im Zweiten Weltkrieg als Folge der deutschen und der sowjetischen Okkupation erlitt. Angesichts eines unabsehbaren Stroms von „Wiedergutmachungsforderungen" sollte es nur zu selbstverständlich sein, daß die Bundesregierung eine Dokumentation über deutsche Vermögenswerte in den Vertreibungsgebieten parat hält. Aber dies ist bloß eine vage Hoffnung, Anfragen stoßen auf eine Gummiwand verlegener Ausflüchte.

Auf das ominöse Milliarden-Spiel muß die Bundesregierung auch in puncto Tschechoslowakei gewappnet sein. Das Husak-Regime hat keine Zweifel gelassen, daß es das in Prag von Brandt und Scheel noch eilfertig vor Jahresende unterzeichnete Normalisierungsabkommen als Einstand für die Aufrollung von „bislang ungeklärten Forderungen" betrachtet. Die Gegenrechnung der aus ihrer Heimat verjagten Sudetendeutschen liegt seit Jahren vor.

Daß die Rechnung der Satelliten ohne den Wirt in Moskau gemacht ist, können nur Naive vermuten. Nach den Präzedenzfällen mit Jugoslawien und Polen hat auch die Kreml-Führung ihre Erwartung nach „ungebundenen" DM-Krediten in Milliardenhöhe durchblicken lassen. Näheres darüber könnte Bundesbankpräsident Klasen berichten, der jüngst als Gast in Moskau intensiv auf die Kreditbereitschaft Bonns angesprochen wurde.

Da nun im Osten die Schleusen gezogen sind, droht auch im Westen ein Dammbruch. Im Londoner Schuldenabkommen von 1952 hatten sich die westlichen Länder verpflichtet, bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Reparationsansprüchen stillzuhalten — sofern Bonn sich nicht bereiterklärt, an irgendeinen anderen Staat (Israel ausgenommen) Wiedergutmachungsleistungen zu zahlen. Vorsprachen des niederländischen und des luxemburgischen Botschafters bei der Bundesregierung könnten ein Alarmsignal dafür sein, daß auch das West-Moratorium ins Wanken gerät.

## Wie ANDERE es sehen:




Der Hit des Monats

„Aber der Wagen, der Wagen, der rollt..."

Zeichnung aus „Bayern-Kurier"

Verteidigung:

# Leber weist auf Moskaus Rüstung hin...

## ... und wird von der „Prawda" unter Beschuß genommen

Bundesverteidigungsminister Leber hat am Wochenende auf einer Bonner Festveranstaltung zu Ehren des Politologieprofessors Ernst Fränkel gefordert, daß die Sowjetunion solange „keinen Pfennig Kapitalhilfe" erhalte, wie sie mit ihrer fortgesetzten Aufrüstung den Westen zu kostspieligen Verteidigungsanstrengungen zwinge.

Bei allem Verständnis für KP-Chef Breschnews Bitten um westliches Kapital, dürfe man eins nicht übersehen: „Die Sowjetunion verbraucht für ihre militärischen Ausgaben einen wesentlichen Teil ihres Bruttosozialprodukts. Damit schreibt sie uns vor, wieviel wir ausgeben müssen für unsere Verteidigung. Meine Position dazu — auch wenn's Streit gibt: keinen Pfennig Kapitalhilfe an Moskau, solange nicht der letzte notwendige Pfennig für unsere eigene Sicherheit investiert ist."

In diesem Zusammenhang hatte Leber im „Deutschlandfunk" ausgeführt, der Nahost-Konflikt habe dazu geführt, daß in der deutschen Bevölkerung die Einsicht in die Notwendigkeit der Bundeswehr und der Verteidigungsanstrengungen gewachsen sei. Die Stimmung sei umgeschlagen, und dafür habe er „personifizierte Beweise". Junge Leute, die jahrelang gefragt hätten, ob wir überhaupt Verteidigung bräuchten, stellten jetzt die Frage, ob die Verteidigungsanstrengungen der Bundesrepublik überhaupt ausreichten.

Der Verteidigungsminister unterstrich in dem Interview auch den Zusammenhang von Verteidigungsanstrengungen und Entspannungsbemühungen: „Man kann sich gegen eine Störung des Friedens natürlich nicht nur mit militärischen Mitteln sichern, solange man nicht den Versuch gemacht hat, die politischen Ursachen dieser militärischen Konflikte, also den Ausbruch dessen, was mit Waffengewalt ausgetragen wird, verhindern zu können." Leber warnte aber davor, angesichts der stärkeren Rüstungsanstrengungen des Ostblocks in eine „unangemessene Romantik" zu verfallen.

Leber äußerte die Überzeugung, daß es keine Mehrheit für ein Ausscheiden der Bundesrepublik aus dem westlichen Bündnis oder für den Plan gäbe, das Land in einen neutralen Staat zu verwandeln.

Wie zu erwarten, hat die sowjetische Presse diese Äußerungen zum Anlaß für eine gezielte Polemik genommen. So greift die „Prawda" mit großer Schärfe den Bundesverteidigungsminister Georg Leber an. Er versuche, einen Schatten auf die friedlichen Ziele der sowjetischen Außenpolitik zu werfen, meint das Blatt.

Als „altes propagandistisches Klischee" wird Leber der von ihm aufgebaute „Buhmann der sowjetischen Bedrohung" angerechnet.

Heftig wird in der „Prawda" auch die CDU/CSU kritisiert. Die hauptsächlichen Gegner der realistischen Politik" sieht die „Prawda" im „kriegsindustriellen Komplex und den Revanchisten im Verein mit Kreisen der CDU/CSU". Die Oppositionsführung habe sich nicht vom *alten außenpolitischen* Kurs gelöst.

## Gehört · gelesen · notiert

Sowjetrußland ist das einzige Land, in dem wir keine Krise haben, weil die Arbeiter und Bauern herrschen; das ist das einzige Land, ein Sechstel der Erde, wo die rote Fahne mit Sichel und Hammer weht. Wir werden dafür sorgen, daß wir Anschluß an dieses Sechstel der Erde bekommen.
*Herbert Wehner, nach den Protokollen des sächsischen Landtags vom 7. Oktober 1930*

Bin ich denn dazu da, diese Bundesregierung zu verteidigen?
*Herbert Wehner in einem Zwischenruf während der Energie-Debatte des Bundestages*

Herbert Wehner hat eine strategische Option getroffen, außenpolitisch ein deutscher Paasikivi, innenpolitisch ein deutscher Dubcek, im Herzen und Sinn weder ein alter noch ein neuer Wehner, sondern der immerwährende Wehner, der sich die unterschiedlichen Charaktermasken vors gleichbleibende Antlitz hält. *Herbert Kremp*

Die größte Schwierigkeit für einen Kommunisten besteht darin, seine Vergangenheit vorauszusehen. *John Wayne*

Wenn wir keine italienischen Verhältnisse haben wollen, muß die SPD versuchen, so viel wie möglich auf der Linken zu integrieren, insbesondere die kritischen jungen Leute. *Bundeskanzler Willy Brandt*

Der rote Kardinal Deutschlands; eine Figur neudeutscher Mystik; das Rotkäppchen im deutschen Bildungswald.
*Franz Josef Strauß über Willy Brandt*

Gegen die Obrigkeit und den Winter kommt keiner an. *Slowenisches Sprichwort*

Wer sich ärgert, büßt für die Sünden anderer Menschen. *Konrad Adenauer*

Petition des BdV:

## Der UNO in New York überreicht

### MdB Dr. Jahn übergab Resolution

*Im Auftrage des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen überreichte BdV-Vizepräsident Dr. Hans-Edgar Jahn MdB im Generalsekretariat der Vereinten Nationen in New York eine Petition, in der vor der Weltöffentlichkeit auf die in den osteuropäischen Staaten ausstehende Wiederherstellung der Menschenrechte für Millionen deutscher Heimatvertriebener und noch dort lebender Deutscher sowie für Millionen anderer Osteuropäer hingewiesen wird. Über 100 000 Deutsche haben diese Resolution bereits unterschrieben; die bisher eingegangenen Unterschriftslisten wurden am gleichen Tage von Bonn nach New York abgesandt. Täglich treffen im Rahmen dieser noch nicht abgeschlossenen Aktion weitere Unterschriftslisten ein. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen hat einen erheblichen Beitrag bei der Erstellung der Petition an die Vereinten Nationen geleistet.*

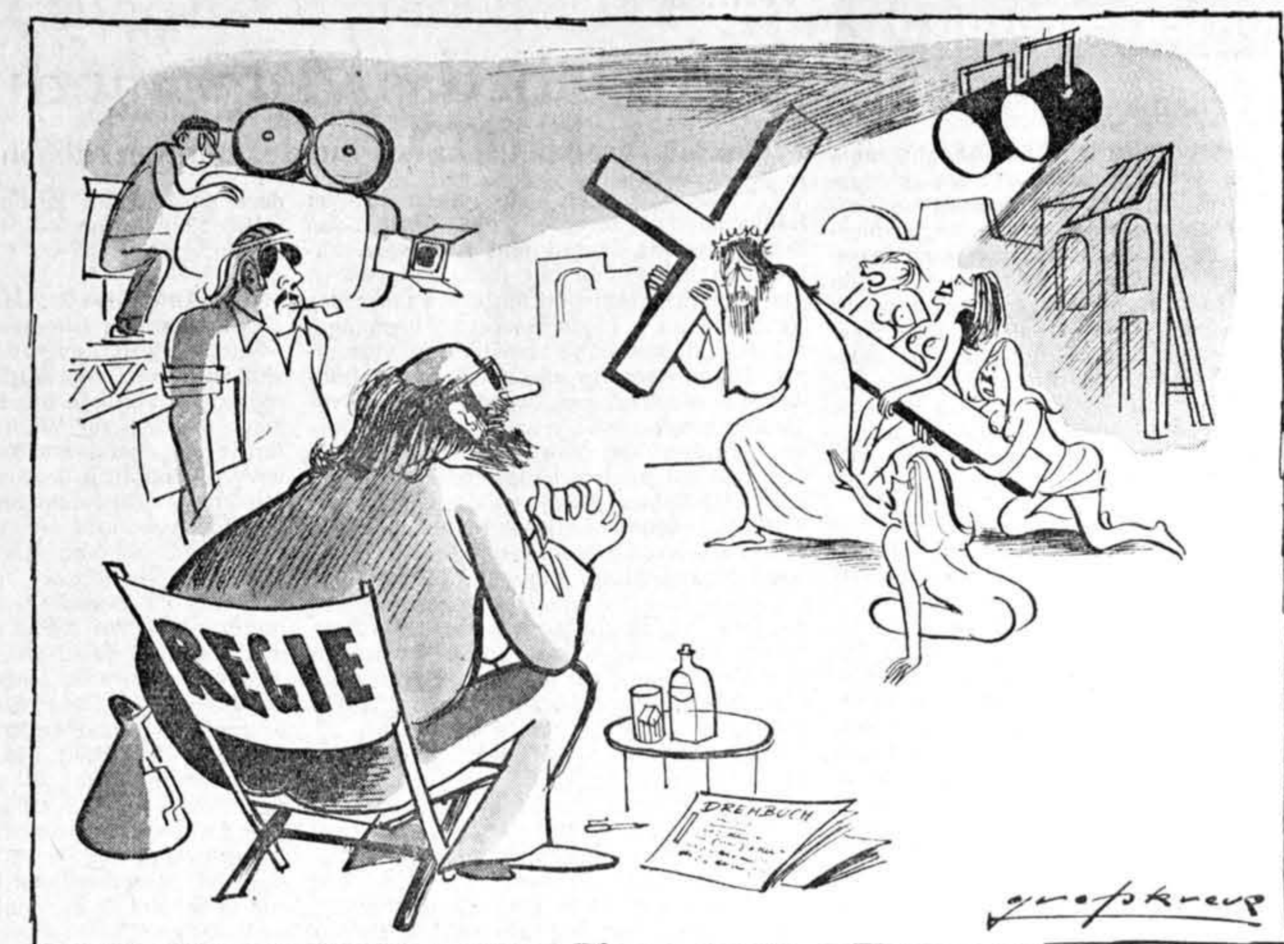
*Mit dieser wichtigen politischen Demonstration will der Bund der Vertriebenen zugleich einen Beitrag zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte leisten und die Bemühungen der Vereinten Nationen um eine allgemeine Kodifikation der Menschenrechte unterstützen. Die Aktion soll jedoch auch die Bestrebungen fördern, bereits kodifizierte Menschenrechte — insbesondere auch in der Europäischen Menschenrechtskonvention — in der Praxis durchzusetzen.*

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Anzeigen: Heinz Passarge
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,- DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

WALTER HOERES




# Abkehr von der TRADITION




„Kinder, das reicht alles nicht! Wenn es das große Geschäft werden soll, muß irgendwie auch noch der Hitler mit rein!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Am Ende des alten und am Anfang des neuen Jahres scheint die Weltgeschichte für einen Augenblick stillzustehen. Auch der eiligste, von der Hast der Alltagsgeschäfte hin und her gejagte Manager hält inne und kann sich dem Zwang zur Besinnung kaum entziehen, der von diesen ernsten Tagen ausgeht, in denen wieder ein neues Jahr beginnt. Die einen kommen in diesen Tagen „zwischen den Jahren" ins Philosophieren, andere suchen ihre Zuflucht im Gebet, viele übermannt die Erinnerung an das, was sie unwiderbringlich verloren haben. Die Einsamkeit, die die große Not, ja der Fluch unserer Zeit ist, wird für andere im Blick auf die Zukunft schmerzhaft fühlbar bis zur Unerträglichkeit. Aber die Bilanz, die wir in diesen Tagen mit dem Blick auf die Zukunft aufmachen, kann sich weniger denn je auf unser privates Dasein beschränken. Dazu sind wir alle viel zu sehr mit Haut und Haaren abhängig vom Schicksal unserer Gesellschaft, unseres Volkes, ja vom Spiel der Weltpolitik.

Blicken wir also zu Beginn dieses Jahres auf die geistige und politische Situation der freien Welt und insbesondere Europas, dann können wir nur mit tiefem Erschrecken, ja mit Trauer konstatieren, daß zum Optimismus nicht der geringste Anlaß ist. Man mag uns dafür schelten, daß wir nichts Tröstliches anzubieten haben, aber die Geschichte der letzten fünfzig Jahre dürfte zu Genüge gezeigt haben, wie verhängnisvoll frommes Wunschdenken in der Politik und im Hinblick auf alle Dinge des öffentlichen Lebens sein kann. Während die Europäer im politischen, organisatorischen und technischen Bereich unendlich langsam in winzigen Schritten aufeinander zu gehen, kann man gleichzeitig von einem geistigen, moralischen und kulturellen Ausverkauf Europas sprechen, der auch die politische Einigung des Kontinents um jeden Sinn und alle Wirkung zu bringen droht.

In unseren Tagen wird endgültig offenbar, daß die Zeit des geistigen und politischen Neuaufbruchs der Europäer nach dem Zweiten Weltkrieg, die durch Namen wie Konrad Adenauer, Alcide de Gasperi und Robert Schumann gekennzeichnet war, eine Scheinblüte gewesen ist. Die erfreulichen Zeichen geistiger Wiedergeburt, die wir damals erlebten: die Hinwendung zum Christentum, die Erinnerung an die große Geschichte des Abendlandes und der Zusammenschluß aller, die von dieser Erinnerung inspiriert entschlossen waren, dem Ausverkauf des Abendlandes und dem Kommunismus zu widerstehen — all das scheint bereits der Geschichte anzugehören. Die Gegenwart aber ist durch den Angriff auf all die Werte geprägt, die uns von jeher heilig gewesen sind und von denen die Stein gewordene Geschichte Europas noch immer ein so sprechendes Zeugnis ablegt. Mit diesen Werten meinen wir das B i l d d e s M e n s c h e n, dessen Würde auf seiner geistigen und gottebenbildlichen Natur beruht, dessen Persönlichkeit daher unantastbar ist, der in ganz bestimmten natürlichen und durch unsere Geschichte tausendfach bezeugten Ordnungen seines Lebens steht und ihnen tief verpflichtet ist.

Der Aufstand gegen dieses abendländische Bild des Menschen, den wir heute so schmerzlich erleben, ist schon im äußeren Bild unserer Städte mit Händen zu greifen. Längst haben wir uns daran gewöhnt, an Litfaßsäulen und von überdimensionalen Werbeplakaten im Zentrum unserer Städte, die zum Filmbesuch einladen, Orgien an Schamlosigkeit angepriesen zu bekommen, die nur noch von Magazinen in Schatten gestellt werden, die millionenfach an den Kiosken feilgeboten werden. Wir haben uns daran gewöhnt, daß wir von Schweinereien umgeben sind und gehen über diesen alltäglich gewordenen Skandal mit Achselzucken hinweg. Unsere Gesellschaft nimmt es gelassen hin, daß Frauen und Mütter mit dem Slogan: „Mein Bauch gehört mir" in aller Öffentlichkeit für die Tötung ungeborener Kinder plädieren. Gegen die gesetzliche Freigabe dieser Massentötung regt sich nur schwacher Widerstand und der von ausgesprochen konfessionellen Kreisen.

Erschütternd ist hier nur nicht nur die Rolle des Staates, sondern viel mehr noch die Tatsache, daß die Zeitgenossen in ihrer materialistischen Sattheit und Gleichgültigkeit offenbar gar nicht mehr in der Lage sind, über das nachzudenken, was hier wirklich geschieht. Sonst könnten sie sich unmöglich damit abfinden, daß vom Kalendertag des vierten Monats an ein Mensch sein soll, was vorher ungestraft umgebracht und weggeworfen werden darf.

## Aufstand gegen die Ordnungen

Aber die Zeitgenossen finden ja auch schon längst nichts mehr dabei, daß riesengroße Scharen junger Menschen, denen der Hohn auf unsere freie Gesellschaft im Gesicht geschrieben steht, periodisch mit Haßgesängen durch unsere Städte ziehen. Längst sind es Heerscharen geworden, längst haben sie ihre Macht bewiesen, einer unschlüssigen Polizei zu trotzen und zu zerstören, was ihnen gerade einfällt, längst ist es ihnen gelungen, unsere Universitäten in einem Zustand des Dauerterrors zu halten und ihren Anblick in ein Meer von roten Fahnen zu verwandeln, aber unsere Überflußgesellschaft ist offenbar durch nichts mehr aus ihrer Ruhe und unbegreiflichen Apathie zu schrecken.

Oft wird uns gesagt, wir sollten doch froh darüber sein, daß sich wenigstens die jungen Menschen in den Ländern der freien Welt noch für etwas begeistern können und sei es auch für den marxistischen Sozialismus. Aber in einer Gesellschaft, die so weitgehend von Not und Unterdrückung frei geworden ist wie die unsrige, hat der Marxismus jedes Anrecht auf unsere Sympathie verloren. Wer heute noch bei uns für ihn eintritt, kann sich nicht mehr auf das Elend der Arbeiterklasse berufen, mit der er Mitleid habe. Der Marxismus in den Ländern der freien Welt ist längst zum Glaubensbekenntnis all derer geworden, die den radikalen und raschen Umsturz all unserer Ordnungen wollen und denen die ohnehin sich vollziehende Abkehr Europas, ja der freien Welt von seiner Tradition und gewachsenen Lebensordnung nicht rasch genug vonstatten geht. Marxismus: das ist heute Aufstand gegen unser geistiges Erbe, gegen die aus ihm erwachsenen Formen unseres Lebens, gegen die Autorität von Familie, Staat und Kirche, gegen die natürliche Verschiedenheit und damit auch Ungleichheit der Menschen und der Geschlechter und zuletzt eben gegen den Menschen, wie er nach Gottes Bild geschaffen ist. In diesem Sinne sind heute weit mehr junge Menschen tatsächlich Marxisten als die, die sich ausdrücklich so nennen.

In alarmierendem Maße sind heute bei unserer jungen Generation Ehrfurcht, Respekt, ja die einfachsten Formen des Anstands und der Höflichkeit im Schwinden begriffen. Längst gehört es bei ihr zum guten Ton, ihre Verachtung gegen alles Herkommen durch Schlamperei und Nachlässigkeit in Auftreten und Kleidung, ja durch einen bewußt lümmelhaften Ton zu dokumentieren, von dem unsere Lehrer und Erzieher ein trauriges Lied singen können. Ohne durch Kenntnis der Geschichte belastet zu sein, maßen sie sich doch an, Richter über sie und die gegenwärtige Gesellschaft zu sein. Ihre Verachtung aller tieferen Bildung des Geistes und Herzens geben sie dadurch kund, daß sie bei aller Unkenntnis doch schon über alles mitreden und endlos diskutieren wollen. „Diskussion" und immer wieder „Diskussion" ist ihr Schlachtruf, wo ernsthaftes und geduldiges Studium am Platz wäre. Kritik an allem und jedem ist ihnen bereits in jungen Jahren zur Gewohnheit geworden, ohne daß sie die Zeit und Muße gefunden hätten, jemals ernsthaft und eindringlich genug über die Maßstäbe dieser Kritik nachzudenken.

Der Beweis dafür, daß die jugendlichen Rebellen, die immerhin schon vor einigen Jahren Frankreich bis hart an den Rand des Bürgerkrieges gebracht haben, kein anderes Ziel kennen, als das Bestehende kaputt zu schlagen, kann leicht erbracht werden. Sie sind uns nämlich zusammen mit all ihren linksradikalen Hintermännern und Weltverbesserern bis heute die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, w i e denn die neue Gesellschaft k o n k r e t aussehen soll und wie die neue Wirtschaft funktionieren soll, von der sie so unentwegt erzählen. Statt dessen schwärmen sie bereits von Mao statt von Marx und Lenin, ohne freilich ermessen zu können, was Maoismus in Deutschland und Europa bedeuten würde.

### Die Verachtung der Geschichte

Daß es bei uns bereits möglich geworden ist, in aller Öffentlichkeit und ohne auf einhellige Entrüstung zu stoßen, den Erfinder der chinesischen Volkskommunen als d e n neuen Lebensapostel zu verehren und das nach einer über zweitausendjährigen geistigen Entwicklung, die den Menschen stets von neuem als geistiges und freies, persönliches Wesen begriffen hat, scheint uns tatsächlich ein alarmierendes Symptom für den drohenden „Untergang des Abendlandes" oder der Reste, die von ihm übriggeblieben sind. Denn auch in diesem Falle ist es nicht die Jugend, die schuldig geworden ist, sondern es sind die Erwachsenen, die immer mehr auf ihre natürliche Rolle als Erzieher verzichtet haben, die es nicht mehr wagen, das Wort „Autorität" in den Mund zu nehmen, ja der Jugend bewußt die Abkehr von Geschichte und Tradition vorexerzieren, die diese dann auf ihre Weise stürmisch und radikal vollzieht.

Statt der Jugend Maßstäbe und Werte zu vermitteln und sie so emporheben, erleben wir heute umgekehrt einen Kult der Jugend, der ins Groteske, ja Lächerliche geht. Die Weisen, deren Rat man sich holt und auf die man angewiesen ist, sind heute nicht mehr die Alten, die eine reiche Lebenserfahrung mitbringen, sondern seltsamerweise die ganz Jungen. Jugend gilt heute schon ganz von selbst als Ausweis politischer Reife und Qualifikation. Vorbild ist der junge, durch nichts belastete Manager. Selbst eine so ehrwürdige, mit der Geschichte des Abendlandes so lange verbundene Institution wie die katholische Kirche ist diesem Kult der Jugend zum Opfer gefallen und hat in ihrem höchsten Senat, dem Kardinalskollegium, die alten Purpurträger entmachtet.

Gefördert wird der Kult der Jugend durch die Gleichgültigkeit, die man allenthalben dem Geschichtsunterricht entgegenbringt. Statt in einer Zeit, die der eigenen Überlieferung so fremd gegenübersteht wie die unsrige, Geschichte zum Hauptfach in den Schulen zu machen, sinkt sie immer mehr zum bedeutungslosen Nebenfach herab: zur Liebhaberei von denen, die es zur Verwunderung der fortschrittsbesessenen Zeitgenossen immer noch für notwendig halten, sich mit der Geschichte ihres eigenen Volkes und der des Abendlandes zu befassen.

Die erschreckende und immer mehr um sich greifende Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal Deutschlands als Nation, das durch den Grundvertrag vorerst besiegelt worden ist und die Bereitwilligkeit, mit der diese Beurkundung der Auflösung Deutschlands zugunsten einiger zweifelhafter „menschlicher Erleichterungen" hingenommen wurde, zeigen, wie weit diese Abkehr von der eigenen Geschichte bereits gediehen ist. Noch deutlicher wird das an der Ungeduld spürbar, mit der man seit einigen Jahren den Vertriebenen, ihren Landsmannschaften und ihrem natürlichen Anspruch auf die Heimat begegnet. Sind fünfundzwanzig Jahre heute schon genug, um uns den Gedanken an den Verlust großer Teile der deutschen Kulturlandschaft schon als lästig empfinden zu lassen?

Gewiß ist die sogenannte neue Ostpolitik dieser Bundesregierung schuld daran, daß man die Landsmannschaften der Vertriebenen heute wie lästige Bittsteller zu behandeln wagt. Aber könnte man das überhaupt wagen, wenn in unserem Volk noch eine Spur jener Ehrfurcht vor der Tradition lebendig wäre, die für frühere Generationen selbstverständlich war? Und wie soll aus dieser Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Geschichte jenes „Europa der Vaterländer" entstehen, das de Gaulle gefordert hat: ein Europa, das die Eigenart seiner Völker und Stämme nicht auslöschen, sondern unter einem gemeinsamen Dach zusammenfassen will? Denn natürlich ist die Abkehr von der eigenen Tradition nicht auf die Bundesrepublik beschränkt: wir können sie an ihr nur besonders deutlich darstellen!

## Der Staat als Kumpan

Der geistige Ausverkauf des Abendlandes setzt sich in den der Institutionen und Lebensordnungen fort. Der Staat wird nicht mehr als moralische Autorität angesehen, die der einzelne zu respektieren hat. Ganz im Gegenteil: Wer heute davon spricht, daß die Autorität des Staates gottgewollt und mit der Natur des Menschen gegeben ist und daß der einzelne dem Staat gegenüber zu Loyalität, ja Gehorsam verpflichtet ist, läuft ebenso Gefahr, als „Faschist" abgestempelt zu werden, wie der, der noch das Wort vom Vaterland in den Mund nimmt.

Immer mehr wird der Staat als Kumpan angesehen, aus dem möglichst viel herauszuholen ist. Wie sollen die Völker Europas ihre Staaten mit ganzem Einsatz verteidigen können, wenn sie diese als bloße Melkkühe und Futterkrippen ansehen: als einen einzigen großen, im Grunde schon sozialistischen Verteilungsapparat, der dem jeweils größten Schreier und stärksten Haufen auch das größte Stück vom Kuchen hinwirft. Erschreckend ist die Selbstverständlichkeit, mit der bei uns bereits vom Streik der Beamten gesprochen wird. Schon nicht mehr überraschend ist, daß es ausgerechnet Lehrer sind, die wie unlängst in Hessen mit solchen „Kampfmaßnahmen" drohen, die sich himmelweit vom altpreußischen Ethos des Staatsdieners entfernen.

Letzten Endes besteht die Krise, von der wir sprechen, darin, daß wir keinen verbindenden Glauben, keine gemeinsame und faszinierende Weltanschauung mehr haben, die die Jugend begeistern könnte. Die Rückbesinnung auf das Christentum in den ersten Nachkriegsjahren ist offenbar weitgehend im praktischen Materialismus der Überflußgesellschaft erstickt. Andere überzeugende Ideen und Formen des Glaubens sind nicht sichtbar. Aber Europa war einstmals groß, ja von weltumspannender Prägekraft nicht durch die Technik und Organisationsgabe, die es anderen Kontinenten voraushatte, sondern durch seine geistige Mission als christliches Abendland — mag es diese auch noch so oft im Dienste reiner Machtpolitik mißbraucht haben.

Jedenfalls wird ein Europa, das sich als rein technischer Zweckverband etabliert und nicht mehr an gemeinsamer geistiger Substanz, Überzeugungskraft und an verbindenden politischen Ideen aufbringt als irgendein Elektrizitätsverbund, am Egoismus der Beteiligten scheitern und dem Ansturm des Kommunismus nicht widerstehen. Denn dieser ist zunächst eine geistige Macht: eine Anti-Religion und erst sehr viel später auch ein anderes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Gewiß lassen sich solche gemeinsamen Ideen und Überzeugungen, aus denen die Menschen ihren Glauben und ihre Lebenszuversicht, aber auch ihre Opferkraft schöpfen, nicht künstlich aus der Retorte erzeugen. Wir müssen aber darauf hoffen, daß das gemeinsame Erbe Europas trotz allem noch so stark in der Erinnerung seiner Völker lebt, daß es ihnen die Kraft gibt, schließlich der unheimlichen Versuchung zu widerstehen, alle überlieferten Werte zu zerschlagen und eine ganz neue Menschheit, eine ganz neue Gesellschaft aufzuerbauen, die nicht mehr nach dem Bilde Gottes geschaffen, sondern nach den Wünschen seiner Widersacher konstruiert ist.

## UNSERE MEINUNG

### Nur Gedankenspiele

**Herbert Wehner wird die Absicht zugeschrieben, Willy Brandt doch noch aus dem Kanzleramt auf den repräsentativen Präsidentenstuhl wegzuloben, die Regierungsehe mit den Freien Demokraten zum Bruch zu treiben und dann zur Großen Koalition des Jahres 1967 mit der CDU zurückzukehren — diesmal unter einem sozialdemokratischen Regierungschef, der die SPD beim nächsten Wahlgang in drei Jahren zur absoluten Mehrheit führen soll. So wird in Bonn treppauf, treppab gemunkelt. Bisherige Erfahrungen mit Wehner, dem Altmeister des Finanssierens, mögen zu solchen Spekulationen anregen.**

**Kein Zweifel ist, daß die Gemeinsamkeiten zwischen den Bonner Regierungspartnern SPD und FDP zur Neige gehen, seitdem die Ostpolitik unter Dach und Fach ist. Bei der Gesellschaftspolitik hapert es bereits. Für die Neuordnung des Bodenrechts, der Mitbestimmung, der vielleicht notwendig werdenden Konjunkturpolitik bei größerer Arbeitslosigkeit zeichnet sich keine gemeinsame Lösung ab. Ebensowenig kann bezweifelt werden, daß viele CDU-Politiker des harten Brots der Opposition überdrüssig sind, daß ihnen vor der Aussicht graut, noch drei Jahre lang Kommentare zur Regierungspolitik geben zu müssen, ohne sie selbst mitzubestimmen.**

**Doch gehen alle diese Gedankenspiele, bei denen schon neue Kabinettslisten zusammengebastelt werden, an der Wirklichkeit vorbei. Die CDU fühlt sich derzeit im Popularitätsaufschwung. Im Augenblick kann sie sich glücklich schätzen, daß sie *nicht selbst die drohende Wirtschaftskrise* abwenden, die überzogenen Gewerkschaftsforderungen zähmen muß. Zudem müßte sie bei einer Neuauflage der Großen Koalition wohl auf ihre bayerische CSU-Schwester verzichten. Zwischen Sozialdemokraten und CDU-Sozialausschüssen besteht derzeit mehr Gemeinsamkeit als zwischen den Bonner Regierungspartnern; die Gegnerschaft *der bayerischen Union gegenüber Brandt* und Wehner aber ist nach wie vor ungebrochen.** ***Eugen Legrand***

### Mit Rückstoßeffekt

*Die arabischen Erdölländer glauben, es sei ganz einfach, die Welt aufzuteilen in Freunde, Neutrale und Feinde. Entsprechend wollen sie die Ölverteilung vornehmen, für die einen unbegrenzt, für die anderen überhaupt nichts und für die dazwischen mal ein bißchen mehr, mal ein bißchen weniger. Sie nennen das die Ölwaffe. Und sie freuen sich, wie wirkungsvoll sich diese Waffe verwenden läßt. Daß auch die nach arabischer Ansicht Unschuldigen darunter leiden, haben sie nicht einkalkuliert. Aber das Ölembargo trifft gerade viele „Freunde", das sind vor allem die Länder der Dritten Welt, sehr hart.*

*28 afrikanische Staaten hatten während des Oktoberkrieges ihre Sympathien mit den arabischen Ländern demonstriert, indem sie die diplomatischen Beziehungen zu Israel abbrachen. Sie sollen deshalb, so befanden die arabischen Ölminister, von den negativen Auswirkungen der Ölpolitik verschont bleiben. Das ist aber nicht der Fall, denn die Ölgesellschaften verteilen den Mangel gleichmäßig auf alle Kunden, gleich ob „Freund" oder „Feind", und außerdem gilt für alle die 70prozentige Preiserhöhung. Vor allem diese Verteuerung greift an Wirtschaftsgefüge und Zahlungsbilanz der Entwicklungsländer.*

*Indien beispielsweise, eines der am stärksten industrialisierten Entwicklungsländer, muß zwei Drittel seines Ölbedarfs importieren. Die Devisenkosten für diese Importe haben sich in den vergangenen zwölf Monaten verdoppelt. In Neu Delhi befürchtet man, daß bis zum Ende des gegenwärtigen Fünfjahresplanes alle Einnahmen aus dem Export für die Öleinfuhren draufgehen.*

*Katastrophale Auswirkungen hat die Ölkrise auch für die mittelamerikanischen Staaten Guatemala, Costa Rica, Honduras, El Salvador und Nicaragua, die ihr Öl aus den Vereinigten Staaten beziehen. In Guatemala ist die Zuckerernte fast lahmgelegt. Der Verkehr auf dem Land- und Luftweg in der ganzen mittelamerikanischen Region ist stark beeinträchtigt, weil die amerikanische Gesellschaft Texaco ihre Treibstofflieferungen um 30 Prozent kürzte. Ähnliche Folgen werden in afrikanischen Ländern spürbar. Die Erhöhung des Ölpreises macht bald die Summe aus, die diese Länder an Entwicklungshilfe von den USA beziehen. Überdies wird die Entwicklungshilfe aller westlichen Industrieländer nachlassen, wenn ihre Wirtschaft als Folge der Energiekrise von der Rezession bedroht wird. Andererseits hätte eine weltweite Rezession starken Preisverfall bei den Rohstoffen zur Folge: Die Ölwaffe der Araber trifft auch deren erklärte Freunde.*

**Franz Modesto**

Vertriebene:

# Wo bleibt das Memorandum der Bundesregierung?

## Menschenrechtspetition des Bundes der Vertriebenen wurde in New York überreicht

112 000 Menschen aus allen Teilen Deutschlands, darunter die ehemaligen Bundeskanzler Erhard und Kiesinger, haben sich inzwischen mit ihrer Unterschrift der Menschenrechtspetition des Bundes der Vertriebenen angeschlossen. Besonders zahlreich haben junge Menschen unterzeichnet. Die Unterschriftensammlung des Bundes der Vertriebenen wurde Anfang November eingeleitet. Sie wird bis zum Jahresende fortgeführt. Von den Ministerpräsidenten der deutschen Länder unterschrieben Kohl (Rheinland-Pfalz), Röder (Saarland) und Stoltenberg (Schleswig-Holstein). Als CSU-Parteivorsitzender stellte sich Franz Josef Strauß hinter die Petition der Vertriebenen. Das Dokument wurde im Auftrag des BdV-Präsidiums — wie aus der Tagespresse bekannt — inzwischen durch den BdV-Vizepräsidenten Dr. Hans-Edgar Jahn MdB in New York dem Leiter der UN-Abteilung für Menschenrechte überreicht.

In der Petition wird dargelegt, daß am 25. Jahrestag der Verkündung der Menschenrechte noch immer Millionen Deutscher sowie auch Millionen Osteuropäern Menschenrechte vorenthalten werden. Mit dieser Demonstration will der Bund der Vertriebenen einen Beitrag zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte leisten und die Bemühungen der Vereinten Nationen um eine allgemeine Kodifikation der Menschenrechte unterstützen. Die Aktion soll auch die Bestrebungen fördern, bereits kodifizierte Menschenrechte — insbesondere auch in der Europäischen Menschenrechts-Konvention — in die Praxis umzusetzen.

Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte am 10. Dezember haben sich auch hohe Repräsentanten der Bundesregierung, vornean Bundespräsident Heinemann feierlich zur Wahrung der Menschenrechte als oberster Richtschnur der Innen- und Außenpolitik bekannt. Der 25. Jahrestag der einstimmigen Annahme der UNO-Konvention zur Verhütung, Bestrafung und Ächtung des Verbrechens des Volksgruppenmordes (Genocide-Konvention) am 18. Dezember sollte der Bundesregierung erneut Anlaß geben, sich für ein international gesichertes Menschen- und Volksgruppenrecht einzusetzen, denn die Bundesrepublik Deutschland ist auch dieser Konvention schon frühzeitig beigetreten.

Die Öffentlichkeit, die parlamentarischen Körperschaften, vor allem aber die Bundesregierung sollten aus diesem Anlaß jedoch auch prüfen, ob, inwieweit und mit welchem Erfolg diesen obersten humanen Grundsätzen und internationalen Rechtsverpflichtungen in der Praxis der jüngsten Deutschland- und Ostpolitik Rechnung getragen und Geltung verschafft worden ist. Insbesondere die SPD sollte sich erinnern, daß sie vor Jahren, in Zeiten, da sie die Vertriebenen, da ein Wehner einen Jaksch und Rehs noch brauchte und unterstützte, die Wahrung der Volksgruppenrechte auch für Deutsche auf ihre Parteifahne geschrieben hatte.

Wer Verlauf und Ergebnisse der Deutschland- und Ostpolitik der SPD/FDP-Regierung auf diese Kriterien hin untersucht, der kann nur schamhaft sein Haupt verhüllen: Von Erleichterung für die Menschen als Grundziel dieser Politik war zwar mehr als genug die Rede. Aber der kreißende Berg hat in dieser Hinsicht ein Mäuslein, ein bißchen mehr an einseitiger Freizügigkeit für den „DDR"-Verkehr (ein Gewinn, der alsbald von der anderen Seite durch hohe Kostenauflagen wieder weitgehend zurückgenommen wurde) und ein bißchen mehr an Aussiedlung aus den Polen überlieferten deutschen Gebieten (ein „Gewinn", für den millionenfach mit Steuermitteln in Form von verbilligten Krediten draufgezahlt werden muß) geboren. Vertragliche Abmachungen über die Herbeiführung eines menschenwürdigen Status der deutschen Volksteile im sowjetisch kontrollierten Machtbereich, so Aufhebung des Terrors gegen die Freizügigkeit, des Koalitionsverbotes für vier Millionen Vertriebene in der „DDR", ein gesichertes Volksgruppenrecht für die Deutschen in Polen und in der CSSR, sind von seiten der Bundesregierung, weil angeblich „unrealistisch", nicht einmal angestrebt worden.

Auch wenn ein solches Ansinnen an dem inhumanen und chauvinistischen Verhalten der Gegenseite gescheitert wäre, hätte es angestrebt werden müssen. Eine Absage — *der Rechtsexperte der CDU/CSU-Fraktion*, Fritz Wittmann MdB, hat erst kürzlich *darauf hingewiesen* — hätte das scheinheilige Verhalten der Ostblock-Regime, die den *UNO-Konventionen beigetreten sind*, vor aller Welt kompromittiert. Der Bundesregierung hätte sie zusätzlich guten Grund gegeben, für Wahrung der Menschenrechte auch für Deutsche vor dem Forum der UNO *einzutreten. Auf jeden Fall aber ist es*, auch daran erinnerte Wittmann, endlich an der *Zeit, daß die Bundesregierung das 1968 angekündigte „Memorandum über die Wahrung der Menschenrechte in Deutschland"* den Vereinten Nationen überreicht und damit die Petition des Bundes der Vertriebenen unterstützt. **C. J. N.**

Bundestag:

# Deutsche Einheit ins Archiv

## Vizepräsident Dr. Jaeger teilt die Bedenken der Ostpreußen

Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, *Dr. Richard Jaeger hat in der Tageszeitung „Die Welt" zu den Leserbriefen über die Entfernung der großen Deutschlandkarte aus den Räumen des Bundestages wie folgt Stellung genommen:*

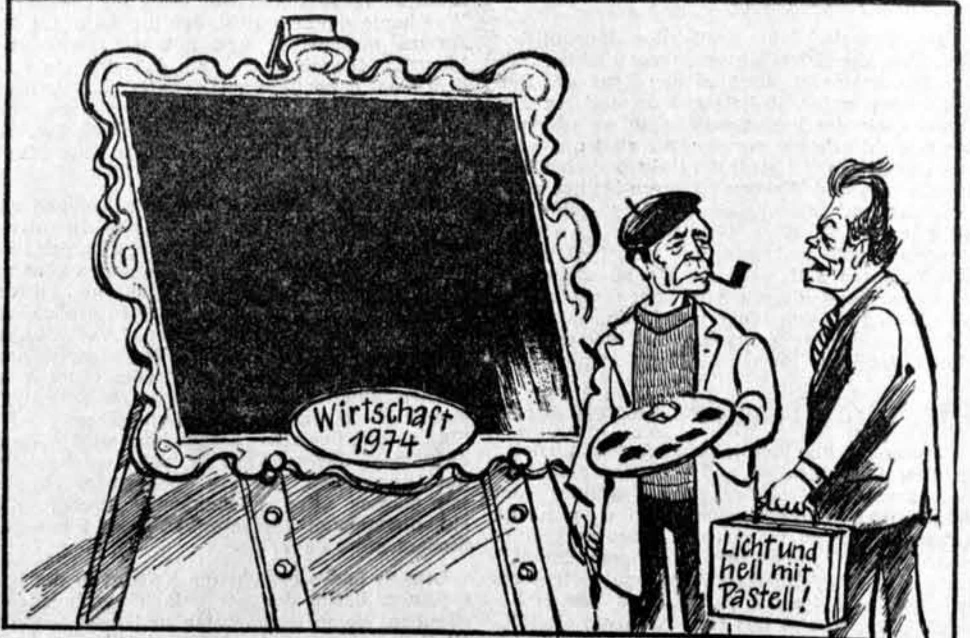
„Wie ich den Leserbriefen der WELT vom 10. Dezember entnehme, beschäftigen sich ihre Leser zu Recht mit der traurigen Tatsache, daß die Frau Bundestagspräsidentin eine seit Jahr und Tag im Hauptgang des Bundeshauses hängende Deutschlandkarte mit den Grenzen von 1937 entfernen ließ.

Sobald ich von dieser Tatsache Kenntnis erhalten hatte, habe ich diese Frage im Präsidium des Deutschen Bundestages zur Diskussion gestellt, energisch gegen das Abhängen der Karte protestiert und darauf hingewiesen, daß die Entfernung der Karte dem Geist des Urteils des Bundesverfassungsgerichts über den Grundvertrag widerspricht.

Ich habe mein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die Frau Bundestagspräsidentin offensichtlich einem Druck der SPD und insbesondere des „Vorwärts" nachgegeben habe, und sie gebeten, ihre Entscheidung nochmals zu überprüfen. Frau Renger hat betont, daß die Entfernung der Karte ihr freier Entschluß war; sie habe keinen Anlaß, ihn nochmals zu überprüfen.

Die Deutschlandkarte wurde inzwischen ins Archiv des Bundestages gegeben. Ist es nicht symbolisch für die sozialdemokratische Politik im Jahr der Ratifizierung des Grundvertrages, daß sie die deutsche Einheit ins Archiv abgegeben hat?"

Dr. Jaeger teilt damit die schweren Bedenken, die „Das Ostpreußenblatt" bereits in sei*ner Folge 50 zum Ausdruck gebracht hat. Es* befremdet uns allerdings, das bisher nur der Protest von Dr. Jaeger bekannt, nicht jedoch eine massive Stellungnahme der CDU-Fraktion des Bundestages vorliegt. Diese Fraktion zählt über 200 Abgeordnete und man hätte erwarten dürfen, daß sie sich mit Nachdruck gegen die Entscheidung der Bundestagspräsidentin zur Wehr gesetzt hätte.




**„Mußt du denn unbedingt so schwarz malen, Helmut? Versuch's doch mal mit Pastellfarben!"**

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bericht aus Bonn:

# Frau Rengers Repräsentation

## Teure Staatskarosse und Galaabend als Ärgernis

**Bonn** — Annemarie Renger, seit einem Jahr Bundestagspräsidentin und damit zweite Frau im Staate, hat sich Ärger eingehandelt. Der Vorwurf, der ihr von links bis rechts, quer durch die Fraktionen, und insgeheim auch in der Regierung gemacht wird, ist dieser: Sie treibt einen Aufwand, der schon in normalen Zeiten bedenklich wäre, der aber im Augenblick, in dem sich höhere Arbeitslosenziffern abzeichnen, nicht zu verantworten ist.

Das „Sündenregister" der Bundestagspräsidentin in dieser Hinsicht ist trotz ihrer kurzen Amtszeit schon beträchtlich geworden. Es fing damit an, daß sie ihre Dienstvilla am Godesberger Rheinufer zunächst abreißen und durch einen Neubau ersetzen lassen wollte. Als sich Murren in der Öffentlichkeit erhob, „begnügte" sie sich mit einem Umbau, der immerhin noch 200 000 Mark kostete. Danach erfuhr man, daß Frau Renger ihre eigene Schwester als Hausdame auf Staatskosten engagierte, und das zu einem Gehalt von mehr als 3000 Mark im Monat. Auch bei der Auswahl ihres Dienstwagens zeigte Bonns „zweite Lady" ein recht unbekümmertes Verhältnis zum Geld. Seit kurzem verfügt sie über einen Mercedes-Benz vom Typ 450 zum stattlichen Preis von 45 000 Mark, von dessen Heck sorgsam die Typenbezeichnung entfernt wurde. Übrigens: Einen Mercedes 450 fährt in Bonn sonst kraft Amt nur Bundespräsident Heinemann, und der läßt das benzinfressende Vehikel in der Garage, seitdem das Öl knapp ist.

Die Repräsentation, welche die Bundestagspräsidentin gelegentlich treibt, erinnert gelinde an fürstliche Zeiten. So ließ sie vor wenigen Tagen das ganze Bonner Stadttheater mieten und lud das Diplomatische Corps, die Abgeordneten sowie eine kleine Zahl von Mitarbeitern der Bundestagsverwaltung zu einer Festvorstellung von Richard Strauß' „Arabella" ein. Dazu gab es Kaltes Büffet und in den Pausen Sekt. Der jüngste Plan der Bundestagspräsidentin verspricht, noch kostspieliger zu werden. Am 15. Mai, wenn der neue Bundespräsident gewählt wird, will sie die gesamte tausendköpfige Bundesversammlung zu einem Festabend nach Schloß Brühl einladen. Geschätzte Kosten pro Teilnehmer hundert Mark, nicht eingerechnet die Dekorationen, das Orchester sowie die baulichen Veränderungen, denen das alte kurkölnische Lustschloß vorher noch unterzogen werden soll. Man kann nur hoffen, daß Frau Renger sich die Sache noch einmal überlegt . . .

**Kurt Pleyer**

Prager Vertrag:

# Was ist mit den deutschen Vermögen?

## Dr. Becher beziffert Vertreibungsschäden auf 350 Milliarden DM

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, hat die Bundesregierung im Hinblick auf die Milliardenbeträge, die Bonn an Warschau und Belgrad zahlen will, aufgefordert, sich mit dem Problem des verlorenen deutschen Eigentums in Osteuropa auseinanderzusetzen. Es dürfe nicht vergessen werden, was die aus Osteuropa und dem Sudetenland vertriebenen Deutschen an Vermögenswerten in ihrer Heimat zurückgelassen hätten.

Zu dem im Zusammenhang mit dem Prager Vertrag übergebenen Briefwechsel über humanitäre Fragen erklärte Becher, dieser Briefwechsel appelliere an das Wohlverhalten einer Regierung, die den Restbestand der in der Heimat verbliebenen Sudetendeutschen dem gnadenlosen Volkstod ausliefere.

Der politische Preis dieses Vertrages, der mit der Nichtigkeitsformel über das Münchener Abkommen gezahlt wurde, werden auch noch durch einen Preis in klingender Münze ergänzt.

Es seien keine Abmachungen über Rentenzahlungen an heimatverbliebene Deutsche in der Tschechoslowakei, noch über irgendwelche Rechtshilfen getroffen worden. Auch das Ausreiserecht werde nicht genügend beachtet. Die in der Präambel des Normalisierungsvertrages angerufene UNO-Charta werde gerade hier, wo sie geeignet sei, die Ehrlichkeit des Vertrages zu unterstreichen, nicht berücksichtigt. Es bleibe also nur noch die schwache Hoffnung für künftige Regelungen über das Rote Kreuz.

Dr. Becher gibt den Gesamtwert der Vertreibungsschäden mit 350 Milliarden Mark an. Dieser Betrag setzt sich aus 326 Milliarden Mark nach dem Umrechnungsfaktor 1945/1969 unter Zugrundelegung der Lebenshaltungskosten-Entwicklung und der Sozialproduktdifferenz 1950/1973 zusammen. Hinzu kommt ein Betrag von 24 Milliarden Mark für die Bodenpreiserhöhungen.

Grundlage für die Berechnung der Gesamthöhe der Vermögensverluste der vertriebenen Deutschen war die Systematik der internationalen Forschungsgesellschaft für Weltflüchtlingsprobleme.

Für das altreichsdeutsche Vertreibungsgebiet, innerhalb der Grenzen von 1937, gibt es vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte Zahlen für folgende Gebiete:

Für das Forstwirtschaftsvermögen, das Grundvermögen und das Betriebsvermögen.

Nicht geschätzt wurden das Hausrats- und das nichtwerbende öffentliche Vermögen.

U. T.

Massenmedien:

# Protest bei Funk und Fernsehen

## Offene Propaganda für Kommunisten im WDR-Programm

**Die Studiengesellschaft für staatspolitische Öffentlichkeitsarbeit e. V. hat im Zusammenhang mit der vom III. Programm des WDR ausgestrahlten Sendung „Lieder gegen Rechts" an den Vorsitzenden des Verwaltungsrates des WDR, Landtagspräsident Dr. Wilhelm Lenz, folgenden Protest gerichtet:**

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Erst heute erfahren wir, daß im Rahmen der o. a. Sendung vom WDR folgender Song ausgestrahlt wurde:

‚Der bayrisch Bauer ist nicht blöd  
er schafft und schafft von früh bis spät  
doch sind die Preise nicht stabil  
verdient er wenig, du zahlst viel  
der Zwischenhandel quetscht ihn aus  
das kostet manchen Hof und Haus.  
Das hat zum Schaden Bayerns  
die CSU vollbracht  
Strauß und all seine Bazis  
und die Neonazis  
die sind Bayerns größte Plag.  
Jeder echte Bayer  
fordert darum heuer  
macht die Kommunisten stark.  
. . .  
Jeder echte Bayer  
fordert darum heuer  
macht die Kommunisten stark.‘  
(zitiert nach tele-control Nr. 23/73).

Hier wird also nicht nur offen und einseitig für eine politische Partei bzw. Gruppe Propaganda gemacht, sondern es wird darüber hinaus einer politischen Gruppierung publizistische Schützenhilfe gewährt, die nach den mehrfachen Bekundungen des dafür zuständigen Bundesinnenministers Dr. Genscher nach wie vor verfassungsfeindliche Ziele verfolgt. Die Sendung verstößt somit gegen die gesetzlichen Programmgrundsätze von § 4 Abs. 1 und 2 WDR-Gesetz und wird von uns gem. § 14 Abs. 4 WDR-Gesetz beanstandet. Ich bitte Sie, uns über die vom Verwaltungsrat getroffenen Maßnahmen zu verständigen."

**Von einer Antwort ist uns bisher nichts bekannt geworden.**

Ungarn:

# Bonn mit Chile auf eine Stufe gestellt

## Kadar poltert in Bulgarien

**Wien (hvp) — Der ungarische Parteichef Kadar hat die westdeutsche Bundesregierung mit der chilenischen Militär-Junta deshalb auf eine Stufe gestellt, weil Bonn sich bemüht hat, die volle konsularische Vertretung West-Berlins durch den Auswärtigen Dienst der BR Deutschland zu erreichen. Kadar, der bisher als einer der „gemäßigten" KP-Führer im Sowjetblock galt, erklärte in einem Interview mit der bulgarischen Parteizeitung „Rabotnitschesko Delo", „die Manöver der Bonner Regierung in der West-Berlin-Frage und bei der Normalisierung der Beziehungen der (BR Deutschland) zur CSSR, Bulgarien und Ungarn" stellten ebenso wie die „blutige Konterrevolution der faschistischen Junta in Chile" und „die permanenten Verletzungen des Friedens in Vietnam durch Saigon" gegenwärtig „die Antwort der reaktionären und imperialistischen Kreise" in der Welt auf die „internationalen Entspannungstendenzen" dar. Kadar forderte demgegenüber die „Fortsetzung der koordinierten politischen und diplomatischen Anstrengungen sowie die Verstärkung der Effektivität des Warschauer (Militär-) Pakts."**

*

Die außerordentliche Schärfe, mit der Kadar gegen Bonn polemisiert hat — denn dies war der Kernpunkt seiner Ausführungen —, läßt nach übereinstimmender Überzeugung österreichischer Ost-Beobachter erkennen, daß der Sowjetblock auf Veranlassung Moskaus „die Fortsetzung der Bonner Normalisierungspolitik durch Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn einerseits und Prag, Sofia und Budapest andererseits zumindest mit Bedingungen belasten will, die eine zunehmende politische Isolierung West-Berlins von der Bundesrepublik bewirken sollen". Als „Hintergrund" für dieses Verhalten der Mitgliedsländer der „europäischen sozialistischen Gemeinschaft" wird die Tatsache betrachtet, daß die Bundesrepublik ihre Ostpolitik nach sowjetischer Ansicht vornehmlich in Richtung der ostmitteleuropäischen Länder und weniger im Hinblick auf die UdSSR betrieben habe. Kadars Äußerungen im Sofioter Parteiorgan zeigten also „die schwere Krise" an, in der sich die Ostpolitik der Bonner Bundesregierung befände.

# „DDR"-Journalisten

Der bekannte dänische Journalist Bonde-Henriksen will beim Bonner Amtsgericht eine einstweilige *Verfügung gegen die Aufnahme der* vier in Bonn tätigen DDR-Korrespondenten in *den Verein der Auslandspresse erwirken.* Nach seiner Auffassung verstößt eine solche Aufnahme gegen das Grundgesetz und das Urteil des *Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973* zum Grundvertrag. Bonde-Henriksen will mit seinem *Begehren notfalls bis vor das* Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gehen.

## Wer dem Sturm nachgibt - der übersteht ihn

Wer tagaus, tagein Geschriebenes zu sichten, auszuwählen und zu redigieren hat, wer darüber hinaus selbst ein Schreibender ist, der auch sein eigener Kritiker sein muß — einem solchen Menschen (auch Journalist genannt) passiert es doch hier und da, daß die Augen über die Zeilen hintasten, ohne daß der Kopf noch wahrnimmt, was da steht. Das geschieht vor allem, wenn Kopf und Augen müde sind und man eigentlich aufhören sollte mit dem Lesen. Aber manchmal da passiert es einem, daß man innehält: Was war das eben? Lies doch nochmal!

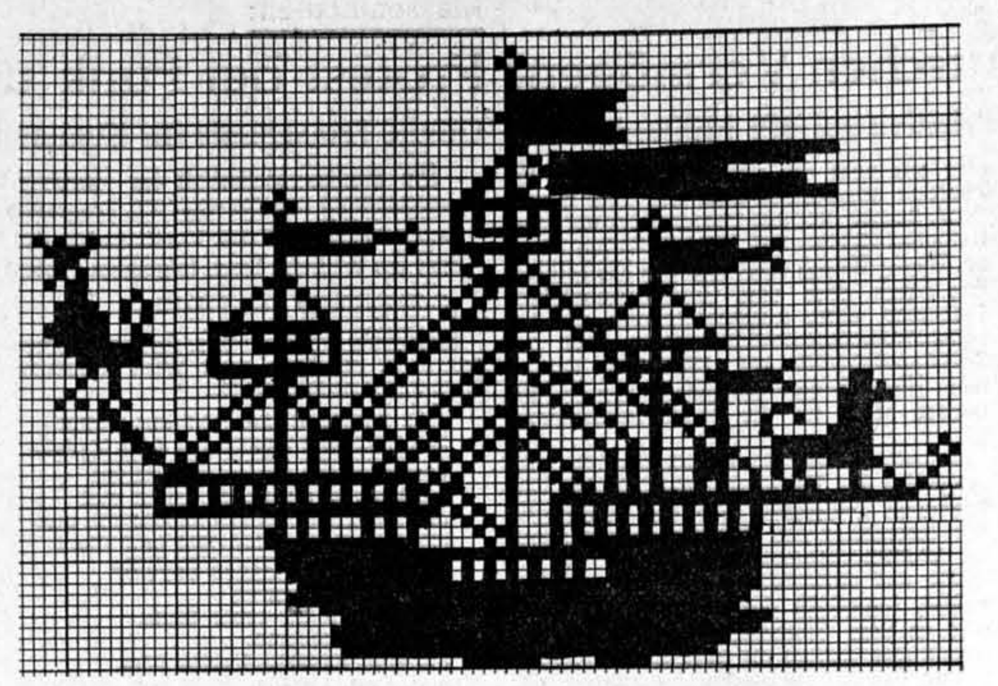
So ging es mir mit dem kurzen Spruch, den Sie in der Titelzeile finden, liebe Leserinnen und Leser. „Wer dem Sturm nachgibt — der übersteht ihn . . ." Aus Südostasien, vom Malaiischen Archipel, kommt diese Volksweisheit — und auf den ersten Blick scheint darin etwas von dem Fatalismus jener uralten fernöstlichen Kulturwelten zu liegen: Du mußt erdulden, was die Götter dir zukommen lassen oder was sie dir nehmen. Diese Einstellung der Ostasiaten zum Leben, zum Schicksal, zum Leid bringt die Menschen dazu, ohne Klage hinzunehmen, was ihnen geschieht, da sie meinen, doch nichts ausrichten zu können gegen die Mächte des Himmels.

Aber das Wort vom Sturm, dem man nachgeben sollte, um ihn zu überstehen, scheint mir auf einem anderen Urgrund gewachsen. Es ist die jahrtausendealte Erfahrung der Menschen, die in Hitze und Kälte, in der Wüste wie in der kalten Felsenwelt des Hochgebirges den Kampf gegen die Naturgewalten bestehen mußten. Regenzeiten und Dürre, klirrender Frost und sengende Sonnenglut, Hunger und Durst und vieles andere mehr mußten sie überstehen, um zu überleben. Die Bäume des Waldes, die kargen, niedrigen Sträucher der Hochebene, mögen ihnen das Beispiel gegeben haben, das sich später in jenem Spruch niederschlug.

Als ich so weit war mit meinen Gedanken, da kam mir ein Bild vor Augen, das ich in meiner Erinnerung bewahrt habe: Jene schmale kleine Birke bei Warnicken, am Rand der Steilküste, deren wehende Zweige landeinwärts zeigten, deren Wurzeln sich fest in das Erdreich verklammert hatten, das Erdreich, von dem der Herbststurm Jahr für Jahr große Soden in die Tiefe riß. Ich habe oft dort oben gestanden, wenn die See den Strand peitschte, mit einem Brausen, das die ganze Welt zu erfüllen schien, wenn Sträucher und Bäume schwankten, sich bäumten im Ansturm der Naturgewalten — um später, wenn die Elemente sich beruhigt hatten und die Sonne durch die Wolken brach, sich aufzurichten und ihre Blätter in der leichten Brise spielen zu lassen, als sei nichts geschehen . . .

Sollten wir Menschen nicht versuchen, von einer kleinen Birke zu lernen?

**Ruth Maria Wagner**



## Allzeit glückliche Fahrt . . .

**. . . wünschen wir den Leserinnen unserer Frauenseite mit dieser Wiedergabe eines heimatlichen Musters aus dem schönen Arbeitsheft „Motive ostpreußischer Bauernteppiche". Eva-Maria Lessner hat die Volkskunst-Motive dieses Heftes nach alten Vorlagen neu gezeichnet. Sie können als Arbeitshilfen für das Knüpfen und Weben, für Stickereien, Strick- und Häkelarbeiten dienen. Das Heft mit seiner Fülle alter, schöner Motive aus der Heimat kann gegen einen Unkostenbeitrag von 2 DM in Briefmarken bezogen werden von der Alt. Kultur der LMO, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Viele weitere Anregungen finden Sie in den Heften „Erhalten und Gestalten" (1 DM), „Volkskunst in Ostpreußen" (1,30 DM) und „Lebendige Volkskunst Ostpreußen" (1,50 DM) der Abteilung Kultur, herausgegeben von Hanna Wangerin.**

Wunderbar verwebt, der uns erschuf,
In den bunten Teppich uns'res Lebens
Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit.
Und wir wissens erst beim letzten Ruf:

Keinen dieser Fäden wob vergebens
Seine Hand in diese bunten Streifen,
Die gemach enträtselnd wir begreifen
Erst im Lichte Seiner Ewigkeit!

Agnes Miegel

Siegfried Lehmann

## Teppichmacher'sche

Die schönen, hohen Wolken Ostpreußens standen grüßend über Markt und Häusern, als wir in einer der stillen, sonnigen Seitenstraßen von Lyck nach der „Teppichmacherschen" Erna Koller fragten, ihres Zeichens Gewerbelehrerin, die weit über ihre masurische Heimat hinaus bekannt ist als die beste und feinsinnigste Kennerin ostpreußischer Teppichknüpferei und Webkunst.

Der Schritt über die Schwelle in ihre Wohnung und Werkstatt war gar nicht der Schritt in eine altertümelnde Vergangenheit hinein, sondern es war das Eintreten in eine damals so zukunftsfroh angeschaute Wirklichkeit für die heimischen Webkünste.

Erna Koller war eine jener Lehrerinnen, deren Begeisterung für das Lehramt und deren Kunst und Fähigkeit des Lehrens mit tausendfach feinen Verästelungen in dem uralt mütterlichen Grund „Heimat" hafteten. Sie machte in ihrem Wesen und Tun das Wort wahr, daß man die Heimat nur an einem Zipfelchen zu fassen braucht, um voll und ganz ihrer habhaft zu werden: Erna Koller hielt ihren „Webfaden" fest, spulte ihn in ihr Schiffchen „Lehramt" ein und verstand gleich einer der guten Nornen aus alter Zeit, ihren Schülerinnen einen Teppich des lebendigen Lebens ihrer masurischen Heimat zu weben, den keine ihrer Schülerinnen je wieder vergessen konnte, und der jeden ihrer zufälligen Besucher unwiderstehlich beeindruckte, vor dem sie einen solchen Teppich ausbreitete . . .

Ein gütiges Geschick hat zumindest das Handwerkliche dieser schönen ostpreußischen Teppichknüpferei aus der ungeheuerlichen Woge des bitteren Kriegsendes gerettet. Was wir verrichtet und verloren glaubten, wird aus dem Strandgut der Erinnerungen nun hier und dort wieder aufgebaut und sorgsam gehütet und gepflegt.

# Wir fanden einen Märchenteppich

## Hanna Wangerin: Auf den Spuren der ostpreußischen Doppelgewebe von Erna Koller

Eines schönen Tages lag unter meiner Post ein Brief der Frauen-Zeitschrift ‚Brigitte'. Eine Leserin suchte das Märchen vom ‚Hirschchen mit dem goldenen Horn'. Sie besitze einen Märchenteppich von Erna Koller, unserer „Teppichmacherschen" aus Lyck, in den außer den Darstellungen des Geschehens bis zum glücklichen Ende nach Prüfung und Leid, einem Weg durch Disteln und Dorn, diese Worte kunstvoll eingewebt sind:

„Ach, mein Hirschchen mit dem goldenen Horn, wir sind geritten sieben Jahre durch Disteln und Dorn, wach auf, mein Hirschchen, wach auf!"

Als ich dies las, kam mir die Erinnerung an eine Stunde mit Erna Koller bei Bertha Syttkus in der heutigen Webschule Lyck in Osnabrück. Da hatte sie mir von ihren ostpreußischen Doppelgeweben erzählt, von ihren Märchenteppichen, und ich hörte zum erstenmal das Märchen vom „Hirschchen mit dem goldenen Horn". Wohl entsann ich mich des langen Weges, den in diesem Märchen zwei Liebende zu gehen haben, bis ihre Treue alles Schwere überwindet — aber den Hergang genau erzählen, das konnte ich wirklich nicht.

Voll Glück über das Auftauchen dieses Teppichs begann ich nun zu fragen und zu suchen, und auf langem Umweg, wieder über das Webhaus in Osnabrück und unter Beteiligung kundiger Ostpreußen wie Toni Koy und Fritz Audirsch, fand das Märchen, von Karl Plenzat aufgezeichnet, doch zu mir. Meine Freude war groß. Nun konnte ich es der Teppichbesitzerin mitteilen und erhielt ein schönes Farbfoto des Doppelgewebes von ihr, von dem sie in ihrem Brief berichtet hatte.

Als wir nun in Bad Pyrmont eines schönen Abends mit unsern vielen Werkfrauen, den Teilnehmern der fünften Werkwoche, beisammen saßen, um Trachtenpuppen aufs schönste anzuziehen, war es die rechte Zeit, dies Märchen vorzulesen. Ich erzählte, wie ich dazu gekommen war, und ließ das Foto des Teppichs herumgehen.

Als wir gerade dabei waren, kam eine Teilnehmerin vom Besuch einer lieben Ostpreußin aus der Stadt zurück und verkündete, wir sollten am Sonntag einen weiteren Märchenteppich von Erna Koller, ein Doppelgewebe, zu sehen bekommen, der in jener Wohnung hänge. Ein Spruch sei eingewebt — der Besitzerin aber sei das Märchen unbekannt und sie sei auf der Suche danach. Und was meinen Sie? Wieder ging es um das Hirschchen mit dem goldenen Horn! Dieser Teppich war also der zweite seiner Art, und diesmal konnte ich schnell helfen und der überraschten Besitzerin gleich das Märchen übergeben.

Am Sonntag sahen wir dann eines der allerschönsten Gewebe aus unserer Heimat, aus Leinen und Wolle gewirkt, naturfarben und in dunklem Rostrot gehalten. Wir konnten uns nicht sattsehen an seiner Schönheit, am Glanz des Materials, an den Darstellungen der Menschen, Pflanzen und Tiere in der klaren Art, wie es das Doppelgewebe verlangt und die wir nun sehr wohl entschlüsseln konnten.

Noch einmal standen wir im kleinen Kreis dem Teppich gegenüber, als Bertha Syttkus, unsere Altwebmeisterin und Freundin von Erna Koller, im Ostheim unser Ehrengast war und die Werkwoche besuchte. Da ließ die Sonne einzelne Partien des Kunstwerkes besonders stark aufleuchten. Dies Gebilde und sein Sinngehalt haben sich uns allen eingeprägt.

*

Beim Bundestreffen in Köln konnten wir den Besuchern unserer Ausstellung ERHALTEN UND GESTALTEN einen Familienteppich von Erna Koller zeigen. Wo aber befinden sich weitere Doppelgewebe von ihrer Hand? Das möchten wir gern erfahren und bitten um Zuschriften an die Abteilung Kultur in Hamburg.

**Foto links: Das prachtvolle Doppelgewebe von Erna Koller mit dem eingewebten Spruch „Ach mein Hirschchen . ." und den vielen heimatlichen Symbolen**

Foto Frost

20. Fortsetzung

# DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

„Kyrill, wir müssen über das Feld, durch die Unterführung! Wenn wir hinter dem Damm sind, können wir noch nach Pillau kommen. Die Biester jagen bestimmt nicht einem Karren nach! Fünfzig Meter — bis an die Unterführung — wir müssen das schaffen . . .“

„Du bist wahnsinnig!“

Kyrill war aufgesprungen. Er schrie in Fleurys stumpfes Gesicht. Sie mußte mit offenen Augen schlafen, obwohl sie ihn schreien hörte. Und Kyrill wußte, daß sie die fünfzig Meter Feld einsetzen würde. In diesen Sekunden verzweifelte er an ihr. Ihr Spiel, das sie machen wollte, war mörderisch, großkotzig, verantwortungslos. Er hätte sie blindlings umbringen können.

„Willst du ein Rudel Menschen zerfetzen lassen? Mensch, kannst du das verantworten? Oder rechnest du etwa, daß die Russen bei einer Flüchtlingskutsche vor Mitleid aus den Latschen kippen?“

Fleury schien zusammenzuschrumpfen. Sie sah Kyrill und sah ihn nicht. Aus dem Karren schob sich das Gesicht der Schauspielerin Alja über den Sitz hoch. Sie quiekte schrill, als sie die T 34 erkannte, und fiel unter die Lehne zurück. Sie hörte nicht auf, zersägend zu winseln.

Andere Köpfe trieben unter der Plane vor. Darunter Rolands und Gunters erfrorene Nasen, Frau Fleurys gelblich glänzende Augäpfel und der schwindsüchtige Haarschopf der Oma. Sie blickten zu Kyrill und Fleury auf den Bock. Messerscharfe Scherenschnitte, bei denen an Papier gespart worden war, standen beide gegen das Licht und die Bäume.

Fleurys Beine zitterten. Kyrill überschrie die Schauspielerin.

„Wer sagt dir, daß wir über den Acker kommen? Wer? Und wenn es schiefgeht? Ich habe dich gefragt, ob du dich traust, das zu verantworten?“

Nicht nur Fleurys Beine zitterten, auch die Zähne klapperten ihr.

„Verantworten kann ich das nicht . . . nein!“

Beim Sprechen biß sie sich auf die Zunge. Das kam, weil weder Kiefer noch Kinn ihr gehorchten.

„Es ist Glück“, schnatterte sie. „Nichts als Glück! Wenn die Russen uns kassieren, lassen sie uns eiskalt hops gehen. Es ist Glück, Kyrill, einfach Glück.“

Fleury riß Kyrill die Leine vom Handgelenk. Sie stieß ihn auf den Sitz zurück. Er bekam nicht mit, daß sie sich so breit als möglich über ihn duckte. Fleury merkte es selbst nicht und hätte soviel Nächstenliebe sich selber auch nicht zugetraut. Sie drosch auf den Gaul ein, hieb ihm den Riemen zwischen die Ohren. Gepeinigt aufwiehernd, riß der Gaul den Karren vom Wald auf den Acker hinaus. Schneller, vorwärts, noch sechzehn, dreizehn Meter! Schaum flog von den Lefzen.



Zeichnung Erich Behrendt

Fleury hing über der Stange des Kutschbocks; sie trieb nicht mehr an, sie ließ die Leine pendeln. Der Gaul mußte wittern, daß es um ein paar Menschenleben ging. Die T 34 rührten sich nicht. Ferngläser stachen aus den Türmen hervor. Die Panzerrohre blieben still.

Vielleicht verschlug es den Russen die Luft, einen zusammenbrechenden Gaul mit einem Karren schreiender Hasardeure in Schußlinie an den Bahndamm jagen zu sehen. Falls sie aber nicht schießen wollten, sollte ihnen die schwarze Muttergottes von Wladimir oder das Zentralkomitee der KPdSU Ehren und Orden vor die Filzknobelbecher streuen.

Niemand wußte, was in den Russen vorging; Gedanken darüber wären Spekulationen gewesen — und der Gaul polterte, die Ohren steil gespitzt, mit dem Karren in die Unterführung . . .

Als sie aus der Röhre herauskamen, lag vor ihnen Marres und der Treckpfad. Ihr ersehntes Marres — mit Bahnhofswellblechschachtel, Pumpe und lumpigen Häusern weit auf den Weiden. Dort hatten sie verschnaufen wollen; doch das hieß die ihnen wohlgesonnene Roulettkugel herausfordern. Die T 34 konnten ihnen sehr rasch über den Damm nachrücken.

Aber der Pfad war gut — übersichtlich, flach, höckerlos. „Geschafft!“ keuchte Kyrill. „Mein Gott, ich hätte es nicht geglaubt!“

Er ließ Fleury los, die er mit beiden Armen um ihren Bauch festgehalten hatte. Und Fleury drehte ihm die Augen zu; ein zerspringendes Lachen flog ihren Mund entlang. Sie wollte sich von der Stange auf ihren Sitz schieben. Knie und Ellbogen kribbelten ihr, waren störrisch, gaben nicht nach. Sie probierte es noch einmal und rutschte aus.

Ihr Lachen bekam einen Knacks.

Sie schlug vom Kutschbock zwischen Deichsel und Pferdebeine.

Fleury und zehn andere Stimmen kreischten gleichzeitig auf. Der Gaul steilte, hieb die Hinterhand nach dem laschen Bündel und preschte panisch los. Fleury wurde ein Stück mitgeschleift; ihr Fuß hatte sich in der Leine verfangen. Dann gab es einen Ruck, und die Leine riß.

Fleury blieb auf dem Treckpfad, dem bejubelten Pfad, liegen. Sie nahm wahr, daß der Wagen davonratterte; daß Hände fuchtelten; daß die Schauspielerin die Leinenstrippen an sich zerrte und den Gaul zu bändigen versuchte; sie sah ihre Mutter die Arme lang ausstrecken. Die wurden lang wie Seile — aber sie reichten nicht.

Dann sah Fleury nur noch zum Himmel empor. Der wälzte sich dick herunter, wurde balliger, massiger. Je näher er fiel, desto niederträchtiger biß der Schmerz in den Steißwirbeln. Jetzt blieb der Himmel hängen, auch der Schmerz wurde lahmer, verebbte schließlich ganz . . .

Fleury konnte nicht hundertprozentig sicher sagen, ob sie lebte. Doch den Himmel hätte sie anschauen wollen — endlos . . .

. . . aber da schoben sich Kyrills, Gunters und Rolands verzerrte Augen dazwischen, trudelten mit den Wolken um die Wette und standen als braune, graue und blaue Pompons über Fleurys Nase still.

Die drei starrten auf Fleury. Ihr Kopf lag neben Pferdekot; ihre Beine, das eine gekrümmt, das andere platt gestreckt, wirkten wie aus der Hüfte herausgebrochen. In den Lidspalten waren die Augen zu sehen. Die Augäpfel bewegten sich nicht.

Roland und Gunter blickten Kyrill an. Dann hockten sich alle drei neben Fleury und betasteten ihre Arme, fühlten ihre Beine ab. Kyrill neigte sich über ihr Gesicht und horchte. Es war nicht festzustellen, ob sie atmete. Er faßte nach ihren Wimpern.

„Nehmt die Finger weg“, sagte Fleury. „Ich glaube nämlich, ich bin tot.“

„Stuß“, stieß Kryill heraus.

„Kappes!“

„Quatsch!“ brüllten Roland und Gunter.

Fleury sah zu den dreien schärfer hin — und es blieb wunderbar. Ihre Köpfe waren echt; kein Spuk, noch nicht Delirium.

„Ihr seid wirklich da? Wieso denn? Warum?“

Plötzlich weinte Fleury.

„Der Gaul war nicht zu halten — da sind wir abgesprungen. Unsere Knochen müssen grün und blau sein. “

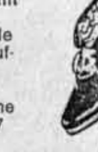
„Wir lassen dich doch nicht auf der Straße liegen, dazu noch zwischen Pferdeäppeln!“

„Mitgegangen, mitgehangen — wie schon gehabt“, sagte Gunter als letzter.

Fortsetzung folgt











## Unterricht





## Bekanntschaften



## Urlaub/Reisen

Willi Wegner

# Der Sammler und die Ganoven

Als es klingelte, ging Jurisch an die Tür und öffnete sie. Zwei Männer, ein älterer und ein jüngerer, hielten ihm einen Teppich hin. Jurisch schüttelte den Kopf. Außerdem zog es wie Hechtsuppe, und er dachte sofort an seine alte Ohrengeschichte und an die letzte Neuralgie.

„Prima Orientteppich", sagte der ältere der Männer.

„Es zieht", sagte Jurisch. Er erinnerte sich an das offene Fenster im Wohnzimmer und die auf dem Tisch ausgebreiteten Marken. „Ich brauche keinen Teppich", sagte er.

„Extra-Angebot!" ergriff der jüngere der Männer das Wort. „Zweihundertfünfzig! Beste Qualität! Sehen Sie selbst! Handgeknüpft!"

„Es zieht", wiederholte Herr Jurisch. „Ich bin nämlich gerade dabei, Marken zu sortieren."

„Ach, Sie sammeln Marken?"

„Ja, und sie werden mir alle vom Tisch wehen, denn im Wohnzimmer ist das Fenster offen", erklärte Jurisch. Er wollte die Korridortür schließen, aber die beiden Männer drangen mitsamt ihrem Teppich in die Wohnung ein und schlossen ihrerseits die Tür. „So, nun zieht's nicht mehr, und jetzt breiten wir hier einmal dieses Prachtstück von Teppich aus", sagten sie. „Na, sieht er nicht großartig aus?"

Das war sicher ein Fehler, überlegte der alte Jurisch, daß ich die Tür geöffnet habe, ohne die Sicherheitskette vorzulegen. Wozu habe ich denn das Ding überhaupt angebracht?

Er blickte hinunter auf den Teppich zu seinen Füßen. Der sah wirklich gut aus, und hätte ihm auch gefallen, aber er hatte gelesen, daß man Teppiche — genau wie viele andere Dinge — nicht an der Wohnungstür kaufen soll.

„Zweihundertfünfzig Mark — das ist eine Menge Geld!" sagte Herr Jurisch. „Ich lebe nur von meiner Rente."

„Also zweihundert — weil Sie's sind."

„Aber meine Herren", wiederholte Jurisch, „ich bin Rentenempfänger. Größere Anschaffungen kann ich mir einfach nicht erlauben — selbst wenn ich es wollte."

„Das verstehen wir natürlich", sagte der ältere der Männer. „Und deshalb kommen wir Ihnen auch entgegen. Wir lassen Ihnen diesen Teppich für . . . für einhundertfünfzig Mark, und wenn Sie kein Bargeld haben, dann könnten wir irgend etwas anderes in Zahlung nehmen. Diesen oder jenen Wertgegenstand . . ."

„Und was, wenn ich fragen darf? Bei mir finden Sie wirklich keine Wertgegenstände!"

„Vielleicht Ihre Briefmarkensammlung . . . Wir können sie uns ja einmal ansehen. Unverbindlich natürlich. Dieses hier ist doch das Wohnzimmer, nicht wahr?"

Mutig trat der alte Herr Jurisch den beiden Männern in den Weg. „Was fällt Ihnen denn ein?" rief er. „Wer mein Wohnzimmer betritt, das bestimme immer noch ich!"

„Blasen Sie sich nur nicht so auf, Opa!" lachte der jüngere der Männer. Der ältere sagte: „Wir wollen doch nur Ihre Briefmarken betrachten."

„Ich habe überhaupt keine Briefmarkensammlung!" sagte Herr Jurisch.

„Vorhin haben Sie das aber behauptet!"

„Dann müssen Sie mich falsch verstanden haben. So, und nun verlassen Sie bitte meine Wohnung! Nehmen Sie Ihren Teppich — und gehen Sie! Sonst sehe ich mich gezwungen . . ."

„Jetzt fehlt nur noch", sagte der ältere der Männer, „daß Sie uns mit der Polizei drohen. Das würden wir nämlich als Beleidigung auffassen." Der jüngere griff nach Jurischs Rockaufschlag und sagte: „Und beleidigen lassen wir uns nicht! Schon gar nicht von Ihnen, Opa! Da können wir sehr unangenehm werden . . ."

*

Als Jurisch etwa eine Stunde später seinem Nachbarn ein Gläschen aus der Flasche für besondere Anlässe — Erkältungen und dergleichen — einschenkte, sagte er: „Wirklich ein Wunder! Und pünktlich noch dazu! Ich danke Ihnen, Eschenbach!"

„Aber ich bitte Sie, Jurisch!" lachte der Nachbar. „Wir Rentner müssen doch zusammenhalten! Schon als die beiden Ganoven sich kurz vorher an meiner Tür den Mund fusselig redeten, habe ich diese Brüder genau durchschaut. Und als Sie sie dann leichtsinnigerweise in ihre Wohnung ließen und ich — mein Ohr an Ihrem Briefkastenschlitz — alles mit anhörte, war mir natürlich klar, in welcher Lage Sie sich befanden."

„Ein Glück", sagte Jurisch, „daß die Polizeistreife so schnell hier war." — „Und daß Sie die beiden Burschen noch eine Weile hinhielten", meinte der Nachbar. „Hoffentlich haben sie sich nicht doch ein paar Ihrer Marken unter den Nagel gerissen."

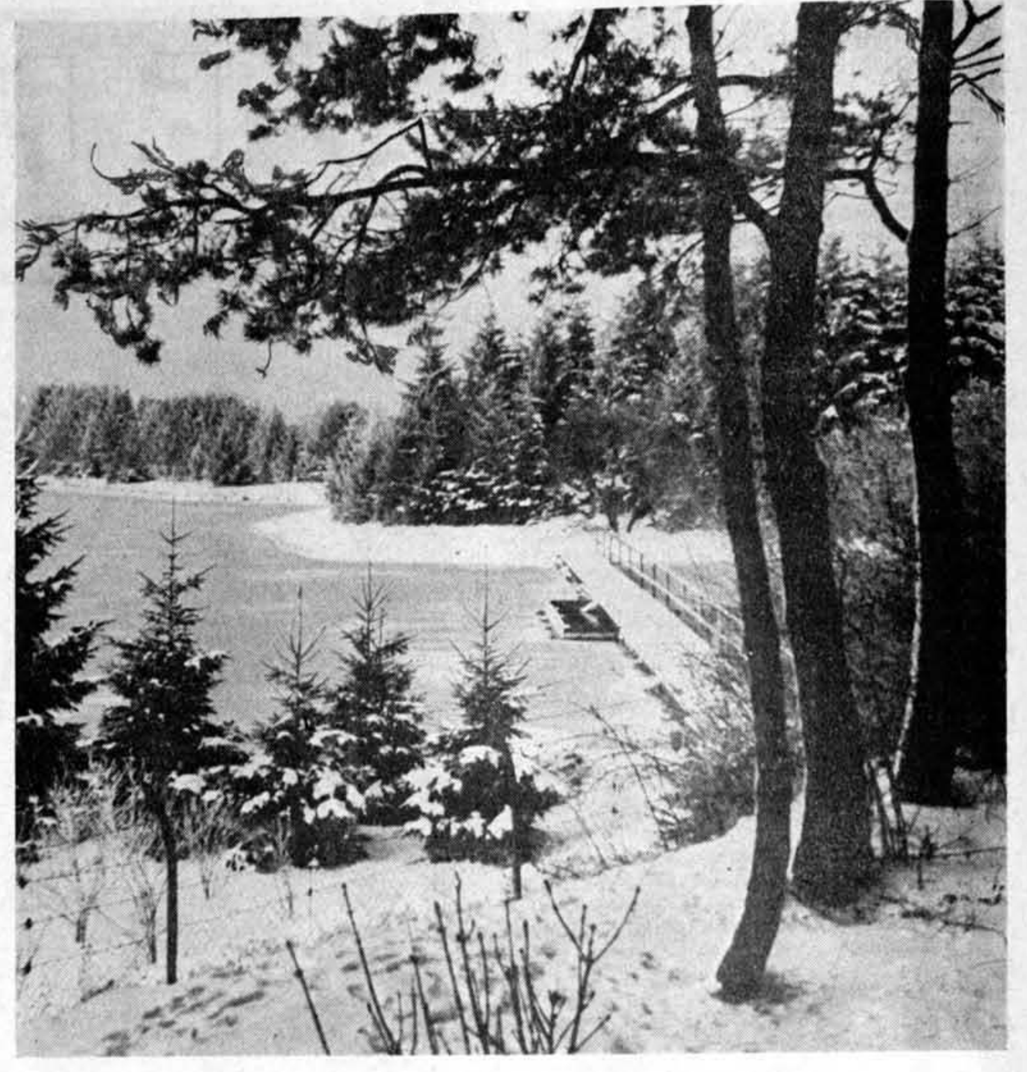
„I wo!" lachte Jurisch. „Nur blöd geguckt haben sie! Schauen Sie sich die Dinger doch einmal näher an. Hier, die einzelnen Häufchen . . . Drogerie, Kaffeegeschäft, Selbstbedienungsladen — und so weiter. Und dort liegen die Heftchen. Für die hier gibt's 'ne Mark und für die da 'ne Mark fünfzig. Ich muß nur noch alles einkleben."

„Ach, du grüne Neune!" lachte Eschenbach. Dann meinte er: „Mensch, Sie — da helf' ich Ihnen bei!"

„Prima!" sagte Jurisch. „Aber täuschen Sie sich nicht, es sind 'ne ganze Menge. Ich sammle nämlich die Rabattmarken das ganze Jahr über und klebe sie immer erst kurz vor Weihnachten ein. Dann lohnt sich's eher, und ich hab' gleich ein paar Mark extra. Für kleine Geschenke, wissen Sie."

„Wieso?" wunderte sich Eschenbach. „Sie haben doch überhaupt keine Angehörigen mehr — soviel ich weiß."

„Nein", lächelte Jurisch, „das nicht. Aber Freunde. Und Nachbarn."



Die Brücke zum Winterwald — Foto Mauritius

Annemarie in der Au

# Das ferne Licht

Seit einigen Jahren schon hauste der Paulat allein abseits vom Dorf auf seinem kleinen Grundstück, zu dem in früheren Jahren auch eine Mühle gehört hatte, die nun schon lange nicht mehr in Betrieb war, aber immer noch ihm und seinem Land den Namen gab. Die Einsamkeit drückte ihn nicht, er fand genug zu tun, um sich die Zeit zu vertreiben, und auch immer etwas zu sinnieren und zu lachen. Die Leute hatten ihn gern.

Zu Weihnachten gehörte es sich, daß er den Hasen und Rehen bescherte, wenn er das alljährliche Weihnachtspaket seiner Tochter pünktlich am Heiligen Abend von der Posthalterei abgeholt hatte. Sogar ein kleiner Lichterbaum gehörte den Tieren. Er galt gleich für ihn selber mit.

Für die Krügerin war alles traurig, seit ihr einziger Sohn zur Stadt hin geheiratet hatte, und noch dazu eine Frau, die einen Lippenstift benutzte und alle paar Wochen einen Friseur aufsuchte, statt sich selber die Haare zu waschen. Mit so etwas konnte man unmöglich zusammenwohnen. Man konnte auch zu Weihnachten nur ein Kuchenpaket schicken, damit der liebe Junge nicht vor Heimweh verhungerte. Es würde in diesem Jahr ein trostloses Weihnachtsfest für die Krügersche werden, in das bestenfalls der für sie erinnerungsträchtige kleine Tannenbaum des Paulat ein wenig Licht bringen könnte.

Der ließ sich in diesem Jahr Zeit mit seinem Fest. Längst schon war es auf der Straße still geworden, selbst die Gerber-Kinder waren schon im Haus, die doch jedes Jahr die letzten blieben, weil es ihrer so viele gab, die nacheinander gewaschen und gebürstet werden mußten. Die Dunkelheit kam vom Friedhof her über den dunkelspurigen Schnee und klomm mit den letzten Häusern hügelan.

Als die Glocken den Heiligen Abend einläuteten, und immer noch nicht der geringste Schimmer eines frostzitternden Kerzenscheins in der Heide zu erblicken war, wurde die Krügersche unruhig. Wollte sie der Paulat etwa auch im Stich lassen?

Sie hielt es hinter ihrem Fenster schließlich nicht mehr aus. Wenn sie schon um ihre bescheidene Feststunde betrogen worden war, dann wollte sie wenigstens wissen, wer die Schuld daran trug. Hastig machte sie sich auf den Weg zum Paulat. Sie wagte nicht, das Schreckliche auszudenken, das in ihr war. Als sie schwaches Licht durch die dicken Vorhänge aus der Schlafstube schimmern sah, war sie erleichtert und zugleich empört. Ihr Klopfen war weit weniger zaghaft, als es sich eigentlich für sie und diesen Besuch und die stille Zeit gehört hätte.

„Ja, wer ist da?"

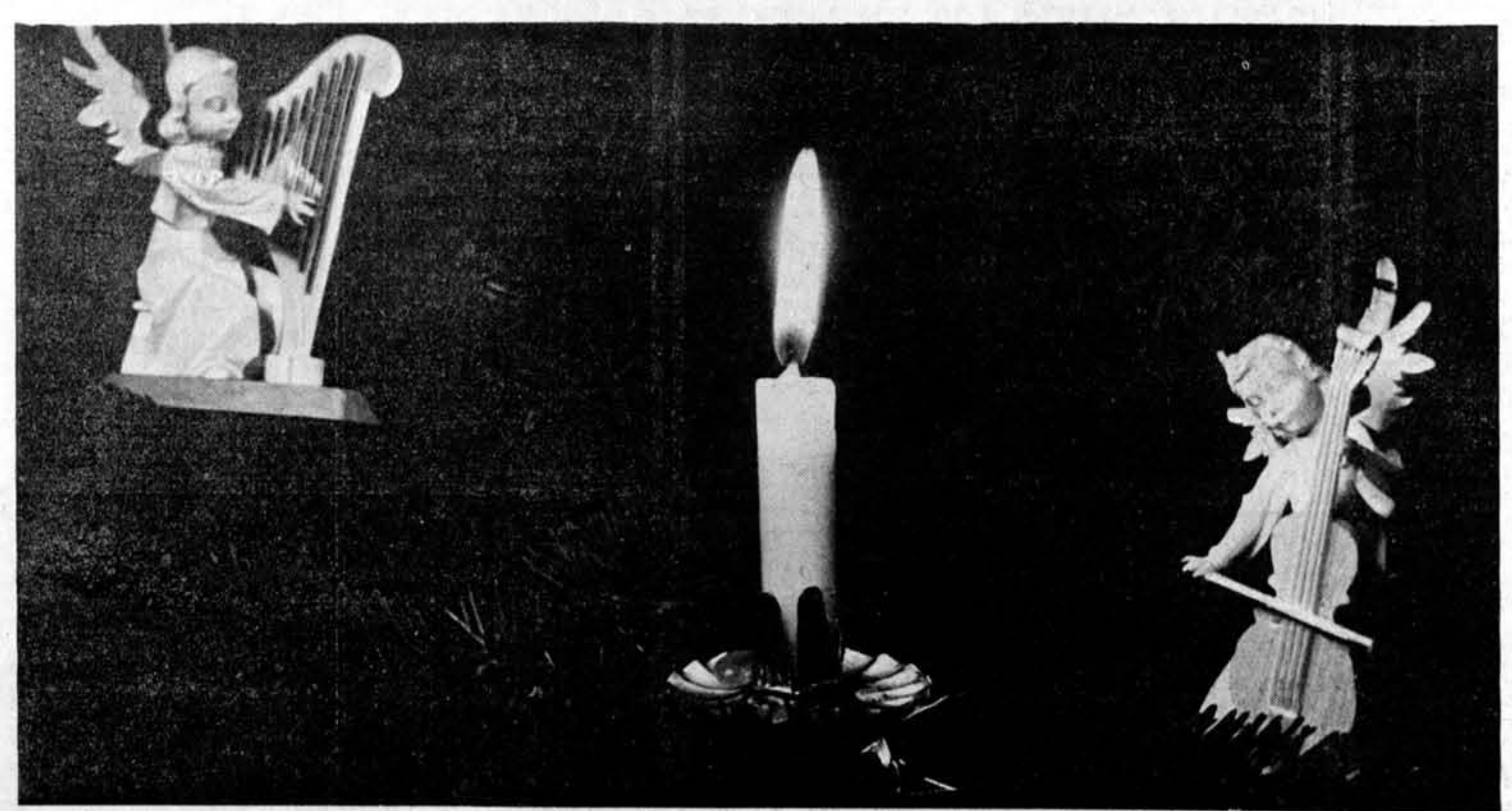
„Ich, die Krügersche."

„Krügerin, wer schickt dich denn! Komm herein. Es ist nichts abgeschlossen. Aber sei vorsichtig, ich hab' nicht aufräumen können."

Wer sie denn um des Herrgotts Liebe zu ihm geschickt habe, wollte der Paulat wissen, als die Krügerin und er endlich zusammen in der Wohnstube neben dem Ofen saßen, in dem das Feuer nur so prasselte. Der Paulat sorgsam in seinem Lehnstuhl verpackt, beide Tassen heißen Kaffees in den Händen. Die Schultin druckste herum und meinte dies und achselzuckte jenes, und erst, als auch sie rundherum warm geworden war, kam die Wahrheit zutage.

Der Paulat bedankte sich gerührt. Wenn er geahnt hätte, wie sehr sie auf seinen Lichterbaum gewartet, so meinte er, er wäre auf allen Vieren hinausgekrochen. Dann sprachen sie schnell von etwas anderem, von der Welt und der Zeit und vor allen Dingen von den Kindern.

In dieser Nacht, als ihr vielerlei durch den Kopf ging, war die Krügerin zum erstenmal nicht mehr böse auf ihre Schwiegertochter — ja, sie fand, daß sie doch eigentlich ein ganz respektables Mädchen sei und der Junge recht getan habe. Man mußte die Sache nur in einem neuen Licht betrachten — in dem, das durch alle Zeit weihnachtlich leuchtet.



**Komm nun wieder, stille Zeit . . .** Geschnitzte Weihnachtsengel aus Oberammergau — Foto Löhrich

Professor Dr. Dr. Hans Pfeil:

# Ausbildung und Bildung

## Echte Allgemeinbildung öffnet den Blick für Umwelt und Mitwelt

Durch die Presse ging neulich die Meldung, daß führende Männer in Industrie, Wirtschaft und Verwaltung den Vorwurf erhoben haben, durch den Lehrbetrieb an den Universitäten werde den Studierenden zuviel Bildung und zuwenig Ausbildung vermittelt, was sich im späteren Berufsleben nachteilig auswirke. Solchem Vorwurf — falls er überhaupt in dieser Form erhoben wurde und nicht auf eine verkehrte Berichterstattung zurückzuführen ist — liegt offensichtlich ein Mißverständnis zugrunde. Gemeint war sicher, daß in manchen Fachbereichen zuviel Theorie geboten werde, während die Auswertung für die Praxis und die Anleitung hierzu zu kurz kämen. Wenn der Vorwurf so zu verstehen ist, dann wird dazu zu sagen sein, daß es Aufgabe der Universität ist (was wohl von niemandem bestritten wird), zunächst das grundlegende Wissen, also Theorie zu vermitteln, daß dann allerdings auch darauf zu achten wäre, die Studierenden, die später als Betriebswirte, Verwaltungsbeamte, Gymnasiallehrer oder dergleichen tätig sein wollen, bereits während ihrer Studienzeit mit der praktischen Ausübung ihres späteren Berufes, wenigstens in den Anfängen, vertraut zu machen und diese notwendige Einübung nicht erst jenen Bereichen zu überlassen, in denen die Studierenden einmal tätig sein werden.

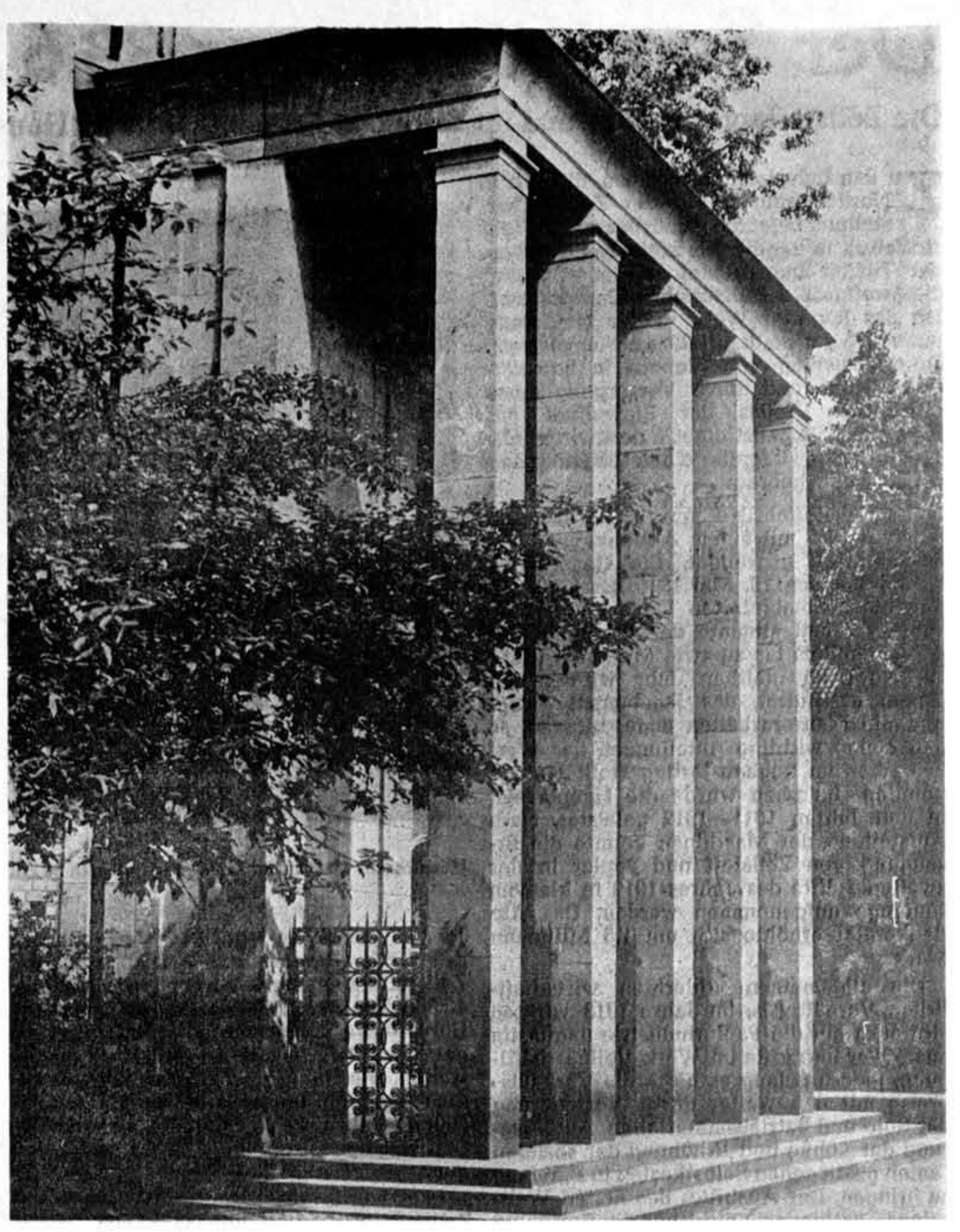
Was aber an dem Vorwurf — wenn er so formuliert wurde — falsch ist, das ist die Verwendung des Wortes Bildung bzw. die Gleichsetzung von Theorie und Bildung. Denn was gemeint ist, ist nicht die Bildung im eigentlichen Sinn dieses Wortes, sondern ein Teil der Ausbildung, und beanstandet wird — in manchen Bereichen wohl mit Recht —, daß die theoretische Ausbildung über Gebühr bevorzugt, die praktische Ausbildung dagegen zu sehr vernachlässigt werde.

Was nämlich zu unterscheiden ist, sind Ausbildung, Allgemeinbildung und Bildung. Die *Ausbildung* ist der Kenntnierwerb auf einem bestimmten Gebiet; hierzu gehören die Vorbildung, die in die Lage versetzt, einen Beruf selbständig auszuüben, und die fortschreitende Weiterbildung, die eine beständig gediegenere Ausübung des Berufs gewährleisten soll. Daß eine solche Ausbildung, die ein gutes Berufswissen und Berufskönnen zu vermitteln hat, für jeden vonnöten ist, der etwas Wertvolles leisten will, steht außer Frage, und daß sich die Ausbildung zumeist nur auf ein kleines Detailgebiet beziehen kann, ist angesichts der gewaltigen Fortschritte des modernen Wissens und Könnens nicht zu verwundern. Auf allen Gebieten bedarf es ohne Frage gut ausgebildeter Spezialisten.

Was aber zu verwerfen und zu bekämpfen ist und wogegen an allen Fachschulen und Hochschulen angegangen werden sollte, ist die geistige Enge jener Nur-Spezialisten, die außer der eigenen Sparte nichts kennen und nichts kennen wollen und doch aus ihrem eingeengten Blickwinkel zu allen möglichen politischen, gesellschaftlichen und weltanschaulichen Problemen Stellung nehmen, ohne hierfür im geringsten zuständig zu sein.

Darum sollte neben einer soliden Ausbildung immer auch noch über den eigenen engeren Fachbereich hinaus Ausschau gehalten bzw. nach *Allgemeinbildung* gestrebt werden, worunter aber beileibe nicht bloße Vielwisserei oder ein oberflächliches Allerwelts- und Neuigkeitswissen verstanden werden darf. Zur echten Allgemeinbildung gehört eine gewisse Kenntnis von den verschiedenen Natur- und Kulturbereichen der Welt und den verschiedenen Tätigkeitsbereichen der Menschen, ferner eine Vertrautheit mit den gesellschafts- und staatspolitischen Fragen wenigstens insoweit, als der einzelne dadurch die Fähigkeit erlangt, seine Aufgaben als mündiger Staatsbürger zu erfüllen. Hinzukommen Aufgeschlossenheit und Interesse für die guten Erzeugnisse der Dichtung sowie für die Meisterwerke der Musik, Malerei und Plastik, schließlich ein offener Blick in Umwelt und Mitwelt, in die Menschenseelen, in das Getriebe des gemeinschaftlichen Zusammenlebens, auf die großen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, die sich heute in aller Welt abzeichnen.

Bei alledem darf nicht vergessen werden, daß sich mit solchem Kennenlernen eine innere Anteilnahme und ein tieferes Eindringen in Sein und Werden, Wert und Zusammenhänge der erwähnten Gegenstandsgebiete sowie ein geistiges Verarbeiten und Auswerten, Sich-Aneignen und Sich-damit-Auseinandersetzen verbinden sollen, damit das Erkannte auch zu einem innerlichen, geistigen Besitz, zu einem Stück des Selbst wird, zu dem das Ich durch solche Anstrengung heranreifen soll.



Das Grabmal des großen Philosophen Immanuel Kant vor dem Königsberger Dom

Diese Allgemeinbildung ist natürlich nicht an die Kenntnis der alten Sprachen gebunden, darf also nicht mit humanistischer Bildung gleichgesetzt werden, wie sie überhaupt weniger vom Umfang des Wissens als von der innerlichen Aneignungsbereitschaft und geistigen Wachstumsfähigkeit abhängig ist. Auch setzt sie weder Wohlstand noch Muße voraus und könnte jederzeit, zumal aber in der heutigen nivellierten Berufsgesellschaft mit ihrem hohen Lebensstandard, ihrer ausgedehnten Freizeit und ihren zahlreichen Bildungsmöglichkeiten, von weiten Kreisen erworben werden.

Wichtiger jedoch noch als alle Ausbildung und Allgemeinbildung und von beidem verschieden ist die rechte Menschenbildung, die auch allein den Namen *Bildung* im eigentlichen Sinn verdient, weil sie den Menschen so bildet, daß er geeignet und gewillt ist, ein seinem Wesen und seiner Bestimmung entsprechendes, wahrhaft menschliches Leben zu führen.

Zur Bildung gehört das Wissen, das für die eigene Vollmenschwerdung vonnöten ist, die Kenntnis also vom Wesen und von der Bestimmung des Menschen und von dem Standort, den er in der gesamten Wirklichkeit einnimmt und einzunehmen hat. Allein mit solchem Wissen ist nicht alles getan. Bildung ist eine Angelegenheit, die den ganzen Menschen angeht, neben dem Verstand auch Herz und Gemüt sowie Wille und Charakter. Daher kommt es, daß es gescheite, ja gelehrte Menschen gibt, die sehr ungebildet sind, während über eine wahre Bildung auch solche verfügen, deren Ausbildung und Allgemeinbildung äußerst spärlich oder vielleicht überhaupt nicht vorhanden sind. Entscheidend ist, daß sie für alles Wahre und Gute, Schöne und Heilige aufgeschlossen sind und daß sie ihr Verhalten nach den Maßstäben ausrichten, die sie als gültig erkennen. Dann haften sie nicht an der Oberfläche und verlieren sich nicht an Äußerliches, sondern dringen in die Tiefe und ergreifen das Wesentliche. Natürlich ist solche Bildung niemals ein abgeschlossener Besitz, sondern immer ein Prozeß, der eine lebenslange Anstrengung erfordert.

Unsere Zeit verlangt dringend nach solch ganzheitlicher, intellktueller, moralischer und religiöser Bildung. Der Münchener Pädagoge Martin Keilbacker schrieb mit Recht: „Die Bewältigung der Aufgaben des technischen Zeitalters erfordert durchaus eine sorgfältige und gediegene Ausbildung des Intellektes, aber diese Ausbildung wird sich verhängnisvoll auswirken — und zwar um so verhängnisvoller, je weiter sie getrieben wird —, wenn sie nicht gleichzeitig im Gemüt und im Gewissen eine feste Grundlage und eine sichere Verankerung besitzt."

Darum kann nicht oft, nicht ernst und nicht laut genug die Forderung erhoben werden: Jede Stätte der Ausbildung soll zugleich eine Stätte der Bildung sein, das heißt eine Stätte, in der Bildungswissen gelehrt und, zumal durch das Vorbild der Lehrenden, zum Bildungsstreben erzogen wird.



**Bildungsstätte für Generationen:** Der Säulengang der Albertus-Universität in Königsberg am Paradeplatz

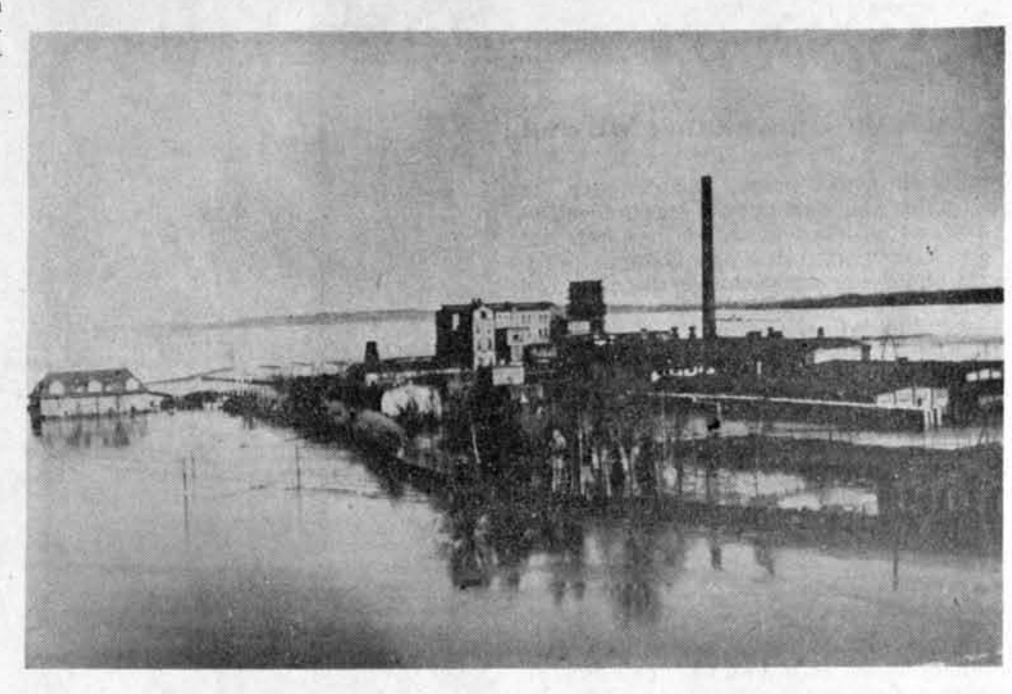
Fotos Löhrich

# Der Stapelplatz war 33,6 Hektar groß

## Die Zellstoffabrik Ragnit und ihr Schicksal bis heute — Von Hans-Georg Tautorat

Zu den Industrieunternehmen, die sich in Nordostpreußen mit der Zellstoffherstellung befaßten, gehörte auch die Zellstoffabrik in Ragnit. Als kleinere Schwester der Tilsiter Industrieanlage, die zeitweise die zweitgrößte Zellstoffabrik Europas war, lag das Ragniter Werk in der Niederung unterhalb der Stadt, direkt am Memelstrom. Durch Leistung von Steuern in beträchtlicher Höhe und durch Versorgung eines erheblichen Teiles der Einwohner mit Arbeit hat die Zellstoffabrik dem wirtschaftlichen Leben Ragnits einen bedeutenden Aufschwung gebracht.

Die Zellstoffabrik Ragnit AG wurde am 29. Juni 1909 mit einem Aktienkapital von 30 000 Mark gegründet. Die Generalversammlung vom 18. Mai 1910 beschloß den Bau einer kombinierten Papier- und Zellstoffabrik und stimmte der Erhöhung des Aktienkapitals bis zu zwei Millionen Mark zu. Noch im gleichen Jahr wurden ein Damm geschüttet, das Fundament gelegt und die Maurerarbeiten abgeschlossen, so daß einige wichtige Abteilungen des Werkes schon im Rohbau fertiggestellt werden konnten. Indessen wurde die Hauptarbeit in den Jahren 1911—1912 geleistet. Nach Aufstellung der Maschinen konnte die Erzeugung von Zellstoff und Papier in der zweiten Hälfte des Jahres 1912 in kleinem Umfange aufgenommen werden. Das Aktienkapital erhöhte sich um 1,5 Millionen Mark.



Hochwasser überflutete 1940 das gesamte Werk

Die allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Jahre 1913 wirkten sich auch auf die Papierindustrie ungünstig aus. Zwar herrschte im Werk Vollbeschäftigung, jedoch gelang es nicht, die Verkaufspreise mit den weiter durch Verteuerung der Roh- und Betriebsmaterialien, Aufbesserung der Löhne und Erhöhung der sozialen Lasten gestiegenen Selbstkosten in Einklang zu bringen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte nicht nur die Eröffnung des Betriebes in den vergrößerten Anlagen, sondern führte zunächst — nachdem der größte Teil der Betriebsangehörigen eingezogen worden war — zur völligen Stillegung. Jedoch schon im Jahre 1915 wurde die Produktion wieder aufgenommen. Eine in den folgenden Kriegsjahren gebaute Silfit-Spiritus-Fabrik konnte im März 1918 in Betrieb genommen werden.

Eine Änderung der Besitzverhältnisse vollzog sich im Jahre 1922. Dadurch, daß eine bedeutende Gesellschaft für das Unternehmen interessiert werden konnte, war es möglich, den seit langer Zeit geplanten und bis dahin aus finanziellen Gründen zurückgestellten Ausbau der Zellstoffabrik in die Wege zu leiten. Nach dem Gesellschaftsvertrag befaßte sich die Firma nun mit der Erzeugung und dem Verkauf von Holzzellstoff, sonstigen Papierhalbstoffen und von Papier jeglicher Art. Das Grundkapital betrug im Jahre 1922 nach dem Vertrag 3 500 000 Mark und war in 3500 Aktien über je 1000 Mark zerlegt. Die Vergrößerung des Werkes brachte eine Verdoppelung der Zellstofferzeugung. Fortan wurden ca. 40 000 Tonnen Zellstoff jährlich erzeugt. Durch diese Steigerung der Produktion begann der Betrieb sich wirtschaftlich zu gestalten. Die frühere Belegschaft von 250 Bediensteten im Jahre 1912 war auf 450 bis 500 im Jahre 1920, dann auf 800 bis 900 Betriebsangehörige im Jahre 1922 gestiegen.

1925 wurde das Ragniter Werk mit der Zellstoffabrik Waldhof-Mannheim fusioniert. Damit wurde die Ragniter Betriebsstätte der Zweigniederlassung der Zellstoffabrik Waldhof-Tilsit zugeordnet. Zu dieser Zeit umfaßte das Gesamtareal des Ragniter Werkes 362 843 qm, wovon 336 670 qm eigentliches Fabrikgelände (einschl. Stapelplätze) waren.

### Überflutung 1940

Zunächst brachte der sehr strenge Winter 1939/40 für das Werk schwere Belastungen. Die hohen Schneefälle und tiefen Temperaturen beeinträchtigten in starkem Maße die Anfuhr einer genügenden Holzmenge. Darüber hinaus gestaltete sich das Aufladen bei der damals angeordneten Verdunkelung schwierig. Die Holzprügel waren oft vereist, so daß sie aus der Hachmaschine herausssprangen und die Arbeiter gefährdeten.

Als sich das Eis am 3. April 1940 in gewaltigen Schollen von zum Teil 3/4 Meter Dicke in Bewegung setzte, ging die Memel schon sehr hoch. Eine Verstopfung des Eises am Flußknie in Höhe des Rombinus führte dann schnell zur Überflutung der Memelwiesen und des ganzen Werkes. Mit Hilfe einer in Ragnit stationierten Pionierkompanie gelang es in den nächsten Tagen, ein etwa 20 Meter großes Loch in der Hochwasserschutzanlage wieder zu schließen. Hochwasserpumpen schafften das Wasser aus dem Werk bald heraus. Der eingetretene Schaden war hoch: Ca. 350 Motoren waren regelrecht abgesoffen, einige hundert Tonnen Zellstoff durchnäßt, die Holzstapel fast völlig zusammengestürzt. Zum Glück hatte der das Werkgelände umgebende Holzzaun das Fortschwimmen größerer Holzmengen verhindert. Nachdem die ins Tilsiter Werk zum Trocknen verbrachten Motoren wieder zurückgeliefert und die überfluteten Ölschalter und die Schaltanlage der Kraftzentrale wieder in Ordnung gebracht worden waren, konnte der Betrieb am 18. April wieder aufgenommen werden.

Überdies litt die Leistung des Werkes durch den ständigen Abzug von Arbeitskräften in den Kriegsjahren. Eine fühlbare Erleichterung brachte zunächst die Zuführung von Arbeitskräften aus Litauen. Die mangelnde Disziplin dieser Kräfte stellte die Verantwortlichen allerdings schon bald vor neue Schwierigkeiten. Schließlich wurden dem Werk 150 französische Kriegsgefangene zugewiesen. Die in einem Vorwerk des Gutes Althof-Ragnit untergebrachten Franzosen zeichneten sich insbesondere durch ihren Fleiß aus. Dadurch erreichte die Produktion an Kunstseidezellstoff rund 2800 Tonnen im Monat.

Aber immer wieder gab es neue Schwierigkeiten. Die veraltete Röstanlage und neun kleine Herrehoföfen mußten repariert, zwei kleine Kessel modernisiert werden. In der Belegschaft traten permanent weitere Schwächungen auf, da deutsche Arbeitskräfte von der Wehrmacht eingezogen wurden. Die Versorgung mit Kohle wurde immer mangelhafter. Wiederholt konnte das Werk in Tilsit durch Lieferung einiger Waggons Kohle das Ragniter Schwesterunternehmen vor dem drohenden Betriebsstillstand bewahren.

Mit Beginn des Rußlandfeldzuges änderte sich im Betrieb des Werkes zunächst wenig. Ein russisches Flugzeug warf im Spätsommer des Jahre 1941 vier kleine Bomben ab, die aber das Werk verfehlten und ungefähr 500 Meter entfernt im Wiesengelände einschlugen. Fühlbar änderte sich die Luftlage erst 1944, als mit den deutschen Rückzügen im Osten die Front näher rückte. Die ersten Fliegerbomben trafen das Werk am 23. April 1944. Sie richteten jedoch nur geringfügigen Schaden an.

### Neue Schwierigkeiten

Im Frühjahr 1944 lief das „Ostwall-Programm" an. In diesem Zusammenhang wurde der gesamte Ostteil des Holzplatzes beschlagnahmt, da auf ihm große Betonröhren gegossen werden sollten. Alle ausländischen Arbeiter wurden abgezogen und beim Bau des Ostwalls eingesetzt. Die Produktion des Werks ruhte fast völlig. Die Fliegerangriffe mehrten sich. Bei einem Nachtangriff wurde die Fabrik von fünf Bomben getroffen. Eine krepierte zwischen Kraftzentrale und Werkstatt. Da die Transformatoren der Kraftzentrale mit Zellstoffrollen gesichert waren, verursachte die Bombe nur einen kleinen Schaden an einem Kabel.

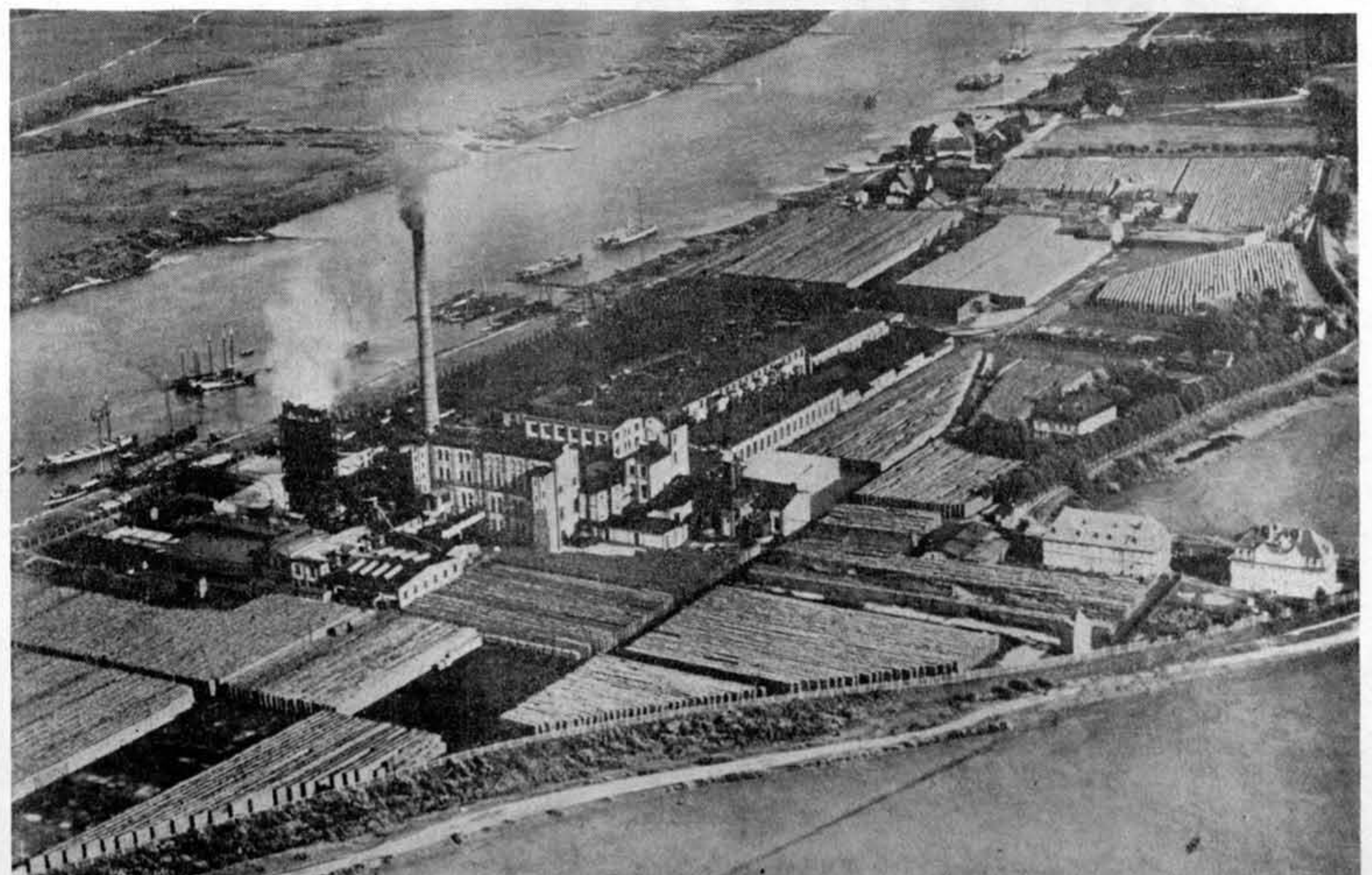
Mit dem Näherrücken der Front wurden die teilweise zurückgekehrten ausländischen Arbeiter westwärts transportiert. In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1944 gingen die deutschen Truppen auf das südliche Memelufer zurück. Damit war Ragnit zum Kriegsschauplatz geworden. Bei einem Luftangriff, der fast das ganze Marktviertel der Stadt zerstört hatte, wurden auch Teile des Werkes zerstört. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Dezember 1944 gelang es unter ständiger Feindeinwirkung Motoren, Turbinen, Getriebe, Pumpen, das Laborinventar usw. zu demontieren, zu verpacken und abzutransportieren. Damit hatte die Zellstoffabrik Ragnit nach über 30jährigem Bestehen aufgehört zu existieren. Mit der Besetzung der Stadt Ragnit durch sowjetische Truppen am 17. Januar 1945 verlor das Industrieunternehmen Waldhof-Mannheim sein erstes Papierwerk in Ostpreußen.

### Nach dem zweiten Weltkrieg

Seit Juli 1946 gehört Ragnit, das jetzt den Namen Neman trägt, zu dem der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik als „Oblast Kaliningrad" eingegliederten Gebiet. Nachrichten aus Ragnit wie über Nordostpreußen schlechthin dringen seitdem nur spärlich durch. Den übereinstimmenden Zeugnissen einiger zurückgebliebener Ragniter Bürger zufolge ist die Zellstoffabrik Ragnit 1946 von den Russen wieder in Betrieb genommen worden. Nach diesen Berichten sollen dort zunächst 500 deutsche Kriegsgefangene und einige wenige Ragniter Bürger beschäftigt worden sein.

Zu diesen Überlieferungen treten als weitere Quelle die Veröffentlichungen von Presseorganen. Diese abschließenden Ausführungen stützen sich auf Presseberichte, die in den Jahren 1963 (Neue Zürcher Zeitung, Nr. 4324, 25. 10. 1963, Blatt 5) und 1971 (Kieler Nachrichten, Nr. 279, 30. 11. 1971, S. 21) erschienen sind. Danach können wir folgendes annehmen:

Nordostpreußen ist wieder führend in der Zellstoffherstellung. Die vier Zellulosewerke von Tilsit, Ragnit, Königsberg-Sackheim und Königsberg-Juditten produzieren etwa acht Prozent der sowjetischen Gesamterzeugung (1971). Bei Papier erster Qualität (z. B. Tiefdruckpapier) beträgt der Anteil sogar 12 Prozent. Näheres ist über das Ragniter Werk bekannt. Die Zellstoffabrik befindet sich auf dem rechten Flußufer, und seine russische Bezeichnung lautet „CPK Waldhof". Die Zahl der Beschäftigten beträgt 2300, darunter einige deutsche Ingenieure (1963). Der Strom kommt aus einem kalorischen Kraftwerk, bei Stromausfall aus Pillau, das Holz mittels Schleppkähnen oder per Bahn aus der Umgebung oder aus Litauen. Pro Tag werden drei Waggons Rohzellulose, 200 Ballen Pappendeckel zu je 200 kg und 15 Rollen Packpapier zu je 600 Meter Länge ausgeliefert (1963).



Die Zellstoffabrik Ragnit. Deutlich sind die meterhohen Holzstapel zu erkennen

Fotos (2) Archiv Tautorat

# Der Urgroßvater Kants war Krüger

## Die Vorfahren des großen Philosophen waren kurischer Abstammung — Von Fritz Gause

Die Abstammung des am 22. April 1724, also vor 250 Jahren geborenen Philosophen war lange umstritten. Kant selbst hat geglaubt, schottische Vorfahren gehabt zu haben, und auch seine ersten Biographen Borowski und Jachmann sagen das aus. Weil der Großvater Kants in Memel ansässig war, haben in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als das Memelland, wenn auch als autonomes Gebiet, zu Litauen gehörte, litauische Publizisten den Philosophen als Litauer „vereinnahmt". Anläßlich ihrer Untersuchungen über die Besiedlung des nördlichen Ostpreußens haben Hans Mortensen und seine Frau Gertrud sich auch mit Kants Vorfahren beschäftigt, und Hans Mortensen hat 1952 in seiner „Bohnenrede" der Gesellschaft der Freunde Kants in Göttingen die Ergebnisse dieser Studien vorgetragen. Sie sind in erweiterter Form im dritten Bande der Jahrbücher der Albertus-Universität gedruckt worden und so schlüssig, daß wir uns ihnen ohne Bedenken anvertrauen können.

Das Land am Unterlauf der Memel war, als der Deutsche Orden es in Besitz nahm, eine unbesiedelte Wildnis. Erst am Ende des 15. Jahrhunderts, also in der späten Ordenszeit, wanderten Kuren von Norden her ein. Sie siedelten in Einzelhöfen, um die sich allmählich Weiler als „Nester" von Großfamilien bildeten. Unter diesen Einwanderern war ein Kant, dessen Hof in der Nähe von Prökuls lag. Da der Besitzer ein Wagger war — so nannte man damals in dieser Gegend die Dorfschulzen —, hieß der Hof Kant-Wagger, auch Waynen-Kandt oder Kantweinen. Der Personenname Kant kam zwar auch in Schottland vor, aber ebenso in allen baltischen Sprachen, also bei den Kuren, den Letten, den Litauern und den Prußen; kantas heißt Winkel. Später sind die Kuren des Memellandes von Litauern unterwandert und sprachlich litauisiert worden — Reste der Kuren hielten sich nur auf der abgelegenen Kurischen Nehrung —, aber Mortensen hat nachgewiesen, daß die Kants von ihrem Ursprung her Kuren und nicht Litauer gewesen sind. Die Kants haben noch lange in ihrem Stammsitz gewohnt. Noch 1736 gab es in Waynen Kandt einen Bauern Christian Kandtwein.

Der erste Kant, dessen Vornamen bekannt ist, war der Urgroßvater des Philosophen, Richard Kant. Als jüngerer Sohn seiner Eltern konnte er nicht das väterliche Erbe übernehmen. Er heiratete Dorothea Liedert, die Tochter eines Krügers Enoch Liedert, und wurde Krüger in Heydekrug. Die Krüge waren in der fast rein bäuerlich besiedelten Landschaft mehr als Dorfschenken. Sie waren Wirtschaftsmittelpunkte, zu denen die Bauern der Umgegend ihre Produkte brachten und wo sie die Dinge kauften, die sie für ihre Wirtschaft benötigten. Die Krüger waren also angesehene Männer, die das Vertrauen ihrer bäuerlichen Kunden genossen und auch in bescheidenem Maße ihre Geldgeschäfte besorgten. Sie waren damals durchweg Deutsche, und wenn Richard Kant auch 1665, als er sich mit den Verwandten seiner verstorbenen Frau auseinandersetzte, einen Tolken (Dolmetscher) für dieses Rechtsgeschäft brauchte, spricht das für sein Ansehen. Man setzte ihn den Deutschen gleich. Zu den Kunden des Krügers gehörten auch viele Schotten, die damals als „Paudelschotten" mit einem Bauchladen durch das Land zogen, und dieser Umstand zusammen mit der Tatsache, daß Richard Kants Schwiegersohn Hans Karr ebenfalls ein Schotte war, mag dazu geführt haben, daß der Philosoph an seine schottische Abstammung geglaubt hat.

Als Richard Kant 1667 seinen Krug seiner Tochter Sophie und seinem Schwiegersohn übergab und sich aufs Altenteil setzte, war sein Sohn Hans auf Wanderschaft als Riemergeselle. Es sieht so aus, als wenn Sophie ihren Bruder aus dem Erbe hat drängen wollen; und erst nach seiner Rückkehr 1671 erreichte Hans in einem neuen Vertrag einen Anteil an dem väterlichen Erbe. Warum Hans Kant Riemer geworden ist, wissen wir nicht. Ein Handwerker stand sozial gewiß nicht höher als ein Krüger, aber er war in der vorindustriellen Wirtschaft ein wichtiger Produzent, und außerdem war der Umzug vom Land in die Stadt eine auch sozial bedeutsame Veränderung; denn fast alle Handwerker und alle ihre Gewerke arbeiteten in den Städten. So zog Hans Kant nach Memel. Von seinem Leben wissen wir wenig, aber er hat wohl, wie es damals üblich war, in eine Werkstatt hineingeheiratet. Jedenfalls erwarb er Hausbesitz durch die Heirat mit einer Bürgertochter mit Namen Reisch. Er starb im Jahre 1715.

Sein 1682 in Memel geborener Sohn Johann Georg lernte das Handwerk des Vaters, konnte aber nicht dessen Werkstatt übernehmen, da er einen älteren Bruder hatte. Er ging in die Landeshauptstadt Königsberg und heiratete dort 1715 Anna Regina Reuter, die Tochter des Riemermeisters Caspar Reuter, der seine Werkstatt in der Sattlergasse in der Vorderen Vorstadt hatte. die zum Kneiphof gehörte.

Anna Regina, die Mutter Kants, war 1697 in Königsberg geboren, aber Caspar, Kants Großvater mütterlicherseits, war aus Nürnberg zugewandert und hatte das Bürgerrecht im Kneiphof erworben. 1696 hatte er sich mit Regina Felgenhauer verheiratet. Beide Großeltern hat Immanuel noch gekannt. Caspar ist 1729 in Königsberg gestorben. Regina 1735.

Vermutlich hat Johann Georg Kant die Riemerwerkstatt von seinem Schwiegervater übernommen. Mit seiner Frau Regina hatte er sechs Kinder, vier Mädchen, von denen eines früh starb, und zwei Söhne, Immanuel und den einige Jahre jüngeren Johann Heinrich. Immanuel verlor seine Mutter, als er dreizehn Jahre alt war. Der Vater starb 1746. Die Kants waren nicht wohlhabend; immerhin konnte der Riemermeister seine Söhne auf das angesehene Friedrichskollegium schicken, das als Pietistenschule seiner Glaubensrichtung entsprach, und dem älteren das Studium an der Albertina ermöglichen. Heinrich hat erst 1755, also lange nach dem Tode des Vaters, das Studium begonnen und ist dabei wohl von seinem Bruder Immanuel unterstützt worden.

Wieweit das Genie des großen Philosophen aus seiner Herkunft und seinem Bluterbe zu erklären ist, kann nicht gesagt werden. Es hat unter seinen Vorfahren keine große Begabung gegeben, aber das Genie ist auch nicht wie durch ein Wunder einem „proletarischen" Boden entwachsen. Kants Vorfahren gehörten, so würden wir heute sagen, dem Mittelstand an. Auch die Frage, ob Kants Genie mehr kurisches oder mehr süddeutsches Erbe gewesen ist, muß unbeantwortet bleiben. Ein aus Süddeutschland stammender Schriftsteller hat mir einmal gesagt, Kant sei ja gar kein echter Preuße, sondern ein „Zugewanderter", und da die Begabung vielfach nicht durch die Väter, sondern durch die Mütter vererbt werde, sei anzunehmen, daß Kants Genialität aus dem fränkischen Bluterbe zu erklären sei. Wir wollen ihm die Freude an solchen Spekulationen lassen. Für uns ist Kant auch nach 250 Jahren ein Preuße und im besonderen ein Königsberger.



Der große Bildhauer Christian Rauch schuf das Standbild Immanuel Kants auf dem Paradeplatz in Königsberg

## Prof. Dr. Fritz Gause verstorben

### Ein Lebenswerk für Ostpreußen

**Der Senior der ostpreußischen Historiker, Professor Dr. Fritz Gause, dessen Feder der nebenstehende Beitrag entstammt, ist am 24. Dezember in Essen im 81. Lebensjahr unerwartet verstorben. Seine Lebensarbeit galt Ostpreußen, insbesondere der Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt Königsberg. Sein Tod reißt in die Arbeit an der ostpreußischen Geschichtsforschung eine Lücke, die nur schwer zu schließen sein wird.**

**Als Historiker hat sich Fritz Gause weit über Ostpreußen hinaus einen Namen gemacht. Bereits im Frühjahr 1923 gehörte er als junger Studienrat zu den Mitbegründern der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und wurde später der letzte Leiter des Königsberger Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums. Als Mitherausgeber der „Altpreußischen Biographie" und der Zeitschrift „Preußenland", als Mitglied des Göttinger Arbeitskreises und des Herder-Forschungsrates hat er Entscheidendes zur sachlichen, aus den Quellen schöpfenden Aufklärung über viele historische, kulturpolitische und politische Fragen aus dem ost- und mitteleuropäischen Bereich beigetragen. Königsberg verdankt ihm als einzige europäische Stadt eine dreibändige Geschichte. Daneben fand er noch die Zeit, als Erster Stadtvertreter von Königsberg und in der Gruppe Essen aktiv für die Landsmannschaft zu arbeiten. Eine umfassende Würdigung Fritz Gauses, der Träger des Preußenschildes und des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse war, bringen wir in unserer nächsten Folge.** HUS

# Nach dem sechsten Tief kam Schnee

## Das Wetter im November 1973 in Ostpreußen — Es gab sogar noch Gewitter

Im November brechen die langen winterlichen Nächte an, das Land wird still, die Jäger und Heger in den Wäldern sorgen sich um das Wild, sie legen Futterstellen an und sorgen für den Vorrat, damit die Tiere nicht hungern müssen, wenn hoher Schnee die Erde deckt.

Der erste Novembertag, an dem die Katholiken auf die Friedhöfe gehen, die Gräber ihrer Verstorbenen schmücken und Kerzen darauf anzünden, kommt oft mit Nebel, kaltem Regen und Sturm übers Land. Feierliche Gottesdienste in den Kirchen und lange Prozessionen schwarzgekleideter Menschen auf den Friedhöfen sind das Zeichen des Allerheiligentages. Dieser erste wichtige Lostag im November gilt gleich allen Heiligen auf einmal. Er ist Abschied oder Willkomm. Manchmal bringt er noch „Sommer für alte Weiber und ist des Sommers letzter Vertreiber", aber meistenteils „sehen sich Alle-Heiligen nach dem Winter um". „Wenns zum Allerheiligen schneit, lege deinen Pelz bereit", auch wenn „Schnee am Allerheiligentag selten lange liegen mag". Die Holsteiner sprechen für alle: Allerhilgen, sitt de Winter up den Tilgen (Zweigen).

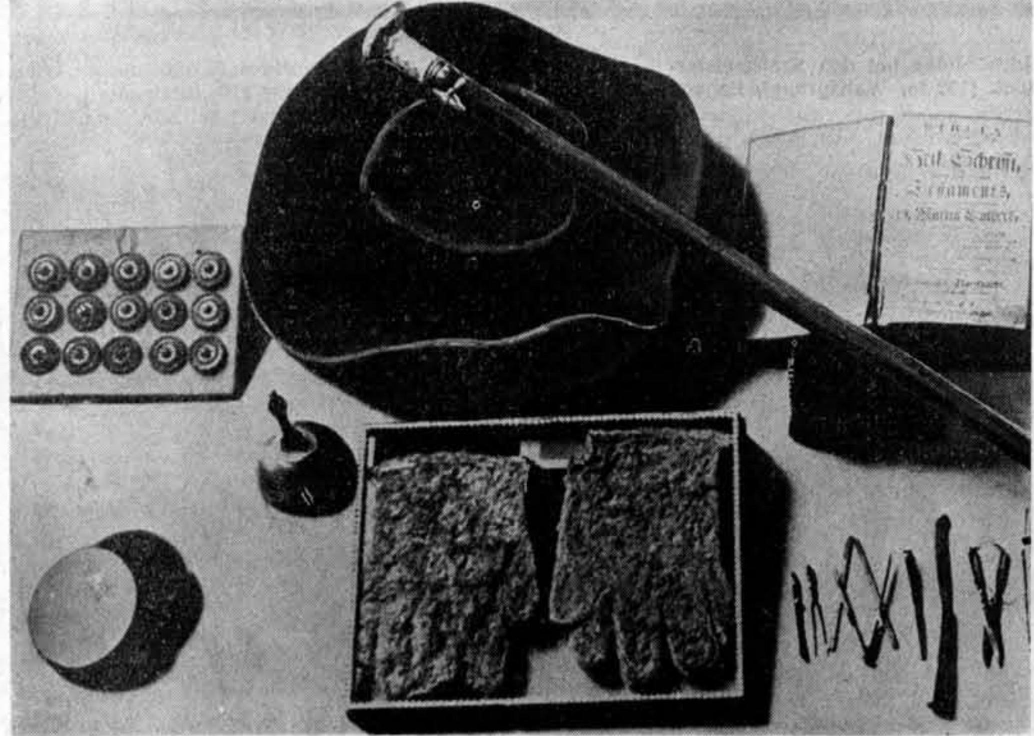
Einen Luftdruck von 1036,6 Millibar, eine Lufttemperatur von minus 2 Grad und einen wolkenlosen Himmel meldete Königsberg am Morgen des 1. November. Ein kräftiges Hoch lag mit seinem Kern genau über dem südlichen Ostpreußen. Es verlagerte sich in den Folgetagen unter leichter Abschwächung langsam nach Südosten Richtung Ukraine—Schwarzes Meer, bestimmte jedoch in den ersten Novembertagen das Wetter in unserer Heimat; es war meist sonnig mit nur geringer Bewölkung und die Temperaturen schwankten zwischen minus 5 Grad in der Nacht und plus 5 Grad am Tage. Am 5. dann zeigte die Wetterkarte ein unscheinbares Tief über der nördlichen Nordsee, das sich dann aber am 6. über Südnorwegen zu einem Sturmtief entwickelte und am 7. bereits über Finnland angelangt war. Seine Ausläufer räumten erbarmungslos das Hoch weg und führten relativ milde atlantische Luft heran. Meldete die Nordsee die erste Sturmflut dieses Winters, so fächerte das Starkwindfeld über Ostpreußen jedoch bereits stark auf, so daß der Wind in Böen nur Stärke 7 bis 8 Beaufort erreichte.

Diese einmal eingeleitete Westströmung sollte nun so schnell kein Ende finden. Fast pausenlos und ohne die geradezu obligatorischen Beruhigungsphasen durch eingeschaltete Zwischenhochs überfluteten feuchte Luftmassen vom Atlantik Ostpreußen. Der Himmel war meist wolkenverhangen und öffnete häufig seine Schleusen.

In diese Periode fällt auch mit dem 9. der wärmste Tag des Monats mit einer Minimumtemperatur von 10 und eine Maximum von 12 Grad. In der Nacht zum 12. meldet Königsberg sogar ein Gewitter. An diesem Tage kündigt sich bei den Shetlands bereits ein neues Sturmtief, das zweite, an. Seine Ausläufer überqueren bereits in den Morgenstunden in Verbindung mit heftigen Windböen Ostpreußen. Sie saugen auf ihrer Rückseite skandinavische Kaltluft an, und am 14. gehen bei Mittagstemperaturen um Null Grad kräftige Schneeschauer über Ostpreußen nieder. Diesem zweiten folgte dann bereits am 15. und 16. ein drittes und am 19. und 20. sogar noch ein viertes Sturmtief. Danach setzte eine vorübergehende Beruhigungsphase ein, aber die Serie der Sturmtiefs sollte noch nicht abreißen; am 23. und 25. meldeten sich Nummer fünf und sechs. Durch den häufigen Wechsel von relativ milder Meeresluft und frischer Polarluft und somit von Regen und Schnee vermochte sich keine geschlossene Schneedecke auszubilden.

Dies geschah erst am 26. auf der Rückseite des sechsten Sturmtiefs. Es führte arktische Polarluft heran und bewirkte eine um diese Jahreszeit ungewöhnliche Kälteperiode. Eine etwa 15 Zentimeter dicke Schneedecke hüllte unsere Heimat in ein weißes Gewand. Die Temperaturen überstiegen auch am Mittag nicht mehr die Nullgradgrenze, der kälteste Tag war der 27. mit einer Höchsttemperatur von nur minus 8 Grad in Elbing.

Wenn auch der November im allgemeinen als Windmonat gilt, so ist doch diese Häufung von Sturmtiefs, die an der Nordseeküste einige Sturmfluten mit erheblichen Schäden bewirkten, als sehr außergewöhnlich zu bezeichnen. Hält diese Neigung zu Extremen weiter an, so wird das Wetter in diesem Winter noch mit einigen Überraschungen aufwarten. **Wolfgang Thüne**



Kant-Erinnerungsstücke. Sie befanden sich im Stadtgeschichtlichen Museum in Königsberg

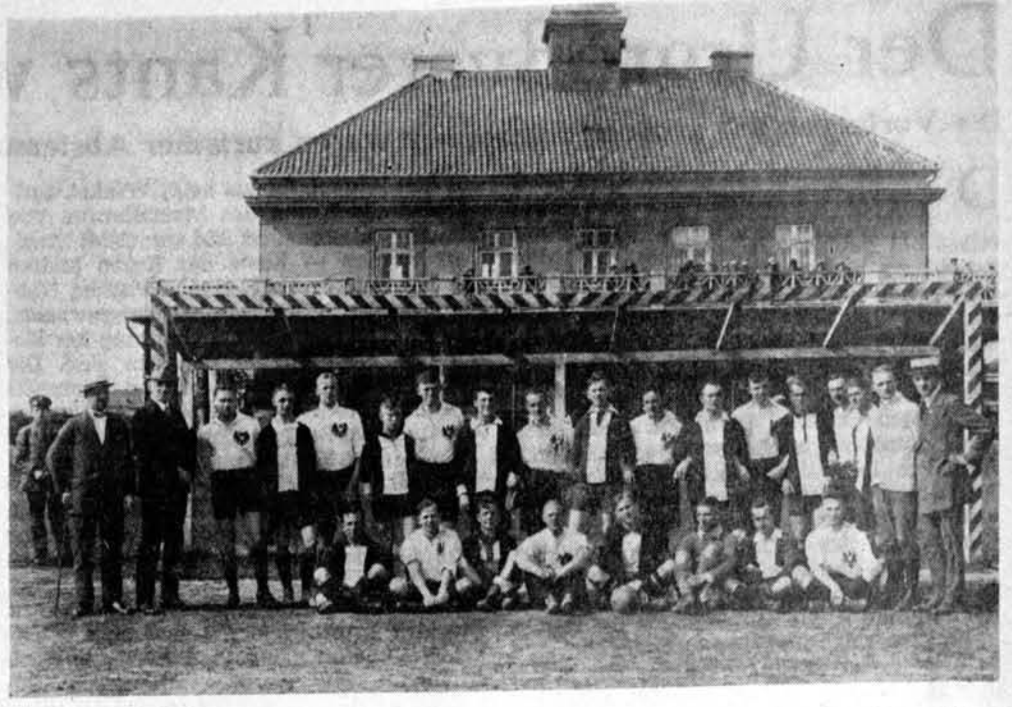
Fotos (2) Löhrich

# Wer erinnert sich noch?

## Bilder aus sechs Jahrzehnten ostpreußischer Sportgeschichte



1914 war die letzte große Leichtathletikveranstaltung in Königsberg vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges die 10 km-Stafette um den Wanderpreis des Vereins für Luftschiffahrt. Hier die siegreiche Mannschaft des VfB Königsberg.



1920 war Preußen Danzig zu Gast bei Asco Königsberg auf dem Palästraplatz. Im weißen Dreß die Asco-Spieler (stehend) Bellgardt, Büsching, Jacobs, Borkowitz, Henkel, Berner, Kersandt, sitzend Paul, Belling, Torwart Klose (in grau), Röhl.



1922 siegte beim Nationalen Sportfest im 100-m-Lauf der Jugend A Herbert Nahser von Prussia Samland vor fünf Läufern des Asco.



1924 beim Nationalen Sportfest auf dem staubigen Kasernenhof von Lötzen gewann die Schwedenstaffel des SV Lötzen den Wanderpreis mit (v. links) W. Regelski (†), W. Geelhaar, E. Beyer, U. Sueß.



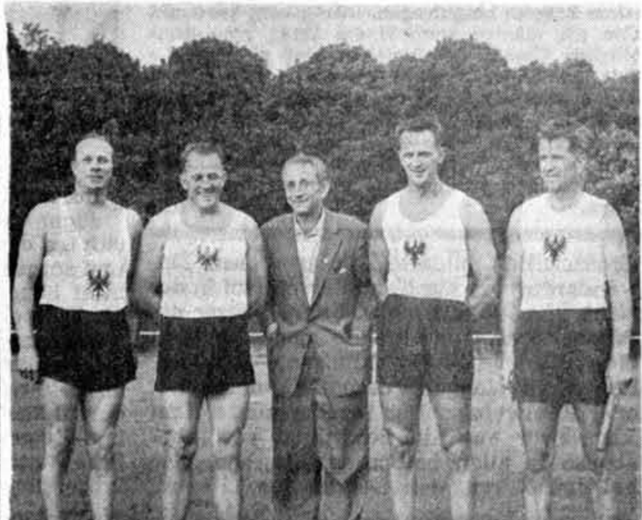
1931 ging Paavo Nurmi, größter Läufer aller Zeiten, in Königsberg über 5000 m vor der ganzen deutschen Spitzenklasse durchs Ziel.



1931 bei den Eishockeyspielern des SV Lötzen auf dem Festungsteich. V. l. K. Olfschany (†), A. Werdermann, E. Schulz (†), H. Pianka (†), F. Pianka, H. Schulz, Ogorrek, vorn A. Werner.



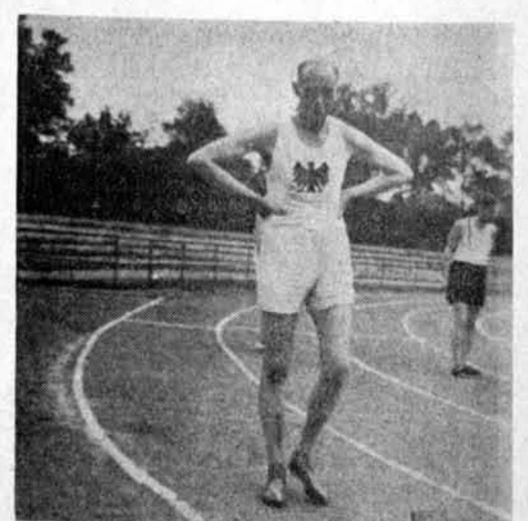
1927 sah die Johannisburger Leichtathleten bei den Kreismeisterschaften in Lyck. 5. v. l. Carl Duddek (400 m, Weitsprung), liegend rechts Heinz Böttcher (100 m).



1957 siegte in Düsseldorf die ostpreußische 4 x 100 m-Traditionsstaffel mit Rukowski-VfB Königsberg, Hildebrandt-Prussia-Samland, Obmann Geelhaar, Wittke-VfK, Petschull-Asco.



1929 gibt F. Schierwagen vom VfK Königsberg beim Großstaffellauf Wargen-Königsberg den Startschuß für die Jugendmannschaften.



1954 war bei den Traditionswettkämpfen in Hamburg noch der ehemalige Mittelstrecken-Weltrekordler Dr. Otto Peltzer von Preußen-Stettin am Start.

# Endlich hat er den richtigen Namen

## Nach mehr als zwanzig Jahren führte ein Foto auf die Spur – Wer kennt die Mutter?

Schon gleich nach dem Kriege wurde der Suchantrag nach einer Mutter mit ihrem 1944 geborenen Sohn vom Bruder der Frau gestellt. 27 Jahre sollten erst darüber vergehen, bis schließlich eins der beiden Schicksale Klärung fand. Die Zahl der bei Kriegsende elternlos gewordenen Kinder ohne Kenntnis ihrer Herkunft war ungeheuer und nie wird sie sich je errechnen lassen.

Zu den „Namenlosen" zählte auch ein Kind, dessen Foto im OSTPREUSSENBLATT im Dezember 1951 erstmalig veröffentlicht wurde. Spärlich die zusätzliche Beschreibung:

Name und Vorname: unbekannt,
geb. am 7. 4. 1944 in Königsberg,
Augen: hellblau, Haar: hellblond.

Eine Königsbergerin meldete sich darauf im Januar 1952 mit den Worten:

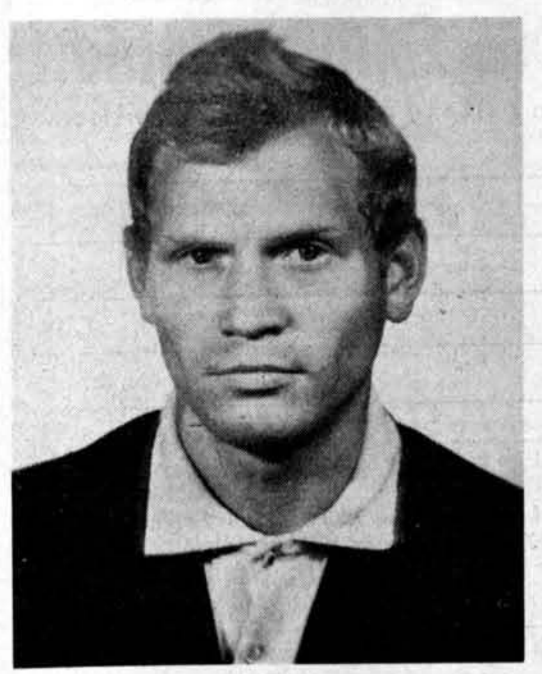
„Als ich das freundliche Knabengesicht sah, bemerkte ich eine große Ähnlichkeit mit meiner Freundin und Kollegin aus Königsberg, Mutter eines Jungen, der im April 1944 geboren wurde."

Sie besuchte mit der berufstätigen Mutter mehrmals das Kind im Säuglingsheim. Sie war Taufpatin und weiß, daß er als Peter LEEDER getauft ist, das genaue Geburtsdatum dagegen kann sie nicht mehr sagen. Die Verbindung zu ihrer Freundin Ruth, geb. am 13. 8. 1904, mit ihrem Kind hat sie seit dem Einmarsch der Russen verloren. Zur beabsichtigten Heirat mit dem Vater des Kindes war es nicht mehr gekommen Ein Bild der Freundin war dem Brief beigefügt.

Es ließ sich noch in Erfahrung bringen, daß im Herbst 1945 das deutsche Personal des Säuglingsheims durch polnisches ersetzt wurde. Schließlich brachte im gleichen Jahre ein Transport die deutschen Kinder weg. Wohin sie damals gebracht worden sind, blieb ungeklärt.

Der Hinweis stellte sich zwar sogleich als Irrtum heraus, aber die Angaben zu den beiden Gesuchten, Ruth und Peter Leeder, leiteten eine Nachforschung ein, die am Ende das Schicksal eines „Namenlosen" klärte.

Zwar konnten in den Jahren darauf weitere Angehörige von Ruth Leeder in der Bundesrepublik gefunden werden — eine Schwester Charlotte, die meinte, daß das Kind ihrer Schwester den Rufnamen Gerd gehabt habe, und ihre Schwester am 12. 3. 1903 geboren sei, Nichte Irmgard und ein Vetter Horst — nur blieben die Schicksale von Ruth Leeder und ihrem Kind trotz aller Rundfunkdurchsagen, einer Anfrage an das Polnische Rote Kreuz, individueller Schreiben und vieler Zeitungsveröffentlichungen ungeklärt. Eine Arbeitskollegin der Mutter Ruth wußte noch mitzuteilen, daß Ruth Leeder mit ihr am 10. April 1945 in russische Gefangenschaft geriet, nach 14tägigem Marsch in das Lager Powunden, Kreis Elbing, kam und von dort am 4. August 1945 in das Kreiskrankenhaus Pr.-Holland. Am 20. 11. 1945 wurde dort ein größerer Transport zusammengestellt, und hierunter befand sich Ruth Leeder. Wohin der Transport abgegangen war, ob ostwärts oder westwärts, blieb bis heute ungeklärt. Noch einmal wird im August 1960 eine Suchanzeige nach Mutter und Sohn im OSTPREUSSENBLATT veröffentlicht. Leider ohne Erfolg. 1969 und 1972 wird das Bild des Kindes auf Bildplakate des Kindersuchdienstes gebracht.



Das ist Gerd-Peter Leeder. Nun kennt er seinen richtigen Namen

Erst im Jahre 1969 kommt neue Bewegung in diesen Nachforschungsvorgang, weil sich plötzlich im Mai ein Gregor Lapinski aus dem Kreis Ortelsburg beim Kindersuchdienst meldet und um Nachforschung nach seinem Elternhaus bittet. Er zählt zu den „Namenlosen" im damaligen Kinderheim Heilsberg, denen von seiten des polnischen Gerichts später Namen und Geburtsdaten gegeben worden sind. Er schreibt weiter:

„Ich bin mir der großen Schwierigkeiten, die mit Nachforschungen in Ermangelung von echten Daten verbunden sind, durchaus bewußt. Um ihnen die Arbeit etwas zu erleichtern, übersende ich drei Fotos, das eine, mit einem Kreuz versehen, ist eine Gruppenaufnahme aus dem Jahre 1945, das zweite stellt mich als 11jährigen dar, und das dritte ist eine Aufnahme meines Sohnes, der vergleichsweise eine sehr große Ähnlichkeit mit mir hat. Ich lege meines Sohnes Bild deshalb bei, weil man aus der bestehenden großen Ähnlichkeit zwischen ihm und mir Schlüsse ziehen kann, wie ich im Alter von einem Jahr ausgesehen habe."

Selten hat der Kindersuchdienst mit einem „Findling" eine so lebhafte Korrespondenz über Jahre hin geführt, wie mit diesem Gregor. Aus seinen mehrseitigen Briefen, die er aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, schreibt, geht hervor, daß der junge Mensch mit aller Energie versucht, seine deutsche Herkunft herauszufinden, aber er mußte mit seinen falschen Personalien stets erfolglos bleiben. Er kommt selbst zu der Einsicht, daß er mit dem jetzigen Namen, Geburtsdatum und Namen seiner „Eltern" nichts anfangen kann, lediglich die Fülle an Fotos aus seinem Leben konnte die Klärung herbeiführen.

Damit hat der junge Mann recht, auch der Kindersuchdienst ist überzeugt, daß außer den Bildern kein weiterer Anhaltspunkt für die Nachforschung gegeben ist. Das Jahr 1972 bringt die große Wende. Da in Polen nach dem Kriege oft deutsche kleine Kinder, die elternlos waren, polonisiert worden sind, und weil dabei bemerkt wurde, daß die ersten Buchstaben von Vor- und Nachnamen in den polonisierten Namen wiederkehren, wurde man stutzig, als eine in der Bundesrepublik lebende Ordensschwester von drei deutschen kleinen Kindern zu berichten wußte, die sie noch im Säuglingsheim Heilsbero betreut hatte, darunter Gerd-Peter Leeder. Sollte etwa der Gregor Lapinski der Gerd-Peter Leeder sein? Die im Fall Leeder aktiv gewesenen Personen und die Verwandten werden nun angesprochen und ihnen Gregors Bilder gezeigt.



Links auf diesem Foto Gerd-Peters Mutter, die von Pr.-Holland aus abtransportiert wurde. Wer erinnert sich ihrer und kann Hinweise auf ihr Schicksal geben?

Im Februar 1973 schreibt Gregor: „Die einzige Hoffnung, mit welcher ich lebe, ist das Deutsche Rote Kreuz, dem es vielleicht doch möglich sein wird, irgendwie meine Angehörigen zu ermitteln."

Er weiß noch nicht, daß gleichzeitig vier Bilder von ihm und fünf Aufnahmen der Angehörigen von Gerd-Peter zur wissenschaftlichen Begutachtung eingereicht sind. Im Juli 1973 liegt das Gutachten über die Bildvergleiche vor. Es besagt, daß Gregor Lapinski mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem gesuchten Gerd-Peter Leeder identisch ist.

Die Verbindung zwischen Gregor = Gerd-Peter und seinen hiesigen Verwandten ist inzwischen hergestellt. Aus überschwenglichem Herzen kommen die Worte, die den Kindersuchdienst von Gerd-Peter Leeder Ende 1973 erreichen:

„Es ist fast nicht zu fassen, in einer solch schweren Situation meine Angehörigen gefunden zu haben. Ich hatte Tränen in den Augen — Tränen der Freude — und ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Ich kann Ihnen vorläufig nur schriftlich danken aus ganzem Herzen, dem gesamten Deutschen Roten Kreuz, für die große Mühe, die Sie sich um die Ermittlung meiner Familie gemacht haben . . . Immer habe ich, bis zum heutigen Tage, geglaubt, daß meine Angehörigen in Deutschland leben."





## Der Bücherschrank

Im Bücherschrank der ostpreußischen Familie stehen auf Abruf bereit:

Friedrich Hauß:
**Biblisches Gebetbüchlein**
Elly Heuss-Knapp:
**Schmale Wege**
Erzählungen
Albert Speer:
**Erinnerungen**
Bilddokumentation:
**Ost- und Westpreußen**
Bilddokumentation:
**Ostpreußen**
Meyer-Brink:
**Der stille Teilhaber**
Eine mysteriöse Komödie
Reinhold Schneider:
**Das Große bleibt**
Eine Auswahl
E. G. Stahl:
**Die Mücke im Bernstein**
Roman
Ephraim Kishon:
**Der Fuchs im Hühnerstall**
Roman
Ruth Maria Wagner (Herausg.):
**Leben, was war ich dir gut**
Agnes Miegel — Gedächtnisband
Peter Lotar:
**Das Bild des Menschen**
Ein Drama
Gustav v. Bodelschwingh:
**Friedrich von Bodelschwingh**
Lebensbild
Sergej Gorny:
**Mit leisen Schritten**
Russische Erzählung
Siegfried Lenz:
**So zärtlich war Suleyken**
Masurische Geschichten
Thomas Wolfe:
**Wilkommen in Altamont/Herrenhaus**
Zwei Dramen
Robert Budzinski:
**Entdeckung Ostpreußens**
Fritz Audirsch (Herausg.):
**Hahnchen und Huhnchen**
Ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime
Rudolf Alexander Schröder:
**Dichtung und Dichter der Kirche**

*

Gesucht für den Bücherschrank werden:

Johanna Wolf:
**Hanneken**
Johanna Wolf:
**Hinnekens große Fahrt**
Elisabeth Aman:
**Das Vermächtnis**
Tamara Ehlert:
**Spröder Wind von Ost**
(Gedichte)

# Stets zeigten sie sich als Deutsche

## Bedeutende ost- und westpreußische Persönlichkeiten im ausklingendem Mittelalter

Bedeutende Ost- und Westpreußen, die unsere altpreußische Heimat in den Jahren des ausklingenden Mittelalters würdig vertreten haben, hat es mehr gegeben, als vielerseits bekannt ist. Gerade wir Altpreußen haben keine Veranlassung, unser Licht unter den Scheffel zu stellen oder mühsam nach großen Männern dieser Zeitperiode zu suchen. Allein die hervorragendsten Geistesgrößen gehen über ein halbes Hundert hinaus.

Diese Tatsache und der von eifernden Polen heraufbeschworene müßige Streit über die Herkunft und die nationale Zugehörigkeit unseres Landsmannes Nicolaus Copernicus hat den Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. in Hamburg veranlaßt, die fleißigen Forschungsarbeiten seines Mitgliedes Hans Jürgen von Wilckens über berühmte Altpreußen zur Zeit des auslaufenden Mittelalters zu Weihnachten als Sonderheft Nr. 25 herauszubringen.

Naturgemäß handelt es sich bei den vom Verfasser in Wort und Bild gewürdigten Persönlichkeiten in erster Linie um Königsberger und Danziger, obwohl damals auch andere Altpreußen und nicht wenige zugewanderte Reichsdeutsche in Ost- und Westpreußen zu Rang und Ehren gekommen sind. Gleich, ob es Männer gewesen sind, die in freien, herzoglichen Preußen lebten, oder solche, die im sogenannten Königlichen Preußen dem Polenkönig untertänig waren, immer sind sie als Deutsche hervorgetreten, nachdem sie im Reich und im übrigen Europa ihren Gesichtskreis erweitert hatten, und haben hohe Stellen innegehabt. Vor allem aber sind sie stets für das eingetreten, was sie für recht und billig hielten.

Niemand, auch kein unbefangener, gerecht denkender Ausländer, dürfte z. B. die geborenen Thorner Nicolaus Copernicus, Samuel Luther Geret, den Professor des Thorner Gymnasiums und späteren Bürgermeister, den Pfarrer Simon Weiß zu St. Marien in Thorn oder den Bürgermeister Jacob Heinrich Zernicke deshalb als Polen ansehen, weil sie im abhängigen Teil des „geteilten Preußens" das Licht der Welt erblickten. Obwohl sie als Untertanen der Krone Polens wirken mußten, verleugneten sie nicht ihre angestammte deutsche Art. Ihre Loyalität gegenüber dem Polenkönig trug ihnen andererseits manche Ehrung ein. Sie wurden wegen ihrer Verdienste nicht selten in den polnischen Adelsstand erhoben.

Im einzelnen finden wir unter den Geistesgrößen der damaligen Zeit neben berühmten Pfarrern, so Artomedes, Osiander und Lysius zu Königsberg und Barth, Botsaccus, Falck und Heyse zu Danzig, um nur einige zu nennen, bedeutende Bürgermeister wie Ferber-Danzig und Weger-Königsberg. Auch fehlt unter den bedeutenden Männern der Zeit nicht der berühmte Danziger Brauherr und Astronom Johann Heyelius. Der ostpreußische Adel ist u. A. mit dem Königl. preußischen Freiherrn Gottfried zu Eulenburg, mit Oberst Albrecht von Kalnein, mit dem herzoglichen Kanzler Dr. iur. Johann von Kreytzen, mit dem Landhofmeister Otto Wilhelm von Perbandt und mit dem Vizeschatzmeister Johann von Schrötter vertreten — Namen, die auch später in der Geschichte Ostpreußens ihren guten Klang behalten haben.

Die Wiedergabe der vom Verfasser aus den verschiedensten Archiven liebevoll zusammengetragenen Porträtbilder ist recht gut gelungen. Beim Studium der Charakterköpfe aus dem ostpreußischen Adel fallen wiederholt, besonders bei dem Bild des von Kreytz(en), typische Gesichtsmerkmale auf, die sich bis auf Abkömmlinge unserer Tage vererbt haben. Auch findet man unter den sonst in der Schrift erwähnten Namen eine ganze Reihe alter Bürgerfamilien, die noch heute existieren. Ein genaues Studium des Namensverzeichnisses führt in einigen Fällen zu der überraschenden Feststellung, daß Angehörige aus einer solchen alten Bürgerfamilie mit einer der bedeutenden altpreußischen Persönlichkeiten entfernt verwandt sind. Andererseits sollte, wie der Verfasser in seinem Vorwort ausdrücklich betont hat, jeder auch seiner Vorfahren, die beispielsweise dem deutschen Bauerntum angehörten und daher in der Schrift der vorliegenden Art selbst am Rande nicht erscheinen können, gern gedenken.

Richtig betriebene Familienforschung will nicht Eitelkeit und Hochmut fördern, sind doch auch die Vorfahren berühmter Persönlichkeiten oft aus kleinen Verhältnissen emporgestiegen. So war beispielsweise der evangelische Reformator Adreas Osiander zur Zeit des Herzogs Albrecht Sohn eines fränkischen Schmiedemeisters, und hatten die Eltern des berühmten Königsberger Universitätsprofessors Abraham Wolff nicht einmal die Mittel, ihren Sohn nach auswärts auf eine Schule zu schicken.

Die 154 Seiten und 51 Bilder umfassende Sonderschrift ist durch die Schriftleiterin des oben genanten Vereins, Frau Margot Braess in 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zum Preis von 22,40 DM zu beziehen. gu.

# Wir gratulieren...

**zum 97. Geburtstag**

**Salz,** Carl, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Meta Gusewski, 3167 Burgdorf, Saarstraße 18, am 9. Januar

**Seyda,** Hans, Bahnhofsvorsteher, aus Lötzen, Rastenburg und Osterode, jetzt bei seiner Tochter Annemarie Rutz, Ratzeburg/Lbg., Bergstraße 23, am 8. Januar

**zum 94. Geburtstag**

**Karasch,** Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt 79 Ulm (Donau), Radgasse 22, am 9. Januar

**Reinbacher,** Henriette, geb. Boeffel, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 6415 Petersberg, Rab-Maurus-Straße 35, am 12. Januar

**zum 93. Geburtstag**

**Arndt,** Anna, geb. Kienapfel, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt 78 Freiburg, Hermannstraße 4, Evangelischer Stift, am 24. Dezember

**Gribat,** Friedrich, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt 3031 Kirchboitzen 104 über Walsrode, am 8. Januar

**Gudlat,** Ida, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt 2 Hamburg 33, Habichtstraße 25, Wohnung 127, am 3. Januar

**Popall,** Paul, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2 Hamburg-Klostertor, Repsoldstraße 52, am 11. Januar

**zum 92. Geburtstag**

**Böhm,** Martha, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Herta Weinreich, 23 Kiel 14, Meimersdorf, Kieler Weg 125, am 24. Dezember

**Kirsch,** Maria, aus Allenstein, Rathausstraße 10, jetzt bei ihrem Sohn, 2211 St. Margarethen, am 23. Dezember

**Wolfgramm,** Hedwig, geb. Dous, aus Maulen, Kreis Königsberg, jetzt 237 Rendsburg, Herrenstraße 21, St.-Vinzent-Altersheim, am 6. Januar

**zum 90. Geburtstag**

**Klein,** Emilie, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt 2392 Glücksburg (Ostsee), DRK-Heim „Glück in Frieden", am 9. Januar

**zum 89. Geburtstag**

**Kerstan,** Marie, geb. Paczia, aus Leinen, Kreis Ortelsburg, jetzt 205 Hamburg 80, Goerdeler Straße 7 c, am 8. Januar

**Koschovke,** Gertrud, geb. Klemund, aus Allenstein, Roonstraße 65, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Dr.-Braun-Straße 3, am 2. Januar

**zum 88. Geburtstag**

**Bennien,** David, aus Luddendorf, Kreis Labiau, jetzt 295 Bremerhaven, Beuthenerstraße 5, am 20. Dezember

**zum 87. Geburtstag**

**Singer,** Anna, geb. Pelludat, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 14, jetzt 2 Hamburg 62, Fibigerstr. 291, am 29. Dezember

**Burdinski,** Minna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2351 Großenaspe, Biemöhler Straße 9, am 9. Januar

**Sindowski,** Franz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 755 Rastatt, Am Köpfel 31, am 7. Januar

**zum 86. Geburtstag**

**Deyda,** Auguste, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 3051 Kolenfeld, Königsberger Straße 283

**Meyhöfer,** Meta, aus Königsberg, Freystraße 15, jetzt 1 Berlin 21, Wilhelmshavener Straße 71, Rote-Kreuz-Heim



**Penner,** Max, aus Sensburg, Kasernenstraße 75, jetzt 24 Lübeck, Nettelbecker Straße 8, am 7. Januar

**Zacharias,** Gertrud, aus Königsberg, Roßgartenstr. 67, jetzt 24 Lübeck, Friedhofsallee 36, am 8. Januar

**zum 85. Geburtstag**

**Albrecht,** Maria, aus Guhsen und Königsberg, Hindenburgstraße 1 a, jetzt 4 Düsseldorf 30, Jordanstraße 9, am 14. Januar

**Laschkowski,** Ernst, aus Karlshöh, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf a. Fehmarn, am 29. Dezember

**zum 84. Geburtstag**

**Dreipeleher,** Gustav, aus Gut Annafelde, Kreis Johannisburg, jetzt 645 Hanau a. M., Hauptbahnhofsstraße 33, am 24. Dezember

**Podlech,** Paul, aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt Aachen-Brand Marktplatz 16, am 4. Januar

**Reiber,** Friedrich, Landwirt aus Blumenthal, Kreis Schloßberg, jetzt 3091 Ebelsen, Kirchstraße 23, am 19. Dezember

**Syttkus,** Berta, Leiterin der Webschule Jablonken, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 45 Osnabrück, Rheiner Landstraße 160, am 6. Januar

**zum 83. Geburtstag**

**Baumgarth,** Betty, geb. Barkowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 795 Biberach (Riß), Kraisweg 8, am 28. Dezember

**Behnke,** Johanna, geb. Muselewski, aus Polenen, Kreis Samland, jetzt 4701 Rhynern-Hilbeck, Heideweg 7, am 21. Dezember

**Mondry,** Charlotte, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt 6963 Ravenstein, Merch. Hauptstraße 220, am 10. Januar

**Neubecker,** Anna, aus Frauenburg, jetzt 406 Viersen 11, Zeppelinstraße 16, am 25. Dezember

**Pertenbreiter,** Gertrud, geb. Schaak, aus Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 2412 Poggensee in Lbg., Post Nusse, am 5. Januar

**Rostock,** Marie, aus Marienfelde, jetzt 2082 Uetersen, Torneschweg 106, am 1. Januar

**Scheffler,** Albert, aus Meißnersrode, jetzt 2411 Niendorf, am 11. Januar

**Siebert,** Ida, geb. Mertins, aus Angerburg, Schloßtheater, jetzt 51 Aachen, Welkenrather Str. 73/75, am 4. Januar

**Wiskant,** Gertrud, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Rheinstraße 134, am 9. Januar

**zum 82. Geburtstag**

**Kempka,** Charlotte, geb. Waschk, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Nordfeldstraße 41, am 6. Januar

**Kunz,** Helene, geb. Frenzel, aus Domnau und Bartenstein, jetzt 672 Speyer, Schulze-Delitzsch-Str. 14, am 30. Dezember

**Sieger,** Gustav, aus Ortelsburg, jetzt 6909 Walldorf, Ringstraße 51, am 3. Januar

**zum 81. Geburtstag**

**Ciesla,** Johann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 4019 Monheim (Rhein), Schwalbenstraße 43, am 3. Januar

**Dietsch,** Eduard, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 28, Dusterhauptstraße 1, am 6. Januar

**Matzkowski,** Willy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 475 Unna-Königsborn, Dresdner Straße 13, am 9. Januar

**Neumann,** Ida, geb. Guttmann, aus Schloßberg, Markt Nr. 15, jetzt 31 Celle, Fundumstraße 7, am 6. Januar

**Striewski,** Berta, geb. Spiewak, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 4434 Ochtrup, Finkenstraße Nr. 26, am 27. Dezember

**zum 80. Geburtstag**

**Bildt,** Boris, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Stralsunder Straße 4 (bei Tamm), am 7. Januar

**Ditkuns,** Heinrich, Bauer, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Maja Bellinger, 6369 Schöneck, Vogelsbergstraße 8, am 26. Dezember

**Fernitz,** Frieda, geb. Kahlau, aus Schloßberg, Hermann-Göring-Straße 54, jetzt 314 Lüneburg, Spechtweg 13, am 24. Dezember

**Fligg,** Hedwig, geb. Klawki, Bürgermeisterswitwe, aus Wartenburg und Königsberg, jetzt 605 Offenbach, Kurt-Schumacher-Straße 35, am 26. Dezember

**Freitag,** Margarete, geb. Sampel, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, am 11. Januar

**Grabosch,** Charlotte, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 8. Januar

**Gronau,** Emma, geb. Alzuhn, aus Heinrichsdorf, jetzt zu erreichen über W. Niedermark, 427 Dorsten, Kirchhellener Allee 18, am 31. Dezember

**Macke,** Maria, geb. Will, aus Klein-Bretschkehmen, jetzt 1 Berlin 65, Fordoner Straße 3

**Niedtke,** August, aus Nordenburg, jetzt 2082 Uetersen, Großer Sand 50, am 5. Januar

**Reh,** Anna, geb. Romeika, aus Blumenstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4509 Wittlage, Am Rott 4, am 6. Januar

**Schlefereit,** Karl, Revierförster i. R., aus Forsthaus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3118 Bevensen, Behringstraße 13, am 4. Januar

**Sprang,** Fritz, Mützenmacher, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, am 10. Januar

**Windt,** Helene, aus Goldap, Markt 25, jetzt 224 Heide, Loher Weg 13, am 10. Januar

**zum 75. Geburtstag**

**Bahr,** Ewald, aus Labiau, jetzt 242 Eutin, Holstenstraße 51, am 11. Januar

**Becker,** Anna, aus Insterburg, Siehstraße 35/36, jetzt 24 Lübeck, Kronforderallee 9, am 6. Januar

**Heske,** Heinrich, Landwirt, aus Pestlin, Kreis Stuhm, und Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5828 Ennepetal-Hilspe, Friedenshöhe 36, am 23. Dezember

**Hill,** Werner, Bankdirektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 51, jetzt 3014 Misburg, Hannoversche Straße 42, am 9. Januar

**Jansen,** Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Sackheim 93, jetzt 2 Norderstedt 2, Grüner Weg 79

**Reiner,** Olga, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 221 Itzehoe, Bocksberg 30, am 1. Januar

**Tobien,** Ernst, Schneidermeister, aus Uderwangen, jetzt 495 Minden, Zehlendorfer Weg 23, am 19. Dezember

**zum 70. Geburtstag**

**Brillat,** Arno, aus Pillau I, Hohes Bohlwerk 7, jetzt 22 Elmshorn, Stormstraße 1, am 12. Januar

**Cziesla,** Paul, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt Aachen, Düppelstraße 12, am 2. Januar

**Decker,** Helene, aus Pillau II, Große Fischerstraße 2, jetzt 2 Hamburg 50, Bahnhofstraße 36, am 14. Januar

**Jaeckel,** Fritz, aus Pillau II, jetzt 215 Buxtehude, Hauptstraße, am 6. Januar

**Jordan,** Emma, aus Lohberg bei Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 652 Worms, Weckerlingplatz 8, am 31. Dezember

**Kiszio,** Fritz, Kreisgeschäftsführer, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt 4507 Hasbergen, Eichendorffstraße 4, am 9. Januar

**Kranke** Elise, geb. Krahnke, aus Königsberg, Lastadie 1, jetzt 51 Aachen, Hubertusstraße 63, am 22. Dezember

**Matheoszat,** Minna, aus Pillau II, Lustiges Flick 13, jetzt 465 Gelsenkirchen, Waldtrautstraße 6, am 8. Januar

**Peppel,** Alfred, aus Königsberg, jetzt 5241 Niederfischbach-Oberasdorf, am 22. Dezember

**Sedello,** Klara, geb. Carl, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt 7601 Durbach, Am Stöckweg 1, am 26. Dezember

**Stachowitz,** Margarete, aus Pillau II, Norkusstr. 1, jetzt 2419 Ziethen über Ratzeburg, am 6. Januar

**Stattaus,** Ernst, aus Angerburg, Theaterstraße 16, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Kamperbruchstraße 2, am 11. Januar

**Taube,** Martha, geb. Sterkler, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 49 Herford, Finkenstraße 8, am 10. Januar

**Wettengel,** Maria, aus Ludwigswalde, Kreis Samland, jetzt 5241 Niederfischbach-Oberasdorf, am 22. Dezember

**zur Eisernen Hochzeit**

**Oschilewski,** Karl und Frau Emilie, geb. Kaminski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 3203 Garstedt, Finkenweg 1, am 18. Dezember

**zur Diamantenen Hochzeit**

**Biallowons,** Wilhelm und Frau Henriette, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, am 10. Januar

**Mittelsheiner,** Georg und Frau Frieda, aus Groß Neuhof, Kreis Rastenburg, zu erreichen über Werner Mittelsheiner, 46 Dortmund-Wambel, Waldautal 13, am 26. Dezember

**zur Goldenen Hochzeit**

**Anton,** Emil, Schneidermeister, und Frau Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3094 Bruchhausen-Vilsen, Kirchstr. 25, am 26. Dezember

**Braun,** Friedrich und Frau Anna, geb. Endregat, aus Tilsit, Schwedenfelder Berg 2, jetzt 4 Düsseldorf, Schirmerstraße 18, am 29. Dezember

**Daszenies,** Michel und Frau Berta, geb. Fey, aus Heydekrug, Bootshaus, jetzt 7080 Aalen, Hirschstraße 17, am 25. Dezember

**Pfau,** Kurt, Lehrer und Organist, und Frau Gerda, geb. Schmidt, aus Dubeningen und Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt 2838 Sulingen, Lönsplatz 1, am 2. Januar

**zur Beförderung**

**Thüne,** Wolfgang, Dipl.-Meteorologe, Regierungsrat beim Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach/Main (Oskar Thüne, Oberstudienrat i. R., und Frau Kordula, geb. Porsch, aus Rastenburg, jetzt 5152 Bedburg, St.-Ursula-Weg 20), ist zum Oberregierungsrat befördert worden

**zur Promotion**

**Brandt,** Gudrun, geb. Ossa (Willy Ossa, Regierungsamtmann, und Frau Lilli, geb. Fischoeder, aus Allenstein, Liebstädter Straße 43, und Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Pertzstr. 1), hat an der Universität Frankfurt (Main) zum Doktor der Zahnmedizin promoviert

**zum Abitur**

**Biell,** Roland (Gerhard Biell, Direktor, und Frau Ingrid, geb. Pannwitz, aus Binal und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 208 Pinneberg, Küsteriner Straße 8), hat am Gymnasium in Hamburg-Eppendorf das Abitur bestanden.

## Das Erinnerungsfoto (14)



**Tragheimer Mädchen-Mittelschule** — Nach 32 Jahren fand jetzt ein Klassentreffen der Königsberger Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Klasse Waldemar Reinhardt, Abgangsjahr 1941, statt. Das Foto schickte uns Annelise Bundt, die heute in 2161 Großenwörden lebt. Sie schreibt dazu: Gastgeberin des Treffens war Ursula Grigull, geborene Schiller, in Liebenburg. Wir hoffen, durch diese Veröffentlichung weitere ehemalige Klassenkameradinnen zu finden. Anwesend waren: Sieglinde Sesse; Christel Busse, geborene Ewert; Annemarie Mantel, geborene Rösler; Ilse Hofmann, geborene Klimkeit; Ingetraut Burghardt, geborene Meiert; Anneliese Senpell, geborene Chotzko; Editha Klindworth, geborene Preuss; Lieselotte Salchow, geborene Bogdahn; Annelise Bundt, geborene Klein. Nicht kommen konnte Gerda Redetzki, die jetzt in Mitteldeutschland lebt.

## Wer besitzt noch alte „Redliche Preußen"?

**Seit über 140 Jahren zählt „Der redliche Ostpreuße", früher „Der redliche Preuße und Deutsche", auch „Der Mohrungen" genannt, aus dem alten Verlagshaus Rautenberg zu den beliebtesten Hausbüchern in ostpreußischen Familien. Manche haben ihn oder andere alte Heimatbücher sogar im Fluchtgepäck mitgenommen. An diese wendet sich der Verleger Gerhard Rautenberg, in dessen Druckerei in Leer jede Woche das Ostpreußenblatt gedruckt wird, mit einer Bitte: Wer kann ihm für die Arbeit an seiner Firmenchronik Exemplare des „Redlichen" aus der Zeit vor 1900 zur Verfügung stellen? Wenn Sie helfen können, schreiben Sie bitte an die Druckerei Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Blinke Nr. 8.**

## Kennen Sie die Heimat wirklich?

### Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage B 106

Der Bartensteiner Marktplatz war auf dem Heimatbild mit der Kennziffer B 106 zu sehen, das wir in Folge 43 vom 27. Oktober veröffentlichten. Unter den vielen richtigen Antworten fiel die Wahl diesmal auf die Bilderläuterung von Frau Lucie Kaminski, 51 Aachen, Wildbachstraße 20, die dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Frau Kaminski schreibt:

„Das ist unser alter behäbiger Marktplatz in Bartenstein. Das Foto kann Anfang der dreißiger Jahre entstanden sein. Rechts das Eckhaus ist unser geliebter „Kaiserhof" von Muttchen Cuchar, wo man sich zum Fünf-Uhr-Tanztee traf und mancher 44er sich die Frau fürs Leben ertanzt hat. Dann kamen mehrere Geschäfte wie Maeckett, Klapper, An- und Verkaufsgenossenschaft und Kreditbank, an der nächsten Ecke ‚Halt, eins nehmen wir noch!' von Schwill. Im Hintergrund: Bartensteiner Hof, Uhrmacher Groll, Textilgeschäft Jablonski, Bank der Ostpreußischen Landschaft. In der Mitte des Bildes hinter dem Auto erkennt man den Eiswagen von Bäckerei Klein, der vor der Fleischerei Wittstock stand. Rechts von Wittstock Uhrmacher Traeger, links Textilgeschäft Nelson, Modehaus Munter (später Joswig), Bäckerei und Fleischerei Kroll.

Es war zu schön, das altvertraute Bild noch einmal zu sehen, nachdem ich im Juni dort war und manches anders gefunden habe."

## Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

### HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.**

**Bezirksgruppen**

**Farmsen-Walddörfer** — Mittwoch, 16. Januar 1974, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

**Lokstedt — Niendorf — Schnelsen** — Sonnabend, 5. Januar, 19 Uhr, im Gasthaus Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Monatsversammlung mit Vortrag eines Landsmannes von einer Reise durch Ostpreußen. Thema: „Gespräche mit Deutschen und Polen im Jahre 1973". Alle Landsleute, auch aus anderen Gruppen, sind herzlich eingeladen.

**Kreisgruppe**

**Sensburg** — Die Zusammenkunft am 12. Januar fällt aus. Nächstes Treffen Sonnabend, 9. Februar, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferskamp 36.

**Frauengruppen**

**Billstedt** — Dienstag, 8. Januar, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 22. Januar 1974, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

**Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V.** lädt zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in die Erlöserkirche am Berliner Tor ein, der Sonntag, 20. Januar, 15 Uhr, stattfindet. Die Predigt wird Pfarrer Engel, Lütau/Lauenburg (früher Domnau), halten. Alle Landsleute sind mit Gästen herzlich eingeladen.

### BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.**

**Bremen** — Mittwoch, 9. Januar, 20 Uhr, Deutsches Haus, Lichtbildervortrag von Herrn Hammer über seine Reise nach Ostasien. — Donnerstag, 17. Januar, 16 Uhr, im Deutschen Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 2. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, traditionelles Fleckessen mit Unterhaltung und Tanz. Näheres durch Rundschreiben.

### SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.**

**Eutin** — Freitag, 11. Januar, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Vortrag von Rektor i. R. Peters „Eutins große Zeit".

**Ratzeburg** — Dienstag, 8. Januar, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde.

### NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: *Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf,* Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.**

**Bremerhaven** — Freitag, 25. Januar, 20 Uhr, Westfälischer Hof, Rheinstraße 16, Kohl- und Pinkelessen. Preis für Mitglieder 5,— DM, für Nichtmitglieder 8,50 DM. — Die Elbinger in Bremerhaven beabsichtigen, bei genügender Beteiligung eine Fahrt mit Endziel Elbing zu starten. Sie soll in der zweiten Maihälfte oder in der ersten Junihälfte erfolgen. Preis bei Vollpension und einschließlich Visagebühren 400,— DM. Die Fahrt soll etwa sieben bis acht Tage dauern und Danzig, Dirschau, Marienburg, Stuhm und Pr.-Holland berühren. Anmeldungen sind zu richten an Otto Retow, 285 Bremerhaven, Rheinstraße 11, Telefon 04 71 / 2 28 44.

**Buxtehude** — Georg Weyer, der Vorsitzende der Gruppe der Ostpreußen, konnte in einem gutbesetzten Saal ein erwartungsfrohes Publikum und das bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, begrüßen, das zur Aufführung seiner Hörfolge „Land der dunklen Wälder" mit Dichtung und Musik ausschließlich ostpreußischer Künstler und zu der „Lönshörfolge" eingeladen war. Das Rosenau-Trio verstand es meisterhaft aus Gedichten, Berichten und Erzählungen die Heimat Ostpreußen fast bildhaft vor den Zuhörern vorüberziehen zu lassen. Werke von Agnes Miegel standen im Mittelpunkt. Von den Komponisten sprach Herbert Brust mit seinen Liedern ebenso an, wie der Angerburger Komponist Otto Suchodolski. Die sehr einheitliche Werkeauswahl durch Willy Rosenau und das Zusammenwirken von Helga Becker am Klavier und Martin Winkler, als Sprecher, wurde zu einem großen Erlebnis. Ebensolche Eindrücke entstanden bei der Hörfolge „Hermann Löns — Leben und Werk". Es war ein Kulturabend von hohem Niveau, das bewies auch der langanhaltende Beifall der beglückten Zuhörer. Herzliche Dankesworte von Georg Weyer und wunderbare Blumengaben belohnte das Trio mit gutgewählten Zugaben. Eine besondere Umrahmung wurde durch Jagdhornweisen, geblasen von einem einheimischen Jägerchor, erreicht. Ein letztes Halali galt mit dem Sginal „Elch tot!" unserem auf den Straßen des Westens verunglückten Elch Kasimir.

**Wilhelmshaven** — Montag, 7. Januar, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend.

### NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.**

**Düsseldorf** — Montag, 7. Januar, 20 Uhr, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten) im Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 712. Der Landesvorsitzende berichtet über die politische Lage und die Geschehnisse im Dezember 1973. — Freitag, 11. Januar, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße Nr. 90. — Dienstag, 15. Januar, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 712. — Mittwoch, 30. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht und kultureller Veranstaltung im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90.

**Recklinghausen** — Sonnabend, 5. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Heimatabend. — Sonnabend, 2. Februar, 19.31 Uhr, Zum Großen Kurfürsten, Karnevalskappenfest.

**Recklinghausen** — Sonnabend, 5. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte Sanders, am Lohtor, Heimatabend der Gruppe Agnes Miegel. — Sonnabend, 2. Februar, 19.30 Uhr, ebenfalls in der Gaststätte Sanders, Kappenfest.

## *Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .*

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### *Ortelsburg*

**Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.**

**Bürgermeister a. D. Fritz Monka gestorben** — Dazu schreibt die Landeszeitung: Gestern verstarb im Alter von 61 Jahren Mengeringhausens früherer Bürgermeister Fritz Monka. Nur drei Jahre war es dem profilierten Kommunalpolitiker vergönnt, sich den Wunsch zu erfüllen, den er am 29. September 1970 aussprach, als er nach zwölfjähriger Tätigkeit an der Spitze der kleinsten Garnisonstadt Deutschlands die Bürgermeister-Kette ablegte: Nur noch einer unter Mengeringhausens Bürgern zu sein — frei von allen Belastungen eines verantwortungsvollen Amtes. Am 19. August 1958 wurde Fritz Monka zum Bürgermeister der Stadt Mengeringhausen gewählt, am 1. Oktober des gleichen Jahres trat er sein Amt an. Er hatte in den folgenden Jahren schwere und oft schwierige Arbeit zu leisten, viele Probleme zu meistern und Entscheidungen zu fällen, die für die Zukunft der Stadt von großer Bedeutung waren. Mengeringhausen wurde Anfang der 60er Jahre Garnisonstadt: Der sprunghafte Anstieg der Bevölkerung machte den Nachholbedarf an kommunalen Einrichtungen überdeutlich. Die malerische Fachwerkstadt erwachte aus einem „Dornröschenschlaf". Dank seiner finanzpolitischen Fähigkeiten gelang es Fritz Monka, die mit dem Aufschwung verbundenen finanziellen Schwierigkeiten in Zusammenarbeit mit aufgeschlossenen Stadtvätern zu meistern. Bei allen Auseinandersetzungen über kommunalpolitische Probleme bemühte sich Fritz Monka, Person und Sache voneinander zu trennen. So fand man immer wieder — auch nach hitzigen Debatten im Parlament — zu fruchtbarer Zusammenarbeit. Durch Liebenswürdigkeit, Hilfsbereitschaft, fachliches Wissen und Können gelang es ihm, Differenzen zu überbrücken. Fritz Monka war es auch, der die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden zu einem Grundsatz seines Wirkens machte. Im Verband mit Arolsen und Helsen wurden aufwendige Projekte gemeinsam in Angriff genommen und gelöst. So bauten die drei Kommunen das noch heute in Hessen als vorbildlich geltende Hallenbad und gründeten einen Müllabfuhrverband, der erst überholt war, nachdem der Kreis für die Müllbeseitigung zuständig wurde. Geboren wurde Monka, der 43 Jahre im öffentlichen Dienst tätig war, in Ortelsburg (Ostpreußen). Seine Ausbildung erhielt er in der Kreisverwaltung seiner Heimat, wo er 1937 die erste Verwaltungsprüfung ablegte. Nach dem Kriegsdienst an der Afrikafront kam er nach Attendorn im Sauerland, wurde später Leiter des Rechnungsprüfungsamtes in Meschede und legte 1954 in Hagen die Kommunaldiplomprüfung ab.

## Keine Weihnachtsberichte

*Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land wieder im ganzen Bundesgebiet zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.*

*Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle. Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch Knecht Ruprecht oder der Nikolaus und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.*

*In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß wir Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.* *H. Z.*




**Und wenn jetzt Steine fliegen in Form von empörten Zuschriften: Der Kirchenvater Augustinus sagte einmal „magna urbs — magna solitudo" (große Stadt — große Einsamkeit). Beschäftigt man sich aber, und zwar nicht nur theoretisch, mit der Frage der menschlichen Vereinsamung, so wird Augustinus' Feststellung in der Praxis anscheinend nicht bestätigt. Es ist auffallend, daß das Verlangen nach Kontakt mit Landsleuten oder mit gleichaltrigen Mitmenschen wie auch umgekehrt die Bereitschaft zur Kontaktpflege in dem Maße geringer wird, je größer die Stadt ist. Die Spitze nehmen eindeutig die beiden größten Städte der Bundesrepublik Berlin und Hamburg, ein. Dabei ist es doch so, daß man nirgendwo einsamer sein kann als in einer Großstadt. Man sage nicht, die Großstadt biete mehr Abwechslung. So weit ist es damit nicht her. Auch in der Großstadt kommen viele Menschen aus ihrem engeren Wohnbezirk kaum hinaus. Sollte sich gerade hier die Vereinsamung zu einer wahren Scheu vor mitmenschlichem Kontakt verdichtet haben? Es wäre einmal interessant, darüber Meinungen aus der Familie zu hören. Aus dem unfreien Teil Deutschlands bekommt die „Ostpreußische Familie" mehr Post als aus einer der beiden genannten Großstädte. Und dabei wird das „Ostpreußenblatt" drüben gab nicht ausgeliefert. Es sind immer nur Zufälle, wenn jemand unter den von uns getrennten Brüdern und Schwestern diese Zeitung einmal in die Hände bekommt.**

*

Wir sind kein caritatives Unternehmen, sondern bemühen uns, die gegenseitige Hilfsbereitschaft zu fördern. Wir möchten unseren Mitmenschen, die den Weg aus der Vereinsamung allein nicht mehr herausfinden, neuen Mut machen und ihnen beweisen, daß sich immer irgendwo ein anderer Mensch findet, der einige freundliche Gedanken zu verschenken hat. Es gibt auch Ratschläge, dazu bestimmt, sich selbst zu beweisen, daß man sich eben doch noch nicht als abgeschrieben zu fühlen braucht. Dafür gibt es viele Beispiele. So schreibt Frau H. aus Bad Münder, die als Schulassistentin an einer Sonderschule tätig ist, über eine alte Dame, die anderen Menschen, hier sind es Kinder, noch etwas zu geben vermag:

*„Die alte 79jährige verwitwete Hausmeisterin hat ein warmes Herz für die Kinder. Viele Kinder kommen regelmäßig zu ihr und begrüßen sie. Sie spricht freundlich mit ihnen, erklärt ihnen manches, lobt sie oder ruft sie auch tadelnd zur Ordnung. Als die ‚Oma' dann mal krank war, wurde sie allenthalben vermißt. — Eine ganze Reihe dieser Kinder hat es zu Hause nicht gut, was so ein kleines liebebedürftiges Geschöpf dann innerlich einsam werden läßt. Liebevolle alte Menschen können ein Kind froh machen und selbst dabei froh werden, wenn sie sich einfühlsam mit ihm unterhalten, Geschichten erzählen, es zum Spiel anregen oder gar selbst mitspielen. Die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück."*

*

Als der „Bücherschrank" für die Familie aufgemacht wurde, war der Gedanke wichtig, daß das alles nur funktionieren kann, wenn es ohne große Organisation und ohne Papierkrieg abläuft. Hier wandert gewissermaßen ein Buch aus dem Bücherschrank eines Ostpreußen über unsere Vermittlung in den Schrank eines anderen Lesers. Bei der Verteilung gilt dann der Grundsatz: „Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst." Und das liegt auch im Sinne der Spender. Mit Anerkennung darf hier vermerkt werden, daß sich die Spender mit wohltuender Kürze meist mit dem Vermerk begnügen: „Bestätigung ist nicht erforderlich." Sie finden sie ja ohnehin, wenn die Titel ihrer Bücher hier bekanntgemacht werden. — Die Anfragen solcher Leser, die das einfache System nicht überschaut haben, seien hier pauschal beantwortet: Wir verkaufen die Bücher nicht, sondern verschenken sie, denn auch wir bekamen sie geschenkt. Uns lag wie den Spendern daran, anderen für einige Stunden Freude zu bereiten. — Wenn jemand ein Buch sucht, dann sollte folgendes beachtet werden: Es muß sich um solche Bücher handeln, die sonst nicht mehr zu haben sind. Erforderlich ist dabei die Angabe des Titels und des Verfassers. Mit undeutlichen Erinnerungen an vor vielen Jahren gelesene Bücher ist es leider nicht getan. Dafür finden sich in den Anfragen viele Beispiele. Das wäre genauso, als ginge man in einen Plattenladen und sagte. „Ich suche ein Lied, das ungefähr so oder so hieß. Von wem es ist, weiß ich nicht genau." Wetten, das man so eine Platte nicht bekommen kann.

*

Wer von unseren Landsleuten in Bochum kann den Wunsch von Frau Elisabeth C. aus Faßberg erfüllen?

*„Als ich zehn Jahre alt war, zogen meine Eltern von Bochum (Westf) nach Ostpreußen. Nun werde ich am 10. April dieses Jahre 65 Jahre alt und möchte gern noch einmal nach Bochum. Ich suche Verbindung mit ostpreußischen Landsleuten, die in Bochum wohnen. Ich biete ihnen als ‚Gegenwert' die schöne Lüneburger Heide, die uns zur zweiten Heimat geworden ist"* (Kennziffer K 134).

Frau Herta B. aus Hemsbach schreibt:

*„Ich wohne seit fast drei Monaten in Hemsbach an der Bergstraße, 23 km von Mannheim entfernt. Vielleicht gibt es unter der Leserschaft Landsleute, die auch in Hemsbach wohnen und Interesse an menschlichem Kontakt haben, denn ich kenne hier niemanden. Ich bin Witwe, 62 Jahre alt. Nach Mannheim, wo ich sehr gute Kontakte hatte, ist die Verbindung zu umständlich"* (Kennziffer K 133).

Welche ältere Ostpreußin ist mit ihrem gegenwärtigen Zuhause nicht zufrieden und sucht noch eine Aufgabe. Herr Adam C. aus Kopperby teilt uns nämlich seine Sorgen mit:

*„Ich bin ein 86jähriger Witwer mit eigenem Haus, lebe seit dem Tode meiner Frau alleine und brauche dringend jemanden, der mich betreut. Eine alte alleinstehende Frau würde bei mir umsonst wohnen, wir könnten gemeinsam den Haushalt führen und unseren Lebensabend zusammenverbringen. Ich bin gehbehindert, und es fällt mir daher schwer, das Haus in Ordnung zu halten" (Kennziffer K 136).*

*

**Wir haben nun wieder ein neues Jahr begonnen und wissen nicht, was es uns bringt. Im Gegensatz zu denen, die von berufswegen Sorgenfalten tragen, sollten wir es in Gelassenheit erwarten. Denn das ist sicher: Wir haben noch nie im Januar gewußt, wie es im Dezember sein wird. So jetzt auch.**

**In diesem Sinne grüßt Sie alle**

**Ihr Christian**

# Wenn ich vor dem Fernseher sitze...

## Eine zeitgemäße Betrachtung zur Jahreswende

Manchmal, wenn ich vor dem Fernseher sitze und bedeutende Leute reden höre, verschlägt es mir die Sprache. Sie reden wie Menschen, die sich einen Orden verdienen wollen — den Orden für Unverständlichkeit! Denn wie kämen sie sonst dazu, mich unverzagt mit unverständlichen Ausdrücken zu belästigen. Sie sagen Konfrontation, Maximierung, Allianz, Marketing, Kooperation, Effizienz, Affektivität, Relevanz, Kommunikation, Divergenz, Infiltration, Subversion, Indikation, Mobilität und sonst noch was.

Damit wir uns nicht mißverstehen: ich bin kein Bilderstürmer. Ich habe überhaupt nichts gegen eine moderne und zeitgemäße Sprache. Die grundsätzlichen Herren Saubermänner können mir gestohlen bleiben. Weil sich nämlich unsere Lebensbedingungen fortwährend wandeln, ist auch unsere Sprache ganz zwangsläufig schnellen Veränderungen unterworfen. Unsere Wortbildung hat sich dieser Beweglichkeit anzupassen. Wäre der Fortschritt nicht da, würden wir heute noch immer auf dem romantischen, aber altmodischen Wort „Galanteriewaren" sitzen und nicht kurz „Kurzwaren" sagen.

Nichts gegen die zeitgemäße Inbesitznahme ausländischer Fremdwörter. Von ihnen sind bereits viele reibungslos in unsere Alltagssprache hineingeflossen. Denken wir doch nur an die Ausdrücke Sport, Film, Detektiv, Partner, Klub, Streik, Garage, Farm, Scheck, Tennis, Reporter, Expreß und Trick.

Wenn wir das lesen oder hören, sind wir nicht ratlos. Wir begreifen sofort. Aber die neue Welle der technischen, politischen und wirtschaftlichen Sprache jagt mir Schauer über den Rücken. Bei uns wird immer öfter föderiert, akzeptiert, konsultiert, praktiziert, emanzipiert, koordiniert, engagiert, stimuliert und selektiert. Es ‚tiert' sich auf eine erschreckende Weise in meine Ohren hinein, wobei die politische Effizienz und die bilateralen Verhandlungen auch noch hinterherkriechen. Was einstmals klar und eindeutig ausgedrückt wurde, hat jetzt den Anschein des Fragwürdigen erhalten.

Ich weiß schon gar nicht mehr, ob ich ein boy oder ein girl bin, ob ich mir die Blue Jeans anziehen oder das Radio andrehen soll, das die Hitparade bringt. Ich weiß auch nicht, ob ich über den Häkel-Look wettern oder meine gerauchte Kingsize in den Scotch on the Rocks schleudern soll, damit mir endlich wohler wird. Ob ich in oder out bin, kann ich ohnehin nicht beurteilen. Auf jeden Fall fühle ich mich durchaus fit, die nachfolgende Frage zu stellen:

Ist das, was mit unserer Sprache in Zeitungen, Fernsehsendungen und Werbung passiert, platte Modetorheit — oder sprachliche Unterwürfigkeit?

Mir scheint, es handelt sich weder um das eine noch um das andere. Es handelt sich um die Sucht der Deutschen, sich dem fremden Sprachgebrauch zu beugen. Denn wo sich FREUNDE in FRIENDS verwandeln und das GLÜCK zu HAPPINESS wird, denken und sprechen wir nicht mehr ausgewogen. Wir lassen uns widerstands- und gedankenlos überfremden, weil wir das Fremde überschätzen. Wir sprechen Kauderwelsch — und darauf bilden wir uns sogar noch etwas ein.

Wenn ich mir aus Angabe oder Geltungssucht ein schick klingendes Fremdwort angeeignet hatte, ermahnte mich mein Vater in Goldap immer: „Liebe das Meer, aber bleibe auf Ufer..."

Vielleicht sitzt mir dieser Spruch noch zu sehr in den Knochen — so daß es mir die Sprache verschlägt, wenn ich vor dem Fernseher sitze und bedeutende Leute reden höre. **-pi-**




**Prof. Dr. Gause (links) nimmt von Gottfried Joachim (rechts) den Wandteppich entgegen. In der Mitte Rektor i. R. Karl Banske.**

## Ein Wandteppich für das Haus Königsberg

*Die Vereinigung der ehemaligen Ponarther Mittelschüler aus Königsberg hat für das „Haus Königsberg" in Duisburg einen Wandteppich hergestellt, der in feierlicher Form dem Ersten Stadtvertreter Prof. Dr. Fritz Gause übergeben wurde.*

Der Voristzender der Vereinigung, Gottfried Joachim, Schweinfurt, sagte in Anwesenheit von Mitgliedern und Gästen, daß durch die Anfertigung und Übergabe dieses Wandbehanges die ehemaligen Ponarther Mittelschüler ihren Dank an ihre Vaterstadt Königsberg abstatten wollen. Diese Dankeswidmung ist auch auf dem Teppich eingestickt worden. Joachim legte seinen Ausführungen das Gedicht „Abschied von Königsberg" von Agnes Miegel zu Grunde: „...daß du Königsberg, nicht sterblich bist!"

Der Wandteppich hat eine Größe von 1,40 m mal 2,20 m und soll im Konferenzzimmer im Haus Königsberg aufgehängt werden. Er zeigt auf dunkelrotem Hintergrund das Ordenskreuz, das Preußenwappen, die Elchschaufel, das Schloß Königsberg, das Königsberger Stadtwappen, den Dom, die katholische Kirche in Ponarth, die Ponarther Mittelschule und die evangelische Kirche in Ponarth. Das Wappen der Stadt Duisburg weist auf die Patenstadt hin.

Gestickt wurde der Wandteppich (350 000 Kreuzstiche, 6500 m Stickgarnverbrauch) von Auguste Wiemer (Lübeck), Margarete Wenk (Hamburg), Gertrud Weller (Schwebheim), Irmgard Schenkewitz (Wuppertal), Gerhard Kuhnke (Erlangen), Helli Kral (Schweinfurt), Brigitte Kollin (Empede), Edeltraut Klein (Hamburg), Irmgard Klitzke (Schwetzingen) und Christel Joachim (Schwebheim). Die Anregung, der Entwurf und die Ausarbeitung für die Herstellung des Wandteppichs kamen von Gottfried Joachim, Schweinfurt.

# Ostpreußen - Raum ohne Volk

## Land und Bauernhöfe zu verkaufen

**Allenstein** — Unter dem Titel „Wie erwirbt man einen Bauernhof?" veröffentlicht das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" einen Artikel, aus dem hervorgeht, daß die Landesreserven im sogenannten „Staatlichen Landfonds" offenbar unerschöpflich sind. Das genaue Ausmaß des „Niemandslandes", wie das besitzerlose Agrarland in Polen spöttisch genannt wird, nennt das Blatt seit etwa zwei Jahren nicht mehr, denn es hat sich gezeigt, daß das Gesamtareal jener Landreserve — wider Erwarten der Parteifunktionäre — von Jahr zu Jahr steigt.

Dieser Anachronismus ist so zu erklären, daß alljährlich mehr Land dem Staat zur Verfügung gestellt wird, als an kaufwillige Bauern abgesetzt werden kann. Genau der Eindruck soll weder im Inland noch im Ausland entstehen, da ja die seit Jahren forcierte Theorie von der angeblichen Privatisierung der Landwirtschaft in Polen, die auch von vielen „Polenexperten" in der Bundesrepublik mit Eifer in hiesigen Zeitungsartikeln und Fernsehsendungen verbreitet wurde, nicht erschüttert werden darf.

So erfährt der Zeitungsleser nur auf Umwegen und zwischen den Zeilen aus verschiedenen Berichten, wie es um das leidige Niemandslandproblem steht. In dem vorliegenden Artikel vermeldet das Parteiblatt frohlockend, in diesem Jahr würden insgesamt in der Wojewodschaft Allenstein 15 000 Hektar Land aus dem Landfonds an 3000 Bauern veräußert. Darüber hinaus seien 600 komplette Bauernhöfe an meist junge Bauern verkauft worden. Im kommenden Jahr hoffe man, die gleiche Landmenge verkaufen zu können. Im letzten Absatz des Artikels erfährt der Leser sogar, wo sich das meiste besitzerlose Land befinde. Es sind die Kreise Ortelsburg, Heilsberg und Allenstein.

Der kaufwillige Bauer könne, so heißt es abschließend, „ohne Formalitäten und unter günstigsten finanziellen Bedingungen" Land erwerben. Er brauche sich nur vertrauensvoll an die Landwirtschaftsbank zu wenden. Diese sei bereit, alle Formalitäten für den Käufer zu erledigen. Die Provision der Bank betrage nur ein Prozent der Kaufsumme, dürfe jedoch 2000 Zloty nicht übersteigen. **k**

### Allenstein erhält modernen Campingplatz

**Allenstein** — Allenstein gehöre zu den wenigen Wojewodschaftshauptstädten, die bis jetzt keinen Campingplatz hatten. Das soll sich bis 1975 ändern. Auf einem 11 Hektar großen Gelände im Allensteiner Vorort Deuthen ist man dabei, die Wege für den künftigen Campingplatz anzulegen. Der Platz soll der internationalen Güteklasse I entsprechen.

Das 30-Millionen-Zloty-Objekt soll in zwei Bauabschnitten fertiggestellt werden. Der erste Abschnitt sieht die Errichtung eines Verkaufskioskes, eines Klubraumes mit Bar, eines Gebäudes mit sanitären Anlagen und eines Parkplatzes für 200 Personenwagen vor. Das Gelände ist nach Zeitungsmeldungen bereits umzäunt worden. Wasser und Strom seien ebenfalls schon vorhanden. Doch habe der 40köpfige Bautrupp Schwierigkeiten in der Beschaffung verschiedenen für den Gesamtbau des Campingplatzes benötigten Materials. So fehlen zur Zeit drei Kilometer Stromkabel. Aber auch 1700 Kubikmeter Erde zur Ebnung des Geländes werden dringend benötigt. Die Zeitung fragt: „Wer kann helfen?" Es müsse alles daran gesetzt werden, um den bereits bestehenden Baurückstand des künftigen internationalen Campingplatzes nicht zu vergrößern. **k**

### Straßenräuberin in Allenstein

**Allenstein** — Ein ungewöhnliches Delikt beschäftigte, wie Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska" meldet, das örtliche Kreisgericht: Ein 18jähriges Mädchen wurde beschuldigt, in der Nähe des Allensteiner Bahnhofes am späten Abend zwei Frauen überfallen und beraubt zu haben. Die Opfer des Überfalls schilderten den Tathergang wie folgt: „Sie stellte sich uns in den Weg und forderte Geld. Ohne auf eine Reaktion unsererseits zu warten, schlug sie uns mit den Fäusten ins Gesicht. Wir konnten uns schließlich befreien und liefen fort." Es gelang ihr jedoch, einer der Frauen die Handtasche mit Geld zu entreißen.

Das Gericht zeigte wenig Verständnis für die räuberischen Ambitionen der jungen Dame und verurteilte sie zu drei Jahren Freiheitsentzug. **k**

### 1800 Wohnungen in einem Block

**Danzig (jon)** — 850 m lang ist ein elfstöckiger Wohnblock, der im neuen Danziger Stadtteil „Przymorze" (Meeresnähe) bezugsfertig wurde, schreibt die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". Dies ist „das längste Wohnhaus in Polen". Es bietet in 1800 Wohnungen Raum für rund 6000 Menschen.

## Klagen aus Polens Landwirtschaft

### Kurze Lebensdauer der Maschinen

**Warschau** (hvp) — „Warum erfreuen sich die Landmaschinen aus der polnischen Produktion eines guten Rufs bei ihren Konstrukteuren, hingegen eines schlechten Rufs bei den Landwirten?" Auf diese Frage in der Zeitung der polnischen Gewerkschaft der Landarbeiter, „Robotnik Rolny", gibt das Zentralorgan der polnischen Gewerkschaften, „Glos Pracy", die recht lakonische Antwort, eine Maschine von guter Qualität könne überhaupt nicht produziert werden, wenn von den Hütten schlechtes Material geliefert werde und wenn die Landmaschinenfabriken weder Erzeugnisse aus Kunststoffen noch neue, moderne Kugellager bzw. Einzelteile dazu erhalten könnten. Darüber hinaus seien aber noch die einheimischen Erzeugnisse aus Gummi für Landmaschinen sowie Farben und Lacke aus der Inlanderzeugung die Ursache „heftiger Vorwürfe" in der Landwirtschaft gegenüber den Herstellern, weil z. B. Spezialbänder und Transmissionsriemen aus Gummi an Mähdreschern aus eigener Erzeugung eine Lebensdauer und praktische Gebrauchszeit von „nur wenig mehr als zehn" oder bestenfalls von „einigien Dutzend" Arbeitsstunden hätten. Elastische Kupplungen aus Gummi würden, neben weiteren Erzeugnissen für die Landmaschinenindustrie, indessen überhaupt nicht im Lande erzeugt, während die Qualität der im Inland produzierten Schläuche für hydraulische Anlagen gleichfalls mangelhaft sei.



## FAMILIEN-ANZEIGEN



50

Am 25. Dezember 1973 feierten
Michel Daszenies
und seine Ehefrau
Berta, geb. Fey
aus
Heydekrug (Ostpr.), Bootshaus
jetzt 708 Aalen, Hirschstraße 17
das Fest der Goldenen Hochzeit
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 10. Januar 1974 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Rudolf Schadek
aus Kanoten, Kreis Gerdauen
jetzt 5 Köln 60, Menzelstraße 6
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen
Tochter Christel Priedigkeit
Schwiegersohn Kurt
und Enkeltochter Gabriele

Am 31. Dezember 1973 feiert unsere liebe
Emma Jordan
aus Lohberg bei Mühlhausen
Kreis Pr.-Holland
ihren 70. Geburtstag.
Voller Dankbarkeit gratuliert ihr die
Familie Prof. Dr. Wustmann
und deren Freunde
652 Worms (Rhein)
Weckerlingplatz 8




Am 5. Januar 1974 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Ernst Volkmann
Schmiedemeister und Landwirt
aus
Kanthausen, Kreis Gumbinnen
seinen 72. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
seine Frau Maria
seine Söhne Manfred u. Bruno mit Familien
2077 Trittau, Breslauer Straße 5




Am 4. Januar 1974 wird
Revierförster i. R.
Karl Schlefereit
aus Walden bei Lyck
jetzt
3118 Berensen, Behringstraße 13
fern von dem geliebten östlichen Wald, in dem seine Vorfahren jahrhundertelang den grünen Rock trugen,
80 Jahre alt.
Mit den herzlichsten Wünschen für noch viele, gesunde Jahre gratuliert
im Namen aller Angehörigen
sein Sohn
Johannes Schlefereit
Revierförster
Forsthaus Niederhof,
6461 Lanzingen




Am 5. Januar 1974 begeht unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Lina Kallweit
geb. Neumeyer
aus Ebenrode, Ostpreußen
Ulanenstraße
jetzt 3223 Delligsen
Dr.-Jasper-Straße 38
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

80

Am 30. Dezember 1973 feierte unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Emma Gronau
geb. Alzuhn
aus Kl. Heinrichsdorf
Kreis Elchniederung (Ostpr.)
jetzt 427 Dorsten (Westfalen)
Westgraben 26/I
ihren 80. Geburtstag.
Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend und sagen herzlichen Dank für all' ihre Liebe und Güte.
Ihre Söhne
Erich, Leo und Arno Gronau
und Schwiegertöchter
Hilde, Friedel und Rose-Marie




Jahre
Am 16. Januar 1974 feiert, so Gott will, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Berta Krafzik
geb. Kolbe
aus Talten, Kreis Sensburg, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Herta Solka, geb. Krafzik
Tochter Annemarie Süfke, geb. Krafzik
sowie 8 Enkel u. 2 Urenkel
4232 Xanten, Kreis Moers, Wilskamp 50

83 Jahre wurde meine Frau, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Johanna Behnke
geb. Muselewski
am 21. Dezember 1973
aus Polennen, Kreis Samland
jetzt 4701 Rhynern-Hilbeck, Heideweg 7
Es gratulieren herzlich
EMIL BEHNKE
Kinder
Enkel und Urenkel



Am 8. Januar 1974 feiert unsere liebe Schwester, Tante und Freundin

**Maria Macke, geb. Will**

aus
Klein-Bretschkehmen (Ostpr)
jetzt
1 Berlin 65, Fordoner Straße 3

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
alle Verwandten
und Freunde

---

Für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstag danke ich recht herzlich.

Ich wünsche allen Bekannten ein gesundes Neues Jahr.

**Frau Hela Sinnhuber**

---



Gott der Herr hat heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Auguste Meding

geb. Gieth
* 8. 1. 1891 † 12. 12. 1973
aus Ruhden, Kr. Johannisburg

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
**Ludwig Meding**
**Margarete Meding**
**Willi Meding und Frau Adele**
**Heinrich Salamon und Frau Gertrud**, geb. Meding
**Enkelkinder und Anverwandte**

4354 Datteln, den 12. Dez. 1973
Provinzialstraße 20

Trauerhaus: Heinr. Salamon, 584 Schwerte, Schützenstraße 24

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 15. Dezember 1973, um 10.00 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes in Schwerte statt. Beisetzung anschließend.

---

Nun hat der HERR
mir die Bitte erfüllt,
die ich an ihn
gerichtet hatte.
1. Samuel 1, 27

## Michael Pempe

Lehrer i. R.
ehemals Heidewaldburg (Ostpreußen)
* 29. 9. 1886 † 14. 12. 1973

In stiller Trauer
**Berta Pempe**
geb. Matschijewski
**Curt und Charlotte Wolperding**, geb. Pempe
**Ursula Brückner**,
geb. Pempe
**Horst und Martha Pempe**
geb. Linsel
**und alle Angehörigen**

3011 Hohenbostel
Im Brohmhof 268

---

†

Nach langer, schwerer und mit viel Geduld ertragener Krankheit verstarb heute in den frühen Morgenstunden meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Anna Demant

geb. Krohner
Krainsdorf (Niederschlesien)

im Alter von 42 Jahren.

In stiller Trauer
**Siegfried Demant**
Schloßberg (Ostpr)
**Ursula und Uwe**
**Rosalie Bongarts**
geb. Krohner
**und alle Anverwandten**

415 Krefeld, 14. Dezember 1973
Gatherhofstraße 113
Die Beerdigung hat am 19. 12. 1973 auf dem Krefelder Friedhof stattgefunden.

---

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruhn,
die einst so treu geschafft.
Wenn unsere Tränen auch so heimlich fließen,
uns bleibt der Trost,
Gott hat es wohlgemacht.

Am 9. Dezember 1973 entschlief nach längerem Leiden unerwartet im 82. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Luise Melasch

geb. Gehlhaar
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen
**Elsa Neumann, geb. Melasch**

56 Wuppertal 1
Opphoferstraße 19—21

---

## Lothar Moehring

* 17. 1. 1907 † 1. 12. 1973

Ein arbeitsreiches Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen ist nach schwerem Leiden zu Ende gegangen.

In Dankbarkeit und Trauer
**Theresia Moehring**
geb. Dannigkeit
**Helmar Moehring**
**und Familie**
Windhoek, SW Afrika
**Adda Moehring**
**Renate Fach**, geb. Moehring

43 Essen
Rüttenscheider Straße 228

---

Fern der ostpreußischen Heimat starb nach langem, schwerem Leiden im 80. Lebensjahre

## Walter Kolbe

Stadtverwaltung
Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
**Helene Kolbe**, geb. Schreiber
**Kuno Kolbe und Familie**

356 Biedenkopf (Lahn),
Dexbacher Straße 14,
den 7. Dezember 1973

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

## Charlotte Dobat

geb. Pliquett
aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Otto Dobat**
**Günther Dobat und Frau Audrey**, geb. Mc. Ormond
**Peter Dobat und Frau Rosemarie**, geb. Neher
**Bruno Bischoff und Frau Sabine**, geb. Dobat
**Patrizia, Jörg und Andrea**

24 Lübeck, Krummesser Landstraße 13, den 19. Dezember 1973
Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 22. Dezember 1973, in der Kirche zur Krummesse stattgefunden.

---

## Maria Ewest

geb. Andersen
aus Forsthaus Reußenhof, Kreis Elchniederung
* 1. 1. 1888 † 23. 12. 1973

Meine geliebte Mutter, unsere liebevolle Großmutter und Urgroßmutter hat nach s...rer Krankheit ihre müden Augen für immer geschlossen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Ruth Debler, geb. Ewest**

309 Verden (Aller), Große Straße 88
Die Trauerfeier hat am 28. 12. 1973 in der Domfriedhofskapelle, Verden, stattgefunden.

---

Fern ihrer geliebten Heimat starb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Lisbeth Baasner

geb. Riemann
aus Rastenburg, Pieperweg 7

im Alter von nahezu 85 Jahren.
Ihr ganzes Leben war Sorge und Aufopferung für ihre Lieben.

In stiller Trauer
**Paul Baasner** (vermißt in Rußland) **und Familie**
**Elfriede Nisch**, geb. Baasner **und Familie**
**Horst Baasner und Familie**
**Edeltraud Lenge**, geb. Baasner **und Familie**
**Gerhard Baasner und Familie**

534 Bad Honnef, Im Rauhen Graben 11, den 13. Dezember 1973
Berlin, Neukirchen, Opladen, Sandersdorf

---

Heute morgen entschlief meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Gertrud Schaar

geb. Rosenfeld
aus Tannenberg (Ostpreußen)

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
**Karl Schaar**
**und alle Angehörigen**

3103 Bergen, Altersheim, den 12. Dezember 1973

---

Im gesegneten Alter von 85 Jahren entschlief sanft nach langem Krankenlager unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Martha Witt

geb. Rauter
aus Tilsit, Stiftstraße 12 a
geb. 25. 9. 1888 gest. 7. 12. 1973

In Trauer und Dankbarkeit
**Gerda Böhm**, geb. Witt
**Herbert Hoedtke und Frau Eva**, geb. Witt
**Adolf Rimkus und Frau Margot**, geb. Witt
**Gerhard Hoedtke und Frau Charlotte**, geb. Witt
2870 Delmenhorst, Klostergarten 12
**sowie Enkel und Urenkel**

---

Zum Tode meiner lieben Frau

## Else Wannovius

sind mir Beweise wohltuender Teilnahme in so großer Anzahl zugegangen, daß ich nur auf diesem Wege herzlich danken kann.

**Adolf Wannovius**
4802 Halle (Westfalen), Am Laibach 17

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter

## Charlotte Rapelius

geb. Hübner
geb. 24. 7. 1898 gest. 1. 12. 1973

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

**In stiller Trauer**
im Namen aller Hinterbliebenen
**Franz Rapelius**

3322 Hankensbüttel, Am Mariental 8
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. 12. 1973, um 14 Uhr in Hankensbüttel statt.

---

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 16. Dezember 1973 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Lisbeth Bartel

geb. Schimmelpfennig
aus Ebenrode, Ostpreußen

im 81. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
**Elfriede Schimmelpfennig**
**Margarete Schimmelpfennig**
**Paul Schimmelpfennig und Frau Margot**, geb. Ebner
**Nichten und Neffen**

2155 Estebrügge, Neue Straße 32

---

Fern ihrer geliebten Heimat hat

## Gertrud Petters

geb. Gawehns
* 20. 12. 1896 † 12. 12. 1973
zuletzt in Ostseebad Cranz (Ostpreußen)

nach schwerer Krankheit für immer die Augen geschlossen.
Ihre Liebe und Fürsorge werden unvergessen bleiben.

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen
**Walter Gawehns**

493 Detmold 17 (Hiddesen), den 12. Dezember 1973
Waldeck 5

---

Nur Liebe seh' ich, seh' ich Jesu dich!
Ich preise dich, ich preise dich!

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Martha Hofer

wäre am 24. Dezember 88 Jahre alt geworden. Sie ist am 4. Juni 1973 heimgegangen. Wir trauern um sie und sind doch getröstet.

**Fritz Hofer und Frau Marianne**
geb. Wenghöfer, Schorndorf
**Walter Salokat und Frau Elfriede**
geb. Hofer, Bad Doberan
**Kurt Lenuk und Frau Marianne**
geb. Hofer, Bad Doberan
**8 Enkel und 12 Urenkel**

Weihnachten 1973
x 256 Bad Doberan, Baumstraße 5
7060 Schorndorf, Vorstadtstraße 57

---

Am 12. Dezember 1973 verstarb der ehemalige Angestellte

## Karl-August Knorr

kurz nach Vollendung des 71. Lebensjahres.

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1953 bei den Heimatauskunftstellen Lübeck tätig, seit 1956 als Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Allenstein, bis er im November 1972 im Alter von 70 Jahren aus dem Dienst des Landes Schleswig-Holstein ausgeschieden ist.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**Der Finanzminister**
**des Landes Schleswig-Holstein**
Lausen
**Der Vorsitzende des Personalrats**
Radtke

---

†

Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3

Gott der Herr rief unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und meinen Uropa

## Emil Pohlmann

aus Herrmannsdorf, Kreis Schloßberg

im 80. Lebensjahr heim in sein Reich.

In stiller Trauer
**Otto Bramann und Frau Erika**
geb. Pohlmann
**Johann Kisil und Frau Waltraut**
geb. Pohlmann
**Arno Pohlmann und Frau Ursula**
geb. Wahnfried
**Erwin Schuer und Frau Anita**
geb. Pohlmann
**Helmut Pohlmann und Frau Hedwig**
geb. Wydra
**Enkel und Urenkel**

233 Eckernförde, den 14. Dezember 1973
Nettebeckstraße 50

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.

Heute entschlief unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Rattay

geb. Bilitza

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
**Max Rattay**
**Fritz Kossak und Frau Renate**, geb. Rattay
**Thomas als Enkel**
**und Anverwandte**

3051 Meyenfeld, Tulpenstraße 120, den 10. Dezember 1973

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 15. Dezember, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Horst statt.

---

## Karlfriedrich Schulze

Ing. grad.

* 22. 5. 1902 † 13. 12. 1973

ehemals Sport- und Bildberichterstatter in Königsberg (Pr)

ist heute sanft entschlafen.

**Hildegard Schulze-Ley**

62 Wiesbaden, Westendstraße 41

Hamburg, New York N.Y., Berlin

---

Herr, nun lässest du deinen Diener
in Frieden fahren, wie du gesagt
hast;
denn meine Augen
haben Deinen Heiland gesehen.
Lukas 2, 29 und 30

Gott der Herr nahm unser geliebtes Vatichen und Opachen

## Hermann Schulz

* 8. 11. 1886 † 21. 12. 1973
aus Gr. Schönau, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

zu sich in sein ewiges Reich.

Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

Im Namen aller Angehörigen
**Gertrud Schulz**
**Martin Schulz**

4811 Heepen, Am Meierhof 20

---

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

## Karl Tutas

* 24. 11. 1890 † 7. 12. 1973
aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg

hat uns im Alter von 83 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Marie Tutas**, geb. Agelek

5 Köln 60, Gelsenkirchener Straße 10

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 14. Dezember 1973, um 9.00 Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

---

Plötzlich und unerwartet verstarb am 2. Oktober 1973 unser lieber Vater

## Gustav Freudenfeld

aus Rossitten, Kreis Samland ((Ostpreußen)

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
**Gertraud Sapok**, geb. Freudenfeld
**Hannelore Ernst**, geb. Freudenfeld

6056 Heusenstamm, Am Frankfurter Weg 19
6201 Bremthal i. Ts., Wiesenstraße 4

---

„Unruhig ist unser Herz,
bis es Ruhe findet in Dir!"
Augustinus

Am Sonntag, dem 16. Dezember 1973, entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, liebevoller Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Fachschuloberlehrer a. D.

## Hans Faby

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung (Ostpr.)

im 75. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
**Margarete Faby**, geb. Pawlowski
**Werner Faby**
**Siegi Faby**, geb. Majunke
**Wolfgang Faby**
**Erika Faby**, geb. Cuylen
**Magda Glodschey**, geb. Faby
**Ursula Koenig**, geb. Faby
**7 Enkel und weitere Anverwandte**

43 Essen 14, Hellweg 58/60

Das Seelenamt war am Donnerstag, dem 20. Dezember, in der Herz-Jesu-Kirche. Die Beisetzung erfolgte um 11 Uhr auf dem Ostfriedhof.

---

Am 19. Dezember 1973 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

## Erich Korupkat

aus Strigengrund, Kreis Insterburg

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Anneliese Funke**, geb. Korupkat

2941 Carolinensiel, den 20. Dezember 1973
33 Braunschweig, Lüderitzstraße 1

---

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb am 16. Dezember 1973 nach einem Leben voller Pflichterfüllung mein herzensguter Lebenskamerad, unser lieber Onkel, Großonkel und Urgroßonkel, der

Werkmeister i. R.

## Emil Arndt

aus Jorken, Kreis Angerburg

im 86. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
**Gertrud Pusback**, geb. Einfeldt
**sowie alle Angehörigen**

2308 Preetz, Thomas-Mann-Straße 12, den 16. Dezember 1973

---

Am 2. Dezember 1973 entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Albert Wolff

aus Kl.-Wolfsdorf, Kreis Rastenburg

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Bruno Wolff**

3151 Dungelbeck, Tannenbergstraße 210

---

Am 5. Dezember 1973 ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Schwager und Onkel

## Fritz Moslewski

aus Unterfelde, Kreis Goldap

im 85. Lebensjahr verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
**Frida Moslewski**

205 Hamburg 80, Am Langberg 120

---

Plötzlich und unerwartet entschlief am 10. November 1973 mein lieber Mann, Schwager, Onkel

## Adolf Franz

aus Gr.-Barthen, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hedwig Franz**

655 Bad Kreuznach 11, Mainzer Straße 67

---



## Kurt Labesius

Major a. D.

aus Tilsit

geb. 21. 7. 1899 gest. 16. 12. 1973

Mit ihm geht ein Mensch von uns, dem Land, Heimat und Familie jedes persönliche Opfer wert waren.

**Gisela Labesius**, geb. v. Homeyer
**Ursula Pontick**, geb. Labesius
**Gernot Pontick**
**Hannelore Weber**, geb. Labesius
**Eugen Weber**
**Thomas und Anke**

3094 Bruchhausen-Vilsen, Lindenallee 7

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

---

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb

## Johann Pörschke

Landwirt

aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
**Anni Schöttler**
**Herbert Pörschke und Frau**
**Hans Pörschke und Frau**
**Erwin Pörschke und Frau**
**Bruno Kongehl und Frau Erna**,
geb. Pörschke, Neumünster 2
**Hermann Schöttler und Familie**
**Dorothea Struck**, geb. Schöttler,
**und Familie**
**sowie die Enkelkinder**

2301 Brandsbek, den 14. Dezember 1973

---

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
sanft war dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Nach einem erfüllten Leben entschlief, für uns alle doch unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Karl Schwulera

aus Oberrechenberg, Kreis Sensburg

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Bruno Schwulera**

3351 Deitersen 48, den 3. Dezember 1973

---

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 15. Dezember 1973 nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben der

Landwirt

## Artur Schulz

aus Althof, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Helene Schulz**, geb. Marter

2411 Neu Lankau über Mölln/Lbg.

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 19. Dezember 1973, in Lübeck stattgefunden.

---

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch seine heilig Wunden,
bin ich versöhnt mit Gott.

Nach kurzer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

## Georg Sodeikat

aus Grenzen, Kreis Ebenrode
* 25. 4. 1898 † 10. 12. 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Liesbeth Sodeikat**, geb. Klemm

2323 Ascheberg, Am Hörn 21

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 14. Dezember 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Ascheberg.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute ganz unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Prof. Dr. Fritz Gause

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

**Eva Neumann**, geb. Gause
**Hans-Joachim Gause und Frau Ursula**, geb. Liesener
**Jürgen Keuchel und Frau Margarete**, geb. Gause
**Werner Gause und Frau Margarete**, geb. Wendland
**Marianne, Liselotte, Peter, Angelika, Barbara, Annette, Jan und Stephanie als Enkel**
**und Urenkel Claudia**
**Erika Koss**

43 Essen, Saarbrücker Straße 107, den 24. Dezember 1973

Die Trauerfeier war am Montag, dem 31. Dezember 1973, um 10 Uhr in der neuen Kapelle des Parkfriedhofes. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

---

Mitten aus seiner rastlosen Arbeit für die Erhaltung des Kulturgutes seiner ostpreußischen Heimat und seiner Vaterstadt Königsberg (Pr) ist in den Morgenstunden des Heiligen Abends völlig unerwartet von uns gegangen

**Archiv- und Museumsdirektor der Stadt Königsberg (Pr)**

## Prof. Dr. phil. Fritz Gause

* 4. 8. 1893 † 24. 12. 1973

In Essen war er der Erste Vorsitzende der Kreisgruppe unserer Landsmannschaft seit ihrer Gründung. Sie verliert mit ihm nicht nur den selbstlosen, von preußischer Pflichterfüllung getriebenen Ratgeber aller Landsleute, sondern auch den weithin anerkannten Geschichtsschreiber Königsbergs, des Preußenlandes und kritischen Darsteller ost-mitteleuropäischer Geschichtsprobleme, den Inhaber vieler Ämter in öffentlichen und wissenschaftlichen Gremien, ausgezeichnet mit zahlreichen Orden und Ehrenzeichen in Krieg und Frieden, darunter dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, dem Preußenschild und der Mercator-Plakette.
In tiefer Trauer und voller Dankbarkeit

**Landsmannschaft Ost- und Westpreußen**
**Kreisgruppe Essen e. V.**
Dr. Emil Luckat — Albrecht Duwe

Essen, den 24. Dezember 1973

---

## Prof. Dr. Fritz Gause

**1. Stadtvertreter von Königsberg (Pr)**
**Träger des Preußenschildes und zahlreicher anderer Auszeichnungen**

ist am 24. Dezember 1973 verstorben.

Er war der letzte Leiter des Königsberger Stadtarchivs und des stadtgeschichtlichen Museums. Diese Tätigkeit setzte er beim Auf- und Ausbau der Sammlungen im Haus Königsberg in der Patenstadt Duisburg fort. Er wurde der treue Chronist seiner Vaterstadt, der das geistliche Bild Königsberg als einer europäischen Stadt in anschaulicher Form für die Nachwelt erhalten hat.

In vielen Veröffentlichungen und Reden forderte er die Bewahrung „dieses kleinen Stückes Europa" vor dem bolschewistischen Drang in klarer wissenschaftlicher Sprache. Die durch seinen Tod entstandene Lücke ist kaum zu schließen.

Sein Andenken werden wir stets bewahren.

**Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)**
Grimoni — Bistrick — Boretius

---



Am 24. Dezember 1973 verstarb im 81. Lebensjahr das Mitglied des Landesgruppenvorstandes

## Prof. Dr. Fritz Gause

**Träger des Preußenschildes**
**Stadtvorsitzender von Königsberg (Pr)**

Die Landesgruppe trauert um einen ihrer Besten. Neben seiner Lebensarbeit, die Geschichte des Preußenlandes und der ostpreußischen Hauptstadt zu schreiben, hat er länger als zwei Jahrzehnte in treuer Pflichterfüllung in den Führungskreisen seiner Landsmannschaft gedient.

Er hat Preußentum vorgelebt. Seinem Beispiel bleiben wir verpflichtet.

**Landsmannschaft Ostpreußen**
**Landesgruppe Nordrhein-Westfalen**
Harry Poley, Vorsitzender

---

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß der

**1. Stadtvorsitzende unserer Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)**

## Prof. Dr. Fritz Gause

**Träger des Preußenschildes**
**und anderer hoher Auszeichnungen**

am Heiligen Abend gestorben ist.

Seine Forschung und schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Geschichte unserer Heimat Ostpreußen und ihrer Hauptstadt Königsberg ist vorbildlich für jede wissenschaftliche Arbeit, die der Klarheit und der Gerechtigkeit dienen soll. Auch seiner Stadtgemeinschaft Königsberg hat er in Treue und preußischer Pflichterfüllung bis zu seinem Tode gedient.

Wir gedenken seiner in Ehrfurcht und Achtung.

**Der Bundesvorstand**
**der Landsmannschaft Ostpreußen**
Frhr. von Braun — Prengel — Poley

---

Die Redaktion des Ospreußenblattes trauert um

## Prof. Dr. Fritz Gause

der am Heiligen Abend, dem 24. Dezember 1973, aus unermüdlichem Schaffen abberufen wurde.

Seit Erscheinen unserer Zeitung zählte Prof. Gause zu unseren profiliertesten Mitarbeitern. Schaffend aus reichem Wissen und Erleben hat er immer wieder seinen Landsleuten die Geschichte und die Bedeutung Ostpreußens dargestellt und ihre Liebe zur Heimat gefestigt. Über lange Jahre hat er die Arbeit unserer Redaktion mit seinem fundierten Rat begleitet.

Hierfür sagen wir ihm heute Dank.




**Wellems**
**Chefredakteur**

# Die neue Geheimwaffe des Ostens ist „D"

- Ein geflohener Geheimdienstoffizier berichtet
- Die Operationen östlicher Nachrichtendienste
- Wie eine Verjährungsfrist verlängert wurde
- Bundespräsident Lübkes manipulierte Unterschrift
- Des-Information als Waffe gegen die Entspannung

**Ein Dokumentarbericht von Hendrik van Bergh**

Ladislav Bittman, Ex-Major im tschechoslowakischen Geheimdienst — Foto Archiv

Es begann am 1. Mai 1964. Der Major im tschechoslowakischen Geheimdienst, Ladislav Bittman, benutzte den Feiertag, um als Sporttaucher den Schwarzen See im Böhmerwald zu besuchen. Es sollte die Vorbesichtigung für eine Fernsehsendung „Neugierige Kamera" sein.

Am nächsten Tag traf Bittman seinen Geheimdienstkollegen und Chef der Abteilung D, Major Jiri Stejskal.

„Na, wie wars denn gestern?", fragte Stejskal. „Haben Sie was Interessantes entdeckt?"

„Nichts besonderes", antwortete Bittman. „Um die Fernsehsendung spannender zu machen, sollten wir ein paar Leichen versenken."

Stejskal wird plötzlich hellwach. „Eine glänzende Idee! Statt der Leichen versenken wir ein paar Kisten mit geheimen Nazi-Dokumenten, die wir — wie der Zufall so spielt — in der Fernsehsendung entdecken. Damit können wir den Deutschen einen ‚heißen Sommer' bereiten."

Damit war die Idee eines der größten Unternehmen des tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienstes (StB) geboren. Es erhielt den Namen „Neptun" und brachte den Deutschen den erwarteten „heißen Sommer".

## Unternehmen „Neptun"

Es ging 1964 um die Verlängerung der Verjährungsfrist für Kriegsverbrechen, die im Mai 1967 ablief. Um die Bundesrepublik Deutschland unter dem Druck der Beweise, daß noch Tausende von Kriegsverbrechen ungesühnt waren, zu zwingen, die Verjährungsfrist für Kriegsverbrechen zu verlängern, wurden aus den Archiven der UdSSR echte Dokumente aus Nazi-Beute, die seit 20 Jahren in Moskau lagerten, beschafft, in vier alte Wehrmachtskisten verpackt, in den Schwarzen See versenkt und „zufällig" am 3. Juli 1964 von den Tauchern — unter ihnen Major Bittman — entdeckt. Die „Neugierige Kamera" war dabei. Am 16. Juli meldete die tschechoslowakische Nachrichtenagentur CTK:

„Die Kisten enthielten versiegelte Metallbehälter, die mit Nazi-Dokumenten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges gefüllt waren."

Auf einer Pressekonferenz gab Innenminister Strougal Einzelheiten über den „sensationellen Fund" bekannt und erklärte, angesichts dieser belastenden Dokumente sei es für die deutsche Regierung unverantwortlich, eine Verjährung der Kriegsverbrechen zuzulassen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Die Meldung von dem „unerwarteten Fund längst verschollen geglaubter Dokumente über Nazigreuel" wurde von der Weltpresse groß aufgemacht. Bundesjustizminister Dr. Bucher trat zurück. Der Deutsche Bundestag beschloß, die Frist für die Strafverfolgung von Kriegsverbrechen bis Ende 1969 zu verlängern.

Damals schrieb das „Neue Deutschland" in Ost-Berlin:

„Das Geheimnis des Schwarzen Sees ist gelüftet!"

Die Wahrheit über das Geheimnis des Unternehmens „Neptun" wurde erst acht Jahre später aufgedeckt. Von dem Kronzeugen des Unternehmens, Major Bittman.

Ladislav Bittman hatte das Geheimnis mitgenommen, als er zwei Wochen nach den Prager Ereignissen von 1968 von seinem Posten als Diplomat in Wien in die Bundesrepublik floh. Er hat es in seinem 1972 in den USA erschienenen Buch „The Deception Game" gelüftet, das unter dem Titel „Geheimwaffe D" im Verlag des „Schweizer Ost-Instituts" in Bern erschienen ist.

Major Bittman war leitender Offizier des Staatssicherheitsdienstes der CSR und stellvertretender Leiter der Abteilung 8 oder „D". D wie Des-Information. Es ist das erste Mal, daß ein leitender Offizier aus dem Bereich der Abteilung für Des-Information in den Westen geflohen ist und über die „Sonderaktionen" berichtet, von denen das „Unternehmen Neptun" nur eines von vielen ist. Der Bericht dieses Kronzeugen aus dem inneren Kreis der Geheimnisträger über „Des-Information" ist im wahrsten Sinne des Wortes „ent-hüllend". Er rät uns: Wir müssen umlernen. Die „gute alte Spionage" mit richtigen Agenten, falschen Namen, Toten Briefkästen und lebendiger Konspiration hat Konkurrenz bekommen. Die „Spionage neuer Art" verhält sich zur alten wie das Veloziped zum Motorrad. Das Fahrrad bleibt im Rennen. Aber das Motor-Vehikel ist ihm im wahrsten Sinne des Wortes — davongefahren. Die „motorisierte" Spionage heißt D. D — nicht wie Deutschland, sondern wie Des-Information.

## Halbwahre Darstellung

Des-Information — was ist das?

Das Wort stammt von dem russischen „desinformazija". Es bezeichnet das Gegenteil von Information. Information kommt vom Lateinischen „informare", gleich: formen, bilden, gestalten. Information hat einen doppelten Inhalt: man informiert und wird informiert. Man gestaltet eine Nachricht und bildet damit Meinung. Genauso — aber mit umgekehrten Vorzeichen — ist es bei der Des-Information. Nachrichten oder Berichte werden um-gestaltet, damit Meinungen miß-gestaltet werden.

Bei der Information steht die Wirklichkeit — so „wie es gewesen ist" — im Mittelpunkt. Bei der Des-Information wird durch Manipulation aller Art eine „neue Wahrheit" geschaffen. So wie es gewesen sein könnte, aber nicht ist. Durch halbwahre, falsche oder verfälschte und eine irreführende Darstellung entsteht eine Schein-Information, die nicht den Tatsachen entspricht und eine Meinungsbildung bewirkt, die von der auf Wahrheit beruhenden Information abweicht.

Des-Information ist die vorsätzliche, systematische, gezielte Manipulation der Wirklichkeit durch geheime Nachrichtendienste.

Kommen wir kurz zum „Unternehmen Neptun" zurück.

Die Nazi-Dokumente waren echt. Aber ihre „Veröffentlichung" war gefälscht. Die Art und Weise ihrer „zufälligen Bergung" durch Taucher in einem abgelegenen See und die — durch die ebenso „zufällige Anwesenheit" der Fernseh-Kameras — gesteigerte „publizistischen Sensation" waren — manipuliert. Warum dieses Täuschungsmanöver? Bittman schreibt:

„Man hätte im Westen kaum Verständnis dafür gehabt, daß die Sowjets diese Dokumente fast 20 Jahre unveröffentlicht in ihren Archiven liegengelassen hatten."

Also mußte dieses „Verständnis" künstlich — mit den publizistisch wirksamsten Mitteln — erzeugt werden. Aber hier ergibt sich eine neue Frage: Wozu wurden die Dokumente überhaupt solange zurückgehalten?

Bittman meint: „Offenbar sollte das Material dazu dienen, Deutsche, die sich in der Vergangenheit kompromittiert hatten, zu erpressen, um sie als Agenten für den sowjetischen Geheimdienst anzuwerben."

Hier werden die verschiedenen Ansatzpunkte der Spionage sichtbar: die klassische Anwerbung von Agenten durch Ausnutzung eines Druckmittels, das sogenannte „Kompromat", und der Einsatz von kompromittierenden Dokumenten zur Erpressung von Politikern durch die Mobilisierung der öffentlichen Meinung über die Des-Information.

Des-Information begegnet uns als die dialektische Fortsetzung der klassischen Spionage mit einer neuen, bisher nicht vorstellbaren Zielsetzung für geheime Nachrichtendienste: Geheimdienste beeinflussen die Politik — das war bisher der Primat der politischen Führung, die sich dabei der Informationsgewinnung durch die Spionage bediente — Agenten und Spione machen Weltpolitik. Sie beeinflussen politische Entscheidungen durch Aktionen und Operationen der Des-Information. Das heißt: durch gezielte Manipulation, durch Täuschung, durch Fälschung, durch Propaganda, durch Verwirrung. Durch das „Deception Game", durch Täuschungsmanöver.

Bittman schreibt darüber: „In den sechziger Jahren begann ein neues Kapitel in der Entwicklung von Sonderoperationen (der Geheimdienste). 1959 entstand im sowjetischen Geheimdienst eine neue Abteilung, die Abteilung für Des-Information. 1963/64 übernahmen auch Ost-(Mittel-)Deutschland, die Tschechoslowakei und Ungarn (wahrscheinlich auch Polen und Bulgarien) die Neuerung ... Die jährliche Gesamtzahl von Sonderoperationen des Sowjetblocks liegt wohl zwischen 300 und 400."

Ladislav Bittman berichtet über eine Reihe dieser „Sonderaktionen" der Abteilung D des Prager Staatssicherheitsdienstes: Morde auf Befehl, Attentate, Terroraktionen, Fälschungen, Verwirrung der gegnerischen Geheimdienste. Dazu gehörten auch die beiden folgenden Fälle.

Die Abteilung D in Prag wurde vom „DDR"-Staatssicherheitsdienst eingeschaltet, um „belastendes Material" gegen den früheren Bundespräsidenten Heinrich Lübke zu beschaffen. Lübke sollte während des Zweiten Weltkrieges angeblich Baracken für Konzentrationslager gebaut haben. Die Abteilung D mußte passen. Das einzige, was sie über Lübke fand, waren ein paar Unterschriften unter belanglosen Schriftstücken. Sie wurden durch geschickte Manipulationen unter kompromittierende Bauakten von KZ's gebraucht und das ganze zu einer großen Des-Informationsaktion gegen Lübke eingesetzt.

Ende 1965 durften Tausende von Volksdeutschen aus der CSR nach Deutschland heimkehren. Diese Massenaussiedlung nutzte die Abteilung D zu einer Des-Informations-Operation gegen die bundesdeutsche Abwehr. Der tschechoslowakische Geheimdienst warb unter den Heimkehrern „Agenten" an, bei denen er sicher war, daß sie sich sofort nach ihrer Heimkehr offenbaren würden.

Bittman: „Hauptziel dieser Aktion war, die deutsche Spionageabwehr damit in Atem zu halten, diese angeblichen Agenten zu durchleuchten, um auf diese Weise von echten Agenten in der Bundesrepublik abzulenken. Zweck der Übung: Irreführung der deutschen Abwehr."

Wir sehen: Die Spionage hat eine neue Dimension bekommen. Und: Des-Information kennt keine Grenzen.

Frage: Wer ist der geniale Erfinder dieser neuen „Geheimwaffe D"?

So merkwürdig es klingt, der Buchstabe D von Des-Information gibt auch einen Hinweis auf D wie Deutschland. Denn der geistige Vater der Idee, List und Täuschung als Waffen einzusetzen, ist ein Deutscher, genauer gesagt ein Preuße, der preußische General Carl von Clausewitz (1780 bis 1831), der Autor des Buches „Vom Kriege".

Einer seiner gelehrigsten Schüler war der Schöpfer der Sowjetunion Wladimir Uljanow, genannt Lenin.

Lenin, der Entdecker der 2. Dimension der Spionage — er machte die ausschließlich auf militärische Geheimnisse ausgerichtete Feindaufklärung zur politischen Spionage und „Speerspitze" der Weltrevolution — Lenin wurde auch zum Entdecker der 3. Dimension der Spionage, die er aus Clausewitz' Theorien „Vom Kriege" entnahm und zu einer „Anleitung zum Handeln" machte.

Clausewitz hatte geschrieben: Zu den drei Hauptzwecken der Kriegführung gehört: die Besiegung des Feindes, die Besetzung seines Territoriums und der Gewinn der öffentlichen Meinung.

Zu den Grundsätzen der Kriegskunst zählt Clausewitz: eine geübte Urteilskraft, ein wacher Verstand und vor allem — List oder Schlauheit.

Die Quintessenz aus dieser Erkenntnis heißt: Wenn man ohne Krieg den Feind besiegen will, muß man die öffentliche Meinung des Gegners gewinnen durch den Einsatz von List und Schlauheit.

Über den Einsatz der List schreibt Clausewitz: „List setzte eine versteckte Absicht voraus ... Der Listige läßt denjenigen, welchen er betrügen will, die Irrtümer des Verstandes selbst begehen, die plötzlich das Wesen der Dinge vor seinen Augen verändern."

## Von Clausewitz bis Mao

Das war so ganz nach dem analytischen Verstand Lenins! Die Des-Informanten überlassen die Erzeugung und Verbreitung der Irrtümer denen, die betrogen werden sollen.

Lenin übertrug das militärische Prinzip Clausewitz' ins Politische und stellte Clausewitz' Lehre auf den Kopf: Die Politik ist die Fortsetzung des (revolutionären) Krieges mit anderen Mitteln.

Niemand hat die Bedeutung von Lenins Anleihe bei Clausewitz so klar erkannt wie Lenins Meisterschüler Mao Tse-tung: „Indem Lenin die Gedankengänge von Clausewitz mit marxistischer Axiomen verbunden hat, vermittelte er der kommunistischen Bewegung eine weltweite Dynamik. Sie handelt wie die Truppe im Felde. Sie paßt ihre jeweilige Taktik den herrschenden Verhältnissen an, führt Angriffe und Scheinangriffe, organisiert Rückzüge und macht Waffenstillstandsvorschläge; sie sucht Bündnisse und bricht sie, entsendet Partisanen und geht an neuen Stellen unerwartet zum Angriff über. Die Taktik dient der Strategie. Diese ist ausgerichtet auf die Weltbeherrschung. Ist die Gelegenheit günstig, so folgt der heiße Krieg dem kalten ..."

Soweit Mao über Lenin als ‚linker' Clausewitz-Schüler. Wie hatte Clausewitz gesagt: „Der Krieg ist ein Instrument der Politik. Je kriegerischer (es ist), um so weniger politisch."

Oder umgekehrt: Je politischer, um so weniger kriegerisch.

Das bedeutet, wie der Historiker Ritter von Schramm meint: „Wenn der politische Zweck die Hauptsache ist, dann läßt sich dieser unter Umständen bereits mit politischen und psychologischen Mitteln erreichen."

„Unter Umständen", das heißt: heute — unter dem Gleichgewicht der Kräfte des Atom-Patt.

„Mit politischen und psychologischen Mitteln", das heißt: mit Des-Information. In einem langen Prozeß permanenter Des-Informations-Operationen sollen die Menschen in den freien Teilen der Welt umfunktioniert werden, wie es George Orwell in seinem Roman „1984" geschildert hat. Die bisherigen Begriffe sollen ihren Inhalt verlieren. Das Bewußtsein soll verändert werden. Solange, bis die Menschen glauben, was sie nicht glauben wollen.

Liebe ist Haß. Armut ist Reichtum. Krieg ist Frieden. Freiheit ist Sklaverei. Wohlstand ist Untergang. Unglück ist Glück.

Ist Des-Information zu einer Waffe geworden, die von beiden Seiten eingesetzt wird?

## Gefährliche Einbahnwaffe

Des-Informazija ist eine Einbahnwaffe geblieben. Sie findet in Ländern keine Ziele, in denen es keine öffentliche Meinung, keine freie Presse, kein freies Spiel politischer Kräfte und kein freies Informationsangebot gibt. Des-Information findet dagegen in der freien Welt ein offenes, unkontrolliertes und ungeschütztes weites Feld von Zielen und Einwirkungsmöglichkeiten. Die Des-Informanten machen die freiheitlich-demokratische Ordnung zu ihrem heimlichen Türöffner. Die Presse- und Meinungsfreiheit, die nicht vorhandene Zensur und die demokratische Chancengleichheit kommen ihnen dabei weit entgegen. Die Vielfalt an Informationen macht es für den einzelnen unmöglich, Informationen von Des-Information zu unterscheiden.

Hier liegt die Gefahr und die Gefährlichkeit der „Geheimwaffe D". Denn die meisten Fälle von Des-Information sind selbst für einen Experten schwer zu erkennen, schwerer zu beweisen und noch schwerer zu bekämpfen.

Des-Informations-Operationen erweisen sich auf die Dauer als gefährlicher und wirkungsvoller als alle Atomwaffen. Sie haben die idealen Eigenschaften einer Geheimwaffe: Man sieht sie nicht. Man hört sie nicht. Man erkennt sie nicht.

Man könnte also sagen: Des-Information ist die psychologische SAM-Rakete in einem Geheimkrieg.

In einem Geheimkrieg, in dem es keinen Waffenstillstand und keine Chance für einen beiderseitigen, ausgewogenen Waffenabbau gibt. Die Geheimwaffe gegen die Entspannung heißt D.

**D wie Des-Information. Die 3. Dimension der Tätigkeit geheimer Nachrichtendienste.**